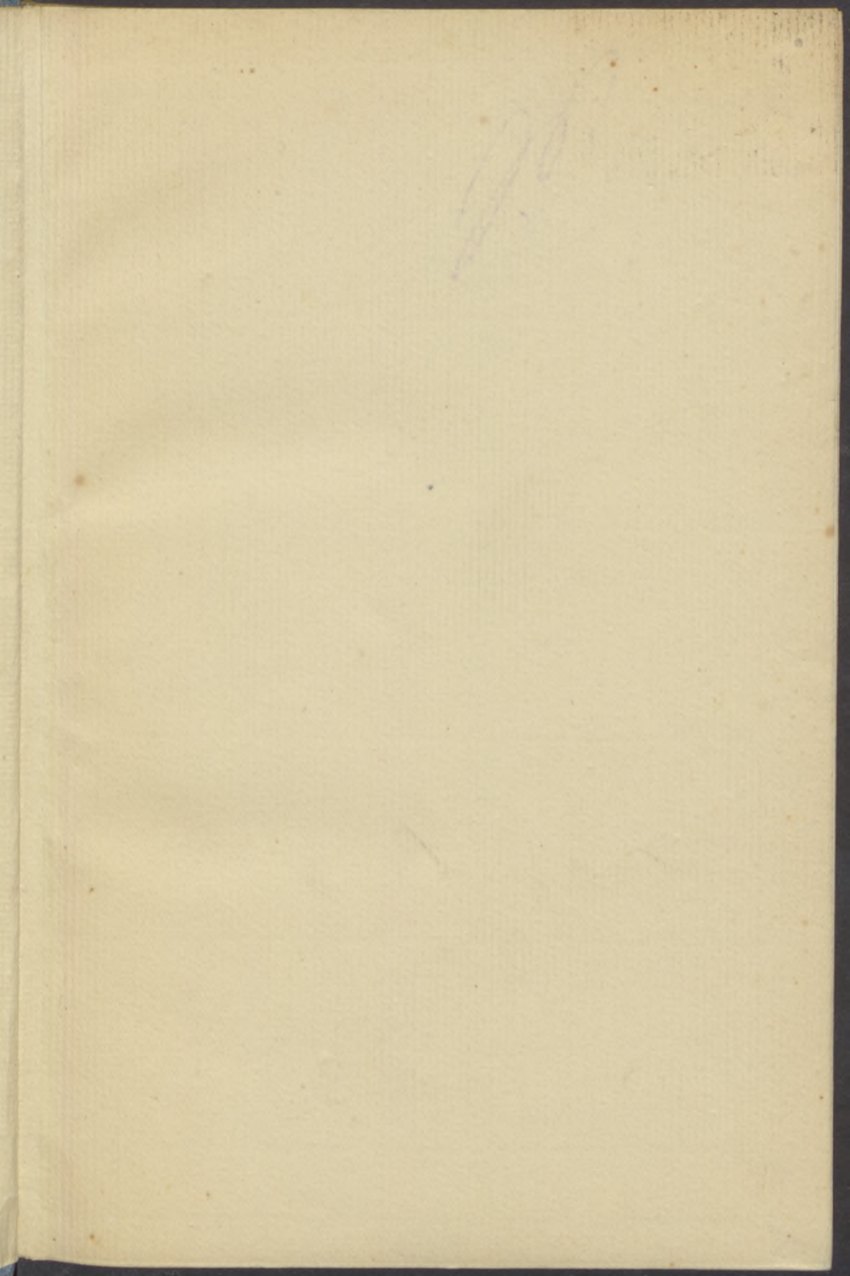
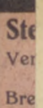
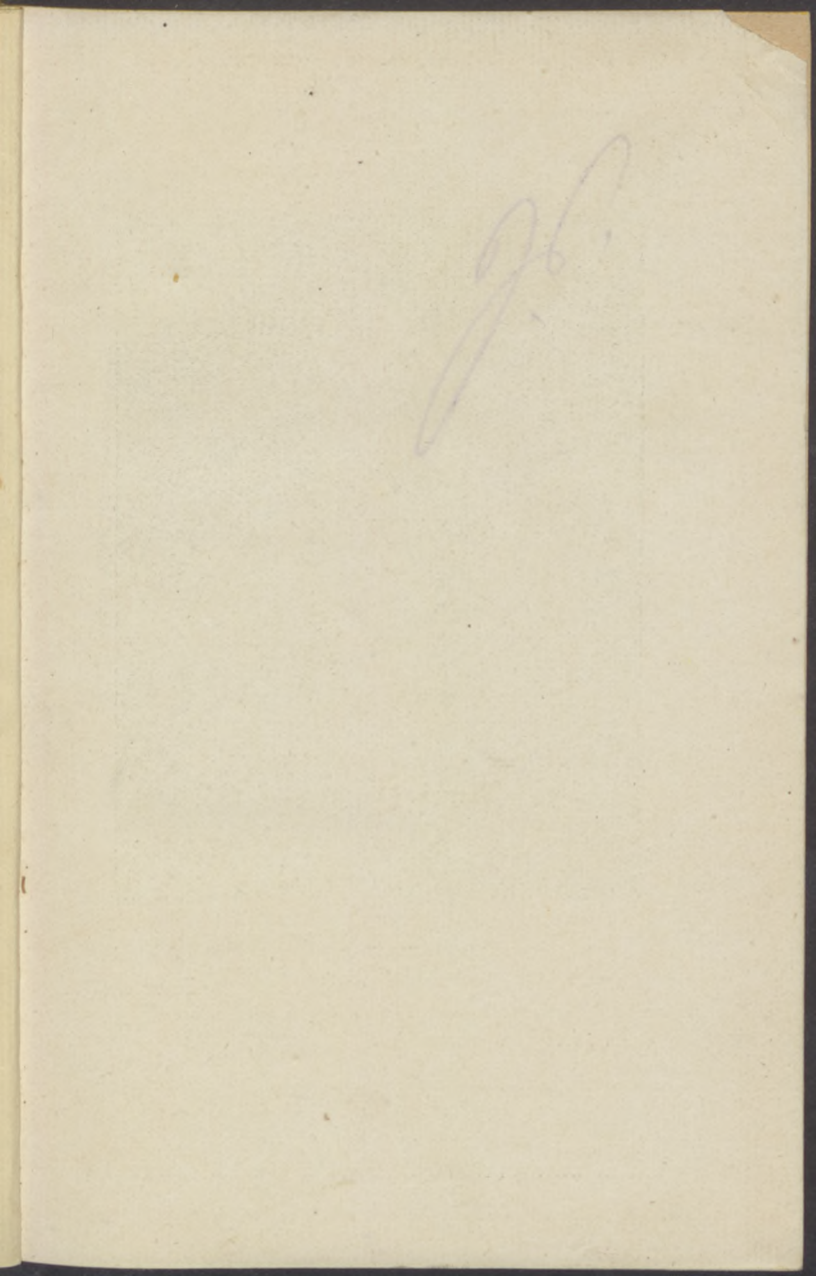
Eduard von Hartmann

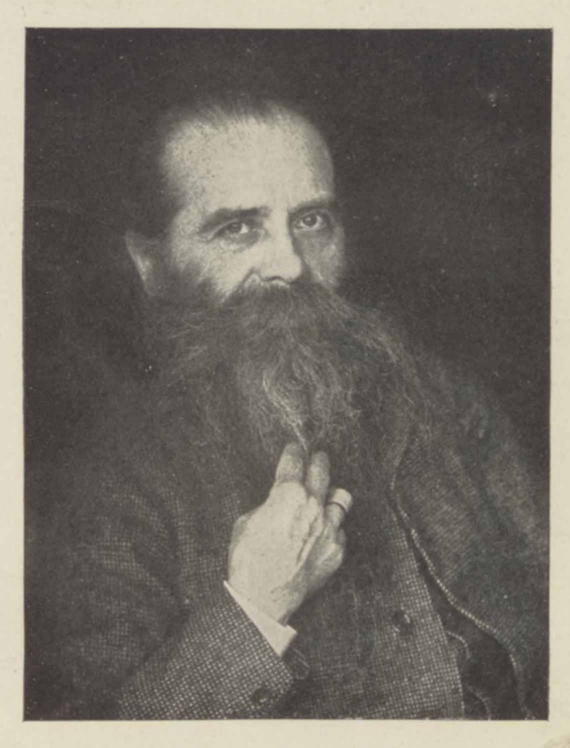
Gedanken über Staat Politik Sozialismus






Ste
Ver
Bre





EDUARD VON HARTMANN
1842 – 1906

NACH EINER PHOTOGRAPHIE AUS DEM JAHRE 1904

KRÖNERS TASCHENAUSGABE
BAND 29

GEDANKEN
ÜBER STAAT, POLITIK UND SOZIALISMUS

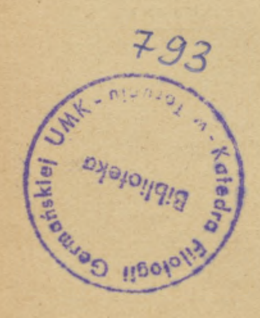
VON

EDUARD VON HARTMANN

ZUSAMMENGESTELLT
VON
ALMA VON HARTMANN

1923

ALFRED KRÖNER VERLAG IN LEIPZIG



Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Vorwort

Es war keine leichte Aufgabe, die Gedanken über Staat, Politik, Sozialismus, Ziele usw. aus dem umfassenden Lebenswerk meines Gatten herauszuziehen. Denn sie finden sich einerseits so verankert in einem großen Zusammenhange, daß sie, losgelöst, manchmal schwer verständlich erscheinen, andererseits sind sie in so vielen Büchern verstreut, daß man Gefahr läuft, Wiederholungen zu bringen. Außerdem hat Hartmann nie Wert darauf gelegt, durch geistreich zugespitzte Pointen zu glänzen, wie das z. B. dem Temperamente Nietzsches entsprach; er lehnte im Gegenteil die durch die Lektüre Schopenhauers nahegetretene Versuchung, durch glänzenden Stil zu blenden, je länger desto mehr ab auch da, wo der Gegenstand es wohl erlaubt hätte. Eine klarflüssige Prosa ohne jeden Schwulst, ohne Bilderprunk tritt uns in seinen Schriften in großartiger Einfachheit entgegen; nur selten erhebt sich die Sprache zu höherem Schwung, dann aber finden wir ganz überraschenderweise Perlen künstlerischer Anschauung, dichterischer Empfindung, die darauf zurückweisen, daß Hartmann sich in seiner Jugend auch als Dichter, Maler und Musiker betätigt und dadurch seine künstlerische Entwicklung gefestigt hat.

Allen seinem Schaffen lag das Pathos einer großen Idee zugrunde. Ihr eine Wirklichkeit, eine Wirk-

samkeit zu bereiten, sie auf allen Gebieten des Lebens wie der Wissenschaft zur Anerkennung zu bringen, erschien ihm früh als die ihm im logischen Weltenplan gestellte Aufgabe, der er die ganze große Kraft seiner geistigen und sittlichen Persönlichkeit zur Verfügung stellte. Um Lohn und Ruhm hat er nie gerungen. Es genügte ihm, daß er die Freiheit und Muße besaß, seinem inneren Schaffensdrang folgen zu können, ohne sich durch Rücksichten auf Amt, Kollegen oder staatliche Institutionen einschränken zu brauchen. Fernab vom Getriebe der Welt, unbeeinflußt durch irgendwelche Parteirücksichten (weshalb er im Grunde allen Parteien anstößig war), wandte er, wenn er von der streng fachwissenschaftlichen Arbeit ermüdet war, den Blick gern den politischen und sozialen Fragen zu und zeigte auch hier die Gabe des scharfen Beobachters, der, unbeirrt durch Dogmen und Theorien, immer die Totalität des Weltprozesses zur Grundlage seiner Kritik machte, und die Gliedschaft der einzelnen Zwecke und ihre Unterordnung unter die Finalität als letzte Erkenntnis zur Geltung zu bringen suchte. Vieles, was dem Leser auch dieses Büchleins als Härte, z. B. in der Auffassung der Frauenbildung, erscheinen wird, erklärt sich aus dieser Rangordnung der Zwecke. Die Ethik Hartmanns, wie sie im „Sittlichen Bewußtsein" und im „Grundriß der Ethik" zum systematischen Ausdruck kommt, fordert viel von dem einzelnen. Für schwache Seelen, für zart besaitete Empfindungsmenschen ist sie nicht bestimmt, weil die Negation vollkommenen, dauernden Glücks sehr stark betont wird. So war Hartmann

der Ansicht, daß sie für das weibliche Geschlecht, das er weit mehr dem reinen Gemütsleben verhaftet glaubte, als dies tatsächlich der Fall ist, und dessen intellektuelle Fähigkeiten er, ganz allgemein genommen, wohl zu gering einschätzte, wenig verständlich, ja unsympathisch sein würde. Ob er darin recht gehabt hat, ist schwer festzustellen. Das im schweren Gewande wissenschaftlicher Durchdringung daherschreitende System der Ethik ist wohl wenig in die Hände weiblicher Leser gekommen; wo dies aber der Fall war, da hat es doch weit mehr Begeisterung ausgelöst, als Hartmann gedacht hat, trotzdem er in seiner Beurteilung mit den Frauen oft nicht glimpflich umgesprungen ist. Er schätzte sie in ihrer Art hoch, aber er grenzte sie so scharf von der männlichen Art ab, der er im Kulturprozeß durchaus die Dominante zugestand, daß man darin in der Tat eine Einseitigkeit erblicken konnte, die bei einem so großen Charakter befremden müßte, wenn man nicht die hochgradige Intellektualität, neben der geringere Grade der Intelligenz verblassen mußten, dieses von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Denkers dabei in Rechnung stellte. Aber die der Lösung der „Frauenfrage" zuneigenden Kreise haben Hartmann seine parteilose Stellungnahme niemals verziehen, so fröhlich sie sich auch mit der oft brutal geäußerten Nichtachtung des weiblichen Geschlechts bei Schopenhauer und Nietzsche abfanden.

Im Jahre 1881 veröffentlichte unser lieber Freund Professor Max Schneidewin „Lichtstrahlen" aus Eduard von Hartmanns Werken, die bald eine zweite

Auflage erlebten. Sie konnten, weil so früh in die Welt geschickt, naturgemäß nicht den ganzen Umfang des Hartmannschen Gedankenkreises umspannen. Meine Arbeit bietet eine Ergänzung. Es werden sich wenige Wiederholungen finden, weil es zum Teil ganz andere Gebiete sind, die ich herangezogen habe, und weil ich mich auf Werke stütze, die damals noch gar nicht erschienen waren. Diese Hartmannworte richten sich an einen anderen, weiteren Leserkreis als die der Erkenntnistheorie, der Metaphysik, der Naturphilosophie gewidmeten Werke; sie sollen unseren Zeitgenossen zeigen, daß man ein Mann der Wissenschaft sein und doch ein lebendiges Gefühl für die Fragen des praktischen Lebens in sich hegen und zur Lösung — soweit eine solche jetzt schon möglich ist — zu bringen suchen kann.

Besonders auf dem Gebiete der Außenpolitik tritt der scharfe Blick des Philosophen überraschend hervor. Wenn er sagt, daß Englands natürliche Gegner keine anderen sind als Rußland und Frankreich, mit denen es sich jetzt in törichter Kurzsichtigkeit verbündete, um das stammverwandte Germanentum zu Boden zu schlagen, so findet diese Ansicht jetzt selbst in England schon eifrige Anhänger, vor allem in dem edlen Morel, dem Parlamentarier und Herausgeber der Foreign Affairs, der die durch die britannische Kriegspolitik heraufbeschworene Hegemonie des alten englischen Erbfeindes dem Walliser Lloyd George gar nicht verzeihen kann. Den Dreibund hat Hartmann immer nur als die Grundlage des Friedens betrachtet; er war der Ansicht, daß dieser, falls England ihm beiträte und durch sein

Gewicht die kleineren Staaten mit sich zöge, imstande sein würde, jeden Friedensstörer im Zaum zu halten. Als im Weltkriege die ukrainische Bewegung entstand, erhielt ich die Anfrage, ob die 1887 und 88 in der „Gegenwart“ von Hartmann veröffentlichten Aufsätze über „Rußland in Asien“, in denen schon von einer eventuellen Loslösung der Ukraine die Rede war, falls Rußland einen Angriffskrieg auf Deutschland unternehmen wolle, von dem Philosophen im Auftrage Bismarcks geschrieben seien, was ich natürlich verneinen mußte. Hartmann war viel zu selbständig, um sich in irgend jemandes Diensten zu stellen; er hat sich stets nach allen Seiten seine volle Unabhängigkeit zu wahren gewußt; wohl aber ist es uns bekannt geworden, daß Bismarck die politischen Aufsätze des Denkers, ebenso wie später Fürst Bülow, mit Interesse gelesen hat. Hartmann konnte eben manches sagen, was die leitenden Staatsmänner nicht sagen durften. Schon 1870 tritt er mit Energie für ein Bündnis mit Österreich ein, in welchem er eine „eiserne geschichtliche Notwendigkeit“ erblickte.

Hartmann als Politiker wurde auch im Auslande geschätzt und fand in Österreich und England Anerkennung, freilich auch Opposition. Die „Times“ benutzten einmal einen 1899 erschienenen Aufsatz, in dem Hartmann Holland zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit uns geneigt zu machen versuchte, um Holland gegen uns aufzureizen und in England Stimmung gegen Deutschland zu machen. Selbst die konservative „Post“ rühmte seinen „weitblickend umfassenden Geist und seine sachliche Kritik“, die

„Grenzboten" seine „tadellose politische Logik" und der „Schwäbische Merkur" den Philosophen, „der das einzelne in seiner Beziehung auf das Allgemeine, das Tagesinteresse als Moment einer großen geschichtlichen Epoche auffaßt und die Realitäten des äußeren Lebens bis auf Zoll- und Steuerfragen hinaus im Lichte der großen idealen Gesichtspunkte der menschlichen Kulturentwicklung würdigt". Er paßte wie jeder unabhängige Denker in keine Schablone. Sein Aufsatz: „Der Rückgang des Deutschtums", in dem er auf die Tatsache hinwies, daß Österreich vorwiegend ein slawischer Staat sei, und daß die deutsche Minderheit dort auf bleibende Vorherrschaft angesichts des immer stärker werdenden slawischen Nationalbewußtseins zu verzichten hätte, erregte dort große Aufregung. Auch in Deutschland selbst warf man dem Verfasser Mangel an Nationalbewußtsein vor, weil er offen auf die Verschlechterung der Stellung des Deutschtums außerhalb der Reichsgrenzen hingewiesen hatte, „als ob durch die Verblendung gegen die tatsächlichen realen Verhältnisse die Sache nicht bloß noch schlimmer würde! Die Deutschösterreicher werden genau dasjenige Maß von Einfluß behaupten, welches sie durch eigene Kraft sich täglich neu erringen und damit verdienen ... sie werden aber unter dieses Maß von Einfluß sinken, wenn sie fortfahren, die Bedürfnisse des Gesamtreichs zu verkennen, über liberalen Parteiprogrammen die Existenzbedingungen der Monarchie aus den Augen zu verlieren, tatlos auf eine Wiederkehr der auf immer entschwundenen Vergangenheit zu harren, in schmollender Opposition die Hände

in den Schoß zu legen und für den äußersten Fall auf eine Hilfe der deutschen Brüder im Reich zu hoffen." (Vorwort zu „Zwei Jahrzehnte deutscher Politik".) Zu Sentimentalitäten auch in politischer Hinsicht war kein Mensch weniger aufgelegt wie Hartmann. Der Weltkrieg mit seinen unübersehbaren Folgen hat gezeigt, wie richtig seine Warnung war. Das Slawentum Österreichs hat seine Fesseln gesprengt und ist nicht zu einer bundesstaatlichen Einigung gelangt, die auch dem deutschen Element den ihm gebührenden Einfluß gewahrt hätte.

Ich habe, um auch der anderen allgemein menschlich zu fassenden Seite des Hartmannschen Gedankenkreises Rechnung zu tragen, ein Kapitel über rein ethische Probleme eingefügt, die hauptsächlich dem jetzt von mir in dritter Auflage herausgegebenen und mit handschriftlichen Zusätzen versehenen „Sittlichen Bewußtsein" entnommen sind. Vielleicht bedeutet das für einige die Anregung, sich näher mit dieser großangelegten und zu den höchsten Höhen der Spekulation aufsteigenden Ethik zu beschäftigen. Ein paar Stellen aus dem — bisher ungedruckten — Briefwechsel meiner Brautzeit, der erst nach meinem Tode veröffentlicht werden soll, hinzuzufügen, konnte ich mir nicht versagen.

Mir sagte einmal ein hervorragender Jurist, daß man, falls Hartmanns Schriften vielleicht nach Jahrtausenden irgendwo ausgegraben würden, nicht glauben würde, daß sie von einem einzigen Verfasser herrühren könnten, so verschieden sei Inhalt, Ton und Art der Darstellung. Es sei geradezu unerhört, daß sich ein Denker zugleich auf den höchsten Höhen

abstrakter Spekulation wie in den tiefsten Geheimnissen religiöser Mystik bewegen und sich dabei den nüchternen Tatsachensinn für die Fragen des Tages, für die politischen Zustände seiner Zeit und das nächste Geschick seines Landes und Volkes bewahren könne. Hartmann setzte solchen Äußerungen immer sein stilles Lächeln innerer bescheidener Ruhe entgegen, die sich weder durch enthusiastisches Lob, noch durch bittergehässigen Tadel von der Verfolgung seines Weges ablenken ließ.

Wenn ich jetzt, achtzehn Jahre nach seinem Tode, der mitlebenden Generation, die immer mehr, wie man hoffen muß, jenen Realidealismus in sich aufnehmen wird, den wir in Hartmann verkörpert sehen, dies Büchlein übergebe, so erfülle ich damit die Aufgabe, auch den Teil des Wirkens meines Gatten herauszustellen, der infolge seines zum größten Teil journalistischen Ursprungs eher in Vergessenheit zu kommen droht als die großen systematischen Werke.

Berlin, November 1923

Alma von Hartmann

Inhalt

Über den Staat

Die Entwicklung des Staates ist überall das erste und dringendste Erfordernis; er muß aber die kirchlichen und sozialen Funktionen, soweit sie aus dem Kreise der Familie herausgetreten sind, mit versehen (so z. B. in der griechisch-römischen Staatenbildung, wo die Könige Oberpriester, und auch in der republikanischen Phase, wo die kirchlichen Institutionen integrierende Teile des Staates waren). Die Geschichte zeigt drei Hauptgegensätze im Staatsleben, Großstaat und Kleinstaat, Republik und Monarchie, indirekte und direkte Verwaltung. Die Aufgabe ist, Großstaat und Republik als die vorzüglicheren Formen miteinander zu verbinden, das Mittel dazu die indirekte Verwaltung. Die patriarchalischen Stammhäuptlinge und Königtümer zeigen uns die Verbindung von Kleinstaat und Monarchie, die asiatischen Despotien die von Großstaat und Monarchie. Hier hat nur einer bürgerliche Freiheit, alle anderen sind unfreie Sklaven oder Leibeigene des Herrschers ... Das Germanentum bringt durch das Lehnswesen ein neues Prinzip in die Staatsidee, das der indirekten Verwaltung oder des pyramidalen Stufenbaus der Herrschaft, während das Altertum nur direkte Verwaltung gekannt hatte ... Die Neuzeit endlich spricht mit dem Postulat der allgemeinen Menschenfreiheit das entscheidende Wort; sie strebt nach Großstaaten, die an den Nationalitäten ihre natürlichen Grenzen

haben; sie führt die griechische Städterepublik in der Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden zurück und findet in dem Prinzip der Vertretung durch gewählte Abgeordnete das Mittel zum Aufbau einer Republikenpyramide, von der bis jetzt das beste, keineswegs vollkommene Beispiel in Nordamerika besteht, welche aber dereinst nach allgemeiner Verbreitung der Kultur alle Länder der Erde in sich fassen muß und wird, da die Souveränität der Nationalstaaten ebensosehr aufzuhebendes Moment ist wie die der Territorialstaaten. — Die Konstitution als Mittelding von Monarchie und Republik ist nichts als eine ungeheuere offene Lüge und hat eine historische Berechtigung eben nur als Übergangsformation und politische Schule der Völker. — In der Staatenrepublik, welche freilich erst zustande kommen wird, wenn die einzelnen Staaten Republiken geworden sind, wird der Naturzustand der Staaten untereinander in den Rechtszustand, und der Selbstschutz durch den Krieg in den Rechtsschutz durch die Staatenrepublik übergehen. (1)

*

Auch die inneren Verfassungsfragen sind Machtfragen, nicht Rechtsfragen im juristischen Sinn; wenn die Macht der Parteien sich wesentlich geändert hat, muß sich auch die Verfassung ändern, gleichviel ob auf verfassungsmäßigem Wege oder durch Revolution; denn auch die inneren Staatsverfassungen sind nur der formelle Ausdruck bestehender politischer Machtverhältnisse. (2)

*

Freilich sind es wohl die Ideen, welche die Weltgeschichte bestimmen und ihre Schlachten schlagen, aber die Ideen ohne Leib wären ohnmächtig wie herumflatternde Gespenster, und der Leib, den sie sich anbilden, und in und mit welchem sie wachsen und groß werden, ist allemal eine äußere geschichtliche Potenz von realer Macht und Stärke. Der preußische Militarismus ist identisch mit preußischer Zucht und Pflichttreue, mit preußischer Selbstverleugnung und sparsamer Kraftausnutzung, mit preußischem Selbstvertrauen und Staatsbewußtsein, mit preußischer Intelligenz und Nüchternheit ... In dem Militarismus hat die Idee des Preußentums, d. h. der straffsten politischen Organisation unter Anspannung aller physischen, moralischen und intellektuellen Kräfte ihren Leib sich geschaffen, in und mit welchem sie gewachsen und groß geworden ist zum Erstaunen des verdutzten Europa, das die Ursachen unserer jetzigen Größe so wenig begreift wie unser einheimischer Liberalismus. (3)

*

Sobald alle Staaten davon durchdrungen sind, daß der Frieden ein Interesse bietet, welches gar nicht zu teuer bezahlt werden kann, wofern dadurch die Lebensluft und der freie Entwicklungsraum für die Eigentümlichkeiten der Staaten nur nicht beschränkt wird, so wird zur Konstituierung einer über den Staaten stehenden moralischen Person geschritten werden, und wird es am allerwenigsten an einsichtigen Individuen als Träger dieser moralischen Person mangeln, welche ihren berechtigten National-

patriotismus mit ihrem kosmopolitischen Bewußtsein, ihre Staatsbürgerpflichten mit ihrer Pflicht als Vertreter der über den Staaten stehenden moralischen Person zu vereinigen wissen. (4)

*

Wie die Verkörperung der preußisch-deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts hat er (Kaiser Wilhelm I.) unter uns geweilt. Märchenhaft scheint der Umschwung der politischen Verhältnisse, den er zuerst hat vorbereiten helfen und dann zum Abschluß gebracht hat, märchenhaft die fast ununterbrochene Reihe von Siegen, die er in zwei großen Kriegen errungen, märchenhaft das hohe Greisenalter, bis zu welchem er mit Festigkeit und Weisheit die Geschicke des Vaterlandes gelenkt hat, märchenhafter als alles dies aber die natürliche schlichte Menschlichkeit, in welcher diese Heldengestalt seinem Volke traulich nahe gestanden hat, und die durch eine Liebe ohnegleichen gelohnt worden ist.

Da ist nichts von der launischen Härte eines Selbstherrschers, nichts von einem Fanatismus der Idee oder der persönlichen Mission, welcher alle menschlichen Beziehungen mit seinem Frosthauch erstarrt, nichts von der heroischen Selbstsucht eines Eroberers, der, rücksichtslos gegen Völkerglück und Völkerelend, über rauchende Trümmerstätten und blutige Schlachtfelder maßlosen Träumen eines persönlichen Ehrgeizes nachjagt, nichts selbst von einer Genialität, welche, weit über das menschliche Maß hinausgehend, ihren Träger über die normalen menschlichen Verhältnisse und Beurteilungsmaßstäbe

in eine einsame, der Nacheiferung unzugängliche Höhe emporrückt. Nein, hier ist alles rein menschlich im edelsten und höchsten Sinn und darum so menschlich nahe gerückt und vertraut, und der deutsche Mann auf dem Throne erscheint als typisches Vorbild für jeden deutschen Mann im Bürgerhause wie in der Hütte. Nicht der Genius ist es, der hier seine weltgeschichtlichen Triumphe gefeiert hat, sondern der Charakter; nicht der Geist im Fürsten ist es, der das widerwillige Volk zur Liebe gezwungen hat, sondern das Gemüt; nicht Wilhelm der Siegreiche ist so sehr der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Verehrung geworden, als vielmehr Wilhelm der Friedensfürst, der Gerechte und Gütige. (5)

*

In der äußeren Politik beginnt die Heuchelei schon damit, daß von allen Seiten der Schein erweckt wird, als ob ein Rechtsverhältnis und sittliche Beziehungen der Staaten zueinander anerkannt und vorausgesetzt würden, während doch jeder Staat die reservatio mentalis macht, daß er alle Verträge nur so lange hält, als es ihm vorteilhaft ist. Letzteres ist auch das allein richtige und allein patriotische Verhalten der Regierungen, da zwischen souveränen Staaten nur der Naturzustand, d. h. der Krieg aller gegen alle mit Waffenstillständen aus Opportunitätsrücksichten besteht... Jeder Staat sucht seine Zukunftspläne zu verheimlichen und leugnet sie offiziell ab; aber die meisten haben Zukunftspläne, in denen die Erstarkung der eigenen Macht auf Kosten der politischen Existenz anderer Staaten ... das Ziel ist...

Eine verhältnismäßig wahrhafte Diplomatie verfolgen kann nur ein Staat, der sich stark genug fühlt, jedem feindlichen Angriff gewachsen zu sein, hinreichend groß und genügsam, um nach keiner Gebietsvergrößerung mehr zu verlangen, und bescheiden genug, um kein Übergewicht über andere Staaten ... in Anspruch zu nehmen. In dieser Lage ist jetzt das Deutsche Reich, und darum kann seine Politik so ehrlich sein im Verhältnis zu der seiner Nachbarn. (6)

*

Schon kann man es zwischen den Zeilen lesen, daß die ursprünglich als Lockmittel benutzten und auch jetzt noch nicht zu entbehrenden utopischen Zukunftsträume ebenso wie die wunderliche Fiktion vom Erlöschen des Staates in der sozialdemokratischen Gesellschaft von den sozialdemokratischen Führern heute nur noch mit dem Lächeln der Auguren für die blöde illusionsbedürftige Masse festgehalten werden. Als einzig greifbares Ziel der ganzen sozialdemokratischen Bewegung bleibt der letzte Übergangszustand ihres Programms übrig, den die Führer als Durchgangsstufe zur Erfüllung der Ideale für unentbehrlich erklärt haben, d. h. die „Diktatur des Proletariats", oder die reine Demokratie als die Herrschaft der zahlreichsten Volksschicht über die minder zahlreiche. (7)

*

Der reine Einheitsstaat birgt in sich die Gefahr einer allzu straffen Zentralisation und einer schablonenhaften Gleichmacherei, die keine Schonung

für die berechtigten Eigentümlichkeiten der Glieder kennt. Der Bundesstaat mit gleichberechtigten Gliedern läßt die staatliche Konzentration, die für Recht und Verkehr wünschenswerte Einheit, insbesondere aber die Zusammenfassung der vollen Kräfte in der auswärtigen Politik vermissen und gestattet Sezessionsgelüsten zu weiten Spielraum. Für ein Staatengebilde, das einen ganzen Kontinent bedeckt, oder für einen bloß durch die Eifersucht der Nachbarn geschützten Kleinstaat mag diese Verfassungsform ungefährlich sein, für einen zwischen eroberungslustigen Großstaaten eingekeilten Großstaat wäre sie es sicherlich nicht. Für ein aus verschiedenen Nationalitäten zusammengefaßtes Reich mag der Föderalismus sich nach dem Verlassen der absolutistischen Regierungsweise zu guter Letzt als unumgänglich für die Verhinderung des Auseinanderfallens erweisen, aber für ein in der Hauptsache einsprachiges Reich wäre er ein offenbarer Fehler. (8)

*

Wenn die Herrschaft der vereinigten Demokratie sich verwirklichen sollte, dann wäre es mit dem bürgerlich-liberalen Traum von einem Rechtsstaat gründlich vorbei, wie schon die sozialen Tendenzen der verschiedenen demokratischen Strömungen zeigen, die mit Ausnahme der abgelebten bürgerlichen Demokratie alle auf Vermögenskonfiskation der Minderheit hinauslaufen. (9)

*

Fassen wir die gesamte innere geistige Entwicklung der Menschheit zusammen, so bildet diese den

eigentlichen Inhalt der Menschheitsgeschichte, während Staat, Kirche und Gesellschaft unbeschadet ihres organischen Charakters und ihrer organischen Eigenentwicklung für die innere geistige Entwicklung doch nur den Wert eines stützenden Rahmens haben, welcher, durch unbewußte Geistestätigkeit der Individuen produziert, nun seinerseits wieder die Ausbildung des bewußten Geistes trägt und fördert, indem er sie nicht nur schützt und sichert, sondern auch als Hilfsmechanismus einen großen Teil der geistigen Arbeit erspart und einen anderen Teil erleichtert. (10)

*

Die katholische Kirche vindiziert sich seit ihrem Bestehen die Macht der Entscheidung über die Gewissen ihrer Mitglieder, indem sie sich als offizielle Auslegerin des göttlichen Willens darstellt, vor welchem alle Menschensatzungen, also auch Staatsgesetze, sich beugen, auch Nationalgefühl und Patriotismus verstummen müssen . . . Die notwendige Konsequenz des katholischen Prinzips ist demnach, die Universaltheokratie als möglichst vollkommene Antizipation des Gottesreiches auf Erden zu verwirklichen. Gelänge dies, so wären die Staaten überflüssig . . . In der Zwischenzeit kann der Staat als Mandatar der Kirche, als deren weltlicher Arm, geduldet und benutzt werden, wenn er sich willig zum Werkzeug ihrer Zwecke hergibt . . . Der Staat muß aber den Anspruch der Souveränität, d. h. der unbedingten Selbstbestimmung nach rein immanenten Rücksichten, aufstellen, und muß fordern, daß seine legalen Festsetzungen für alle seine Bürger unbedingt bin-

dende Gültigkeit haben. Er kann nicht zugeben, daß irgendwelche Macht sich anmaße, eine über seinen gesetzlichen Bestimmungen stehende Norm aufzustellen und für seine Bürger für verbindlich zu erklären ... Zwischen Kirche und Staat muß deshalb notwendig Kampf sein, bis entweder die Kirche ihren Anspruch auf Unfehlbarkeit und Gewissenszwangrecht, oder aber der Staat seine Souveränität aufgibt und sich unter die Oberhoheit der Kirche beugt. (11)

*

Die Nationalstaaten bleiben jedenfalls Staaten, auch wenn eine neue moralische Person über ihnen konstituiert wird, der sie untertan werden, diese selbst aber kann bei der Beschränktheit ihres Zweckes und ihrer Wirkungssphäre nicht mehr Staat heißen, sondern sie würde ein Staatenbund sein ... Jede höhere politische Individualität hat neben anderen Aufgaben auch die, den Streit zwischen den ihr untergeordneten politischen Individualitäten zu verhindern. Bei den Wilden liegen die Stämme in beständiger Fehde; im alten Hellas schließen die Landschaften nur Frieden auf gewisse Zeit; im Mittelalter wütet der Kampf der Ritter und Grafen untereinander und gegen die Städte, und später verwüsten die Kriege der Territorialstaaten den deutschen Boden; heute zum erstenmal (1871) ist eine Autorität in Deutschland gegeben, die in Zukunft die deutschen Stämme dauernd verhindern wird, sich untereinander Wunden zu schlagen; — sollte die historische Entwicklungsreihe nicht einst weiterführen und zur Gründung einer Autorität gelangen, welche den Kämpfen der europä-

ischen Völker ein Ziel setzt? . . . Wie die Starrheit des Staatsbegriffs durch Verkennen der inneren Gliederung zum despotisch nivellierenden Einheitsstaat führt, so führt sie durch Verkennen seiner Bestimmung, in einem höheren politischen Organismus aufgehoben zu werden, zum egoistisch bornierten Partikularismus, der wie jeder Partikularismus seine Blöße in die Fahne der Freiheit zu wickeln weiß. Aber seine Selbstsucht ist eine unverständliche kurzsichtige Selbstsucht, die endlich der besseren Erkenntnis weicht, daß die Opfer an Partikularsouveränität sich anderweitig überreichlich bezahlt machen, daß die Unantastbarkeit der Staatssouveränität in bezug auf die Nationalstaaten kein geringerer Aberglaube ist als in bezug auf die Territorialstaaten, und daß gerade das wohlverstandene Staatsinteresse mit unerbittlicher Konsequenz zum freiwilligen Aufgeben eines Teils dieser Souveränität ebenso nach oben wie nach unten zwingt. (12)

*

Nehmen wir nun die Möglichkeit der Errichtung eines europäischen Bundes . . . an, nehmen wir ferner als erwiesen an, daß ein solcher Bund hinreichende Autorität besäße, um die im gewöhnlichen Lauf der Dinge unter Staaten vorkommenden Streitigkeiten friedlich beizulegen, . . . so würden wir dennoch die Frage, ob solche Einrichtung den Krieg überhaupt unmöglich machen würde, entschieden verneinen müssen . . . Wenn nämlich auch durch den Bund ein Recht über den Staaten geschaffen wird, so hat dieses Recht doch ebenso wie das innerstaatliche politische Recht nur eine äußerliche, keine innerliche (ethische) Garan-

tie ... Auch im Staate kann das staatliche Band jeden Augenblick durch Sezession zerrissen werden ... Und wenn der Fall eintritt, daß die Verfügungen eines Staates die Lebensinteressen und die Existenz eines seiner Teile bedrohen, so kann man den Verzweiflungskampf der Sezession auch innerhalb des Staates entbrennen sehen, — und nicht immer ohne Erfolg der Sezessionisten. Auf ganz dieselbe Weise und unter genau denselben rechtlichen Verhältnissen ist auch ein Sezessionskrieg eines oder mehrerer Staaten gegen den Bund möglich ... Es kann eine Umwandlung in den Nationalitäten von solcher Tragweite vor sich gehen, daß die Modifikabilität der Bundesverfassung dieser Änderung nicht folgen kann, und eine Sprengung des Bundes erfolgt, da ... die Nationalitäten ebenso wie die Sprachen im fortwährenden Fluß sind, und wie diese eine Tendenz zur Agglomeration und Verminderung der Zahl in sich tragen, welche mit Steigerung der Verkehrsmittel steigt. Endlich kann ein allgemeiner Verfall des staatlichen Lebens in Europa eintreten, eine Versumpfung der Völker in Korruption und Materialismus, die das luftreinigende Ungewitter des völkererschütternden und wieder zur Besinnung führenden Krieges aus sich gebiert, welches die Vorsehung sich gleichsam als ultimo ratio für solche Fälle reserviert ... Als eine Illusion müssen wir freilich den Glauben betrachten, daß dieses Ziel (der europäische Staatenbund) schon jetzt, vor einer vollständigen Umgestaltung der Karte von Europa in ein einfaches System großer Nationalstaaten, verwirklicht werden könne; im Gegenteil wird diese unerläßliche Vorbe-

dingung der großen europäischen Friedensära nur durch eine Reihe uns vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft bevorstehenden Kriege erreicht werden können, welche an Großartigkeit der aufeinander platzenden Gewalten alles in der Weltgeschichte bisher Dagewesene überragen dürften, und auf welche uns mit Anspannung aller Kräfte würdig und weise vorzubereiten unsere nächstliegende Aufgabe ist. (13)

*

Das Prinzip der politischen Freiheit negiert aber jede politische Gewalt, als welche es notwendig einen Zwang ausübt; es negiert jede Herrschaft und fordert Anarchie im etymologischen Sinne des Worts als Herrschaftslosigkeit oder Staatslosigkeit. Auch der Ersatz des Staates durch eine Summe politischer Kommunen entspricht dem Prinzip der Freiheit nicht vollständig: denn dieser Ausweg zerschlägt nur den Großstaat in eine Menge Kleinstaaten, läßt aber innerhalb der letzteren die Staatsgewalt, d. h. einen politischen Zwang gegen die Bürger, bestehen.

Indem die Aufhebung des Staates die letzte Konsequenz des Prinzips der politischen Freiheit ist, kann man sagen, daß die französische Revolution letzten Endes für die ultramontane, sozialdemokratische und anarchistische Partei gearbeitet hat, denn diese sind die eigentlichen Erben der Revolution, während die konservativen und liberalen Mittelparteien selbst in Frankreich trotz ihres Freiheitsgeschreis und trotz ihrer Schwärmerei für die „große Revolution" sich längst zu dem antirevolutionären Prinzip der Ordnung bekennen. Das innere staatliche Leben aller

Kulturstaaten strebt gegenwärtig nach ein und derselben politischen Parteigruppierung in staatliche und antistaatliche Parteien; erstere umfassen die konservativen und fortschrittlichen Elemente und können mit dem Ausdruck: „staatliche Entwickungspartei“ bezeichnet werden; letztere umfassen die reaktionäre ultramontane und die revolutionäre sozialistische Partei. Beide letzteren streben natürlich zunächst nach Parteiherrschaft im gegebenen Staat, um von dieser Machtbasis aus den Staat umzugestalten: die eine in die Universaltheokratie des Stellvertreters Christi, wo die Erde bloß noch in Provinzen des Jesuitenordens geteilt wird, die andere in das allgemeine solidarische Wirtschaftsgemeinwesen der Erde, die sozialdemokratische Zwangsgesellschaft, deren Herstellung durch die Diktatur des Proletariats vermittelt werden soll. (14)

*

Der Arbeiterstand insbesondere sieht in der Monarchie ebenso wie in der bürgerlichen Republik das Schirmdach der ausbeutenden Klassen gegen die Unterdrückten. Welche Schwierigkeiten sich aus der Monarchie ergeben, wenn der Monarch geistig nicht normal ist, hat gerade dieses Jahrhundert in lehrreichen Beispielen gezeigt. Andrerseits erkennt man in gebildeten und besonnenen Kreisen an, daß eine tüchtige Monarchie weit bessere Bürgschaft gegen Korruption des Beamtentums und der Volksvertretung gewährt als eine Republik, daß sie dem Volke die Kosten und die Aufregung für wiederkehrende Präsidentenwahlen erspart, mehr Stetigkeit in die innere und äußere Politik bringt, die Kräfte des

Staates zu seiner Selbstbehauptung gegen die Nachbarn straffer zusammenfaßt, dem Heer ein einheitlicheres Standesbewußtsein verleiht und vor allen Dingen ehrgeizige Sonderbestrebungen von glücklichen Generalen nicht aufkommen läßt, welche die größte Gefahr der Republiken bilden. (15)

*

Daß die Freiheit des Volkes in der parlamentarischen Regierungsform gewährleistet sei, glaubt man schon lange nicht mehr. Dieses Jahrhundert hat gezeigt, daß die Mißwirtschaft, Willkür, Kliquenherrschaft und Korruption der Parlamente noch schlimmer sein kann als die einer bureaukratischen Verwaltung, und daß sie, einmal eingerissen, noch weit schwerer auszurotten ist. Die Anwendung des Parlamentarismus auf verschiedene neu gebildete Staaten (Belgien, Griechenland, Italien, Rumänien, Serbien, Bulgarien) hat die Schattenseiten des Systems recht klar gelegt. In Österreich, wo die Deutschen vor 50 Jahren eine Revolution gemacht haben, um ein Parlament zu erlangen, sind sie jetzt nahezu genötigt, eine zweite zu machen, um es wieder los zu werden. Wo das Wahlgesetz und seine Handhabung derart ist, daß die jeweilige Regierung bei den Parlamentswahlen einer Mehrheit sicher ist wie in Spanien, Ungarn, Serbien, da wird der Parlamentarismus zum Hohn der Volksfreiheit und Volksrechte. Wo aber, wie in den Vereinigten Staaten, ein maschinenartiges System der Wahlmache von seiten der Parteileitungen Platz gegriffen hat, da ist der Hohn auf nationale Selbstbestimmung womög-

lich noch ärger. Alle Welt ist parlamentsüberdrüssig, aber niemand weiß etwas Besseres vorzuschlagen, und das Bewußtsein, diese mißachtete Einrichtung als notwendiges Übel ins neue Jahrhundert mit hinüberschleppen zu müssen, lastet drückend auf den Gemütern der Besten. (16)

*

Zur politischen Freiheit gehört aber, daß der Staat, der den Bürger zwingt, auf Selbsthilfe zur Wahrung seiner Rechte zu verzichten, ihm zum Ersatz der verwehrten Selbsthilfe einen ausreichenden Selbstschutz gewährt und zwar in einer solchen Weise, daß der Bürger nicht dazu gezwungen wird, unverhältnismäßige Opfer an Zeit und Geld dabei zu bringen ... Dieser Zustand der völligen Hilflosigkeit in Wahrung seiner Rechte besteht aber für den Armen und mäßig Begüterten beispielweise in dem „freiesten Lande der Welt", in England. Ein wohlhabender Mann kann ruiniert werden durch einen Schwindler, welcher vorgibt, durch ihn pekuniär geschädigt zu sein und die Ausdauer und die Mittel besitzt, diese Klage durch alle Instanzen zu führen; der vorsichtige Rechner wird es, wenn er mit einem ebenso energischen als bemittelten Betrüger zu tun hat, vorziehen, ihn mit einem Teil seines Vermögens abzufinden, um nicht durch den Prozeß das ganze zu verlieren (Spencer II, 101). (17)

*

Die katholische Kirche war klug genug, niemals mehr als das augenblicklich Mögliche zu verlangen; sie begnügte sich damit, daß die katholischen Staaten ihr als Werkzeug ihrer Zwecke willig dienten und

pochte nicht darauf, daß sie ihre Unterordnung ausdrücklich mit Worten anerkannten. Sie war ferner klug genug, ein vordringliches Zurschautragen ihrer letzten Ziele zu vermeiden, aber sie gab nie und zu keiner Zeit auch nur ein Titelchen von den extravaganten Ansprüchen auf, mit denen sie in der Tat sich selbst aufgeben würde, sondern wartet in Geduld auf „die Selbstauflösung des Protestantismus an seinen inneren Widersprüchen", welche mit Recht dem Katholizismus als ein unzweifelhaftes Dogma gilt. (18)

*

Das Recht muß sich zwar auf die Macht stützen, um sich in einer Welt egoistischer Interessen zu realisieren und den widerstrebenden Gewalten gegenüber durchzusetzen, aber es kann nimmermehr auf der Macht beruhen. Im Gegenteil ist es die ideale Bedeutung des Rechts, welche auf die Dauer stets über die brutale rechtlose Gewalt triumphiert; es ist die siegreiche Macht der Idee und der Vernunft im Recht, welche bewirkt, daß die realen Gewalten in ausreichendem Maße sich zu ihren Frondiensten hergeben, um die widerrechtlichen Mächte der Wirklichkeit zu überwältigen. Nicht weil das Recht die Macht hat, ist es Recht, sondern weil es Recht ist, gewinnt es die Macht. (19)

*

Wenn die Urmenschen ein Hordenbewußtsein gewannen, anstatt vereinzelt in Familien zu leben, wenn die Horden sich zu Stämmen zusammenrotteten und einer einheitlichen Führung unterordneten, wenn diese Stämme sich zu primitiven Staaten befestigten,

und diese Staaten von geringem Umfange zu immer größeren Staaten zusammenwuchsen, so entspringt das alles freilich aus positiven politischen Instinkten der menschlichen Natur; aber diese Instinkte würden schwerlich zu so energischer Äußerung und zu so hochgradiger Überwindung des Egoismus gelangt sein, wenn nicht die Feindseligkeit und Zwietracht... gestachelt durch Rache und Haß, mit einem Worte, wenn nicht das Böse in der Menschennatur einen so gewaltigen Druck auf den Egoismus ausgeübt hätte, daß er willig wurde, den politischen Instinkten einen so breiten Spielraum zu gewähren. Da nun die Staatenbildung und die großstaatliche Steigerung des politischen Lebens die Bedingung des Kulturlebens überhaupt ist ... so kann man wohl sagen, daß das Böse, obschon nicht der Grund, doch der äußere Anlaß zur realen Entfaltung des Guten ist. (20)

*

So wird das Wohl eines Staates gefördert durch Steigerung seiner Macht, seiner Ehre, seines Ansehens, seiner Steuerquellen, seines Kredits, der Tüchtigkeit seines Beamtentums und der Bildungsstufe seiner Bürger; jede solche Steigerung wird dem sittlichen Bewußtsein der ihn bildenden Individuen empfindlich als patriotische Erhebung, als Genugtuung des politischen Sinnes, als Befriedigung des Nationalgefühls, kurz als Lust aus der Vaterlandsliebe. Alle diese Empfindungen der Individuen sind aber abhängig davon, daß sie ein sittliches Bewußtsein in bezug auf den Staat besitzen, d. h. den objektiven

Staatszweck zu einem Zweck ihres bewußten Willens gemacht haben. (21)

*

Es wird verkannt, daß die Zwecke der Menschheit nur zu erfüllen sind durch ihre Besonderung in Rassen, Völker und Stämme und durch deren konkurrierenden Wetteifer, welcher an einer politischen Organisation seinen Stützpunkt finden muß; es wird verkannt, daß das menschliche Individuum und die Menschheit viel zu weit auseinanderliegen, um ohne vermittelnde Individualitätsstufen in fördersame Wechselwirkung treten zu können, und daß, selbst wenn dies möglich wäre oder später möglich würde, doch das Streben nach unmittelbarer Förderung des Menschheitszweckes noch weit weniger als das Streben nach Förderung eines konkreten Staatszweckes mit der Förderung des Wohles der konstituierenden Individuen zusammenfallen würde. (22)

*

Glücklicherweise ist die öffentliche Meinung gegenwärtig eine solche Macht geworden, daß bloße Willkürkriege der Herrscher nicht mehr so leicht vorkommen können, sondern stets einen tieferen Konflikt zur Ursache haben, auch da, wo nur Willkür maßgebend zu sein scheint. Um so größer ist dagegen die Gefahr, daß die Aktionen der Staatsmänner beeinflußt werden durch die in Sympathien und Antipathien hin und her schwankenden Stimmungen der Massen . . . Die möglichste Offenheit der Aussprache unter den Staaten gilt erst für ein späteres Stadium der europäischen Staatengeschichte

nach definitiver Konstituierung der Nationalstaaten, während in der gegenwärtigen Übergangsperiode das Widerspiel geheimer Bündnisse und Verträge noch nicht entbehrt werden kann, das mit offenen Karten unmöglich ist ... Die Regierungen müssen so stark dastehen, daß sie auch bei verkehrten Volksstimmungen im Widerspruch mit ihnen ihre Pflicht tun, d. h. das von ihnen als unzweifelhaft erkannte Staatsinteresse wahren können (z. B. Bismarck im Frühjahr 1866 bei dem allgemeinen Geschrei gegen den „deutschen Bruderkrieg") ... Es würden eine Menge staatlicher Konflikte verschwinden, wenn man die allgemeine Meinung der Völker Europas zu der Einsicht bringen könnte, daß das Gerechte im Staatsleben nicht in einer formell rechtlichen Bedeutung der Verträge, sondern darin besteht, daß, wie Adolf Lasson sagt: „jeder Staat soviel habe und nur soviel beanspruche, als er mit seiner Macht zu behaupten imstande ist". (23)

*

Die Nationalstaaten bleiben jedenfalls Staaten, auch wenn eine neue moralische Person über ihnen konstituiert wird, der sie untertan werden, diese selbst aber kann bei der Beschränktheit ihres Zwecks und ihrer Wirkungssphäre nicht mehr Staat heißen, sondern sie würde ein Staatenbund sein ... Jede politische Individualität kann einen gewissen Teil ihrer Souveränitätsrechte an einen höheren politischen Organismus abgeben, ohne die zur eigentümlichen Kulturentwicklung notwendige Freiheit der Bewegung einzubüßen. (24)

Politik

In dem Augenblick, wo es Frankreich gelänge, seinen Rachedurst zu befriedigen und Deutschland zu zermalmen, würde es wiederum der stärkste markantile Nebenbuhler Englands werden, und würde diese Stellung mit der ganzen Rücksichtslosigkeit eines lange unterdrückten Hochmuts gegen England ausbeuten. Wenn es Frankreich noch einmal gelänge, den Rhein in seiner ganzen Länge zu seiner Grenze zu machen ... so würde es schwerlich den Fehler des ersten Napoleon nicht wiederholen, diese vereinten Kräfte gegen das unwirtliche Rußland zu kehren, sondern es würde die vereinigten Flotten dazu benutzen, um England den Vorrang zur See zu entreißen und es in seiner Kolonialpolitik von Frankreichs Willen abhängig zu machen. (25)

*

Es ist ein alter Satz, daß der Feind meines Feindes mein Freund ist. Nun ist aber Deutschland der natürliche Gegner des rachgierigen und eroberungssüchtigen Frankreich, ebenso wie Österreich der natürliche Gegner des russischen Expansionsdranges nach Südosten ist. Da nun Frankreich und Rußland die einzigen und zugleich höchst gefährlichen Antagonisten Englands sind, so sind Deutschland und Österreich seine natürlichen Verbündeten. (26)

*

Wie England von jeher Aufstände unterdrückter Völker oder Volksstämme durch Sympathiekundgebungen unterstützt, die ins Unglück geratenen Aufständischen aber stets im Stich gelassen hat, wie es selbst Friedrich dem Großen die Subsidien entzog, gerade als er sie am nötigsten gebraucht hätte, so wird man auch in Zukunft immer damit rechnen müssen, daß ein Windumschlag in der unberechenbaren öffentlichen Meinung die englische Hilfe den Verbündeten gerade in dem Augenblick entzieht, wo sie dieselbe am peinlichsten vermissen. (27)

*

Jeder Staat, der mit seinen Grenzen zufrieden ist und von seinen Nachbarn nichts weiter verlangt, als in seiner friedlichen inneren Entwicklung nicht gestört zu werden, hat das gleiche Interesse, diesem europäischen Bunde beizutreten und ihm seine Kräfte zur gemeinsamen Niederschlagung jedes Friedenstörers zur Verfügung zu stellen. Nur die Staaten, welche mit der gegenwärtigen Gebietsverteilung nicht zufrieden sind und auf die Gelegenheit lauern, dieselbe mit Gewalt zu verändern, nur diese haben das Interesse . . . auf den Zerfall des Dreibundes hinzuarbeiten. (28)

*

Wenn die erste aus der Betrachtung der geographisch-politischen Lage Deutschlands gezogenen Lehre die ist, daß wir erst die letzte der europäischen Nationen sein können, welche abrüstet, so lautet die zweite daraus zu entnehmende Nutzanwendung dahin, daß Deutschland genötigt ist, eine eminent fried-

liche Politik zu verfolgen. Wenn schon ein jedes Volk nur zum Schutze seiner höchsten politischen und Kulturinteressen nach Erschöpfung aller friedlichen Verständigungsmittel zu den Waffen greifen soll, so ist doch oft genug aus Ehrgeiz, Händelsucht usw. gegen dieses Gebot der Vernunft und Sittlichkeit gefehlt worden, und zwar gerade deshalb ist von anderen Völkern, namentlich den Franzosen, oft leichtfertig dagegen gefehlt worden, weil selbst im Fall eines ungünstigen Ausgangs die Gefahr nicht erheblich schien, welche Voraussicht in der Tat dadurch gerechtfertigt erscheint, daß Frankreich trotz aller seiner räuberischen Überfälle noch heute sein ganzes Sprachgebiet als staatlichen Besitz in blühendem Wohlstand behauptet. (29)

*

Die Sozialdemokratie ist die folgerichtige Fortentwicklung eines Liberalismus, der das Volkswohl zum Panier hat, d. h. das größtmöglichste Glück der größtmöglichsten Zahl zum leitenden Prinzip nimmt und den Wert eines geographisch und historisch begründeten Patriotismus zugunsten eines kosmopolitischen Humanitätsideals zurücksetzt, eines Liberalismus, der alle Glieder des Volkes als mündige und vernünftige Politiker behandelt ... eines Liberalismus, der auf die Friedensliebe der Völker schwört und alle Kriege als böswillige Anzettelungen der Regierungen brandmarkt. (30)

*

Auch auf politischem Gebiet gibt es einen abstrakten Idealismus, der ... die beste Verfassung und

die besten Gesetze deduktiv ableitet und von der Wirklichkeit verlangt, daß sie sich den so gewonnenen Schablonen anpassen müsse. Wie überhaupt der abstrakte Idealismus der Erbfehler des deutschen Volkes ist, so ist er es auch in der Politik ... Die „Realpolitik" verfolgt im Gegensatz zu dem deduktiven Gange des abstrakten Idealismus einen induktiven Weg, d. h. sie knüpft an das Gegebene an ... baut auf den realen Grundlagen schrittweise fort und entschließt sich zu Änderungen überhaupt nur nach Maßgabe eines greifbar hervorgetretenen praktischen Bedürfnisses ... Dem Tieferblickenden wird die Wahrheit nicht entgehen, daß man auch auf realistischem Wege ideale Ziele verfolgen kann, und daß man mit diesem „konkreten Idealismus", wenn auch bescheidenere, so doch festbegründete und darum dauernde Erfolge zu erreichen Aussicht hat. Der abstrakte Idealismus pocht darauf, daß er das Beste will und hält es für gesinnungslos, das Beste um des Guten willen preiszugeben; der konkrete Idealismus begnügt sich mit dem erreichbar Besseren, d. h. mit Kompromissen, und überläßt der Zukunft die Erprobung des Errungenen und die weitere Entwicklung zum Besten. (31)

*

Wir leben in einer Zeit, wo die Nationalitätsidee ihre größten Triumphe feiert. Ob man selbst ein Schwärmer für diese Idee ist und in ihr allein das Heil der Welt erblickt, ob man den heutigen Nationalitätenschwindel als eine vom höheren kosmopolitischen Gesichtspunkt bedauerliche Verirrung verdammt, oder ob man den gegenwärtigen einseitigen

Kultus des Nationalbewußtseins als eine Übergangsperiode zu künftiger gegenseitiger Duldung und freundnachbarlicher Eingliederung in den Organismus der Menschheit betrachtet, immerhin muß man mit den gegebenen Tatsachen rechnen. (32)

*

Sucht die bisher herrschende deutsche Minderheit ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten, so richtet sich der Haß des fremden Stammes gegen sie als seine Unterdrücker, und dieser Haß läßt sich leicht bis zur fanatischen Leidenschaft schüren; erringt die fremde Nationalität ihre Gleichberechtigung mit der deutschen, so fehlt ihr naturgemäß die Selbstbeherrschung und Bildung zum Maßhalten, und der leidenschaftliche Haß schießt über das Ziel der Gleichberechtigung hinaus zur rachsüchtigen Unterdrückung der bisherigen Unterdrücker. Der Kampf um das gleiche Recht wird notwendig zum Kampf um das Vorrecht, und je roher, rücksichtsloser, gewissenloser und fanatischer in diesem Kampfe verfahren wird, desto größer ist leider die Aussicht auf Erfolg. Wer der Stimme der Billigkeit Gehör gibt und an die Wiederherstellung des Friedens denkt, wird immer im Nachteil sein gegen denjenigen Gegner, der nur von fanatischem Haß sich leiten läßt . . . So sind es grade die Tugenden des deutschen Volkes, sein Gerechtigkeitssinn und seine Friedensliebe, welche ihm im Kampfe mit unbilligen und kriegslustigen Gegnern zum Fallstrick werden. (33)

*

Die asiatische und die europäische Politik können einander wohl beeinflussen, dürfen aber nicht vermengt werden. Der Dreibund ist eine Liga zur Erhaltung des Friedens in Europa, beziehungsweise nach erfolgtem Kriegsausbruch zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts. Die Erhaltung des Friedens in anderen Erdteilen liegt außerhalb seines Zweckes und seiner Zuständigkeit, in noch höherem Grade die Erhaltung des Gleichgewichts der asiatischen Großmächte. (34)

*

Englands politische Zukunft hängt ganz davon ab, daß Frankreich und Rußland verhindert werden, sich in Europa zu vergrößern, sei es dadurch, daß sie gezwungen werden, Frieden zu halten und sich mit ihrem gegenwärtigen Besitzstande zu begnügen, sei es dadurch, daß sie im Fall eines Krieges vom Dreibund geschlagen werden. England hat ein ganz ebenso lebhaftes Interesse daran, den mitteleuropäischen Friedensbund nach Osten wie nach Westen zu verstärken; es hat ein ebenso lebhaftes Interesse daran, die östlichsten Kleinstaaten zu einem Defensivbündnis gegen Rußland wie die westlichen Kleinstaaten zu einer Verteidigungsliga gegen Frankreich zusammenzuschweißen und das Gewicht dieser Verstärkungen zugunsten der Erhaltung des Friedens, beziehungsweise der Abwehr der Angreifer in die Wagschale zu werfen. Je größer die Zahl der Staaten wird, welche dem Friedensbunde gegen die beiden einzigen Bedroher des europäischen Friedens entgegentreten, desto mehr wächst für die öffentliche Meinung Europas die Gewißheit, daß der Mißbrauch

des Bundes zu anderen als friedlichen und defensiven Zwecken durch seine innere Organisation unmöglich gemacht wird. (35)

*

Daß Deutschland in seiner bundesstaatlichen Verfassung an Eroberungskriege gar nicht denken kann, daß die öffentliche Meinung in Deutschland einer solchen Torheit auf das Äußerste widerstreben würde, daß Preußen gerade schon genug an seinen Bundesgenossen im Bundesrate hat, und daß die Reichsregierung schon jetzt mit viel zu viel inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um sie durch neue Erwerbungen noch mutwillig zu vermehren, das weiß jeder mit den deutschen Verhältnissen Vertraute. Eine englische Beschützung der kleinen Grenzstaaten gegen Deutschland wäre deshalb ebenso gegenstandslos wie diejenige gegen Frankreich dringlich ist. Denn Frankreich ist ein Einheitsstaat, dessen öffentliche Meinung durch Befriedigung der Eitelkeit und Ruhmsucht zu allen Ausschreitungen zu bringen ist, und dessen innere Parteikämpfe erfahrungsgemäß vor jedem Diktator schweigen, der sich durch Eroberungen zu legitimieren versteht, ja sogar vor jedem, welcher solche patriotischen Genugtuungen auch nur verspricht. (36)

*

England verdankt die von Frankreich unbehelligte Schutzherrschaft über Ägypten ausschließlich dem Umstand, daß die ganze französische Nation wie hypnotisiert auf den einen Punkt der Revanche starrt und jedes erstere Engagement wie eine Bismarcksche

Falle zur Zersplitterung seiner Kräfte fürchtet. Während England durch die deutschen Siege . . . vor dem bedrohlichen Nebenbuhler Luft bekommen hat, würden französische Siege von gleichem Maße zu einem erdrückenden Übergewicht Frankreichs über England . . . geführt haben, und dasselbe Verhältnis würde eintreten, wenn ein Revanchekrieg in Zukunft die französischen Träume erfüllte. (37)

*

Nur diejenige Nation, welche auf der Basis ihres individuellen Selbstbewußtseins für das Ganze der Menschheit zu wirken sich bewußt und bemüht ist, wird dieses Ziel dauernd fördern können; andernfalls wird sie in den ihrer selbst bewußten Nationen auf- oder untergehen und schließlich als bloßer Kulturdünger dienen, der eine ihm fremde Vegetation befruchtet, nachdem er seine eigene Aufgabe verfehlt hat. (38)

*

Frankreich, der politische Vertreter des durch Deutschland überholten Romanentums, wird unermüdlich am russischen Hofe schüren und wühlen und nicht aufhören, das russische Bündnis nachzusuchen, und sei es auch um den höchsten Preis. Es wäre schließlich nur in dem natürlichen Gang der Geschichte begründet, wenn das aufstrebende Slawentum dem in Dekadenz befindlichen Romanentum die Hand böte, um ihren gemeinsamen, wenn auch aus entgegengesetzten Ursachen entspringenden Haß gegen das in Blüte stehende Germanentum in Deutschland zu befriedigen . . . Hierzu bedarf es (Rußland) un-

bedingt noch für einige Zeit der Ruhe und des Friedens, und deshalb sind auch die bezüglichen Versicherungen seiner Regierung ganz ehrlich gemeint; aber in wenigen Jahren wird der Zeitpunkt herannahen, wo die wesentlich nach preußischem Muster durchgeführte Armeeorganisation ihre ganze Tragweite entfaltet, und wo das Eisenbahnnetz die zunächst erforderliche Vollständigkeit erlangt hat. Dann dürfte irgendein äußeres Ereignis wie etwa ein slawischer Bürgerkrieg in Österreich oder ein neues Aufflammen der orientalischen Frage dem stets erneuten Andrängen Frankreichs nach einem Offensivbündnis nachgeben. (39)

*

Es wäre die sinnloseste Ungerechtigkeit, die Unzerreißbarkeit von Verträgen zu behaupten, nachdem die Situation, aus welcher sie hervorgingen, sich wesentlich geändert, und es ist ein Beweis von der vollständigen Unklarheit des europäischen Publikums über die Natur politischer Beziehungen, daß eine solche in der Sache begründete Veränderung als formell ungerecht empfunden wird, weil und sofern sie den abgeschlossenen Verträgen zuwiderläuft. Es könnte offenbar nichts Ungerechteres und Unbilligeres und Unvernünftigeres gedacht werden, als wenn die Nachkommen für ewige Zeiten hindurch durch Verträge gebunden sein sollten, welche die Inferiorität ihres Staates besiegeln, auch dann noch, wenn das Machtverhältnis sich umgekehrt hat. (40)

*

Wie ein Staat zurückkommen muß, der allein unter lauter schutzzöllnerischen Nachbarstaaten dem Freihandel huldigt, ebenso ein solcher, der allein unter lauter sich rücksichtslos nationalisierenden Staaten weitherzige Duldung der verschiedensten Nationalitäten üben will. Wenn die Slawen das Deutschtum in ihren Grenzen ausrotten, so müssen wir Repressalien üben, d. h. das Slawentum in unseren Grenzen ausrotten, wenn nicht der Einfluß des Deutschtums in der Geschichte der Kulturvölker beträchtlich sinken soll. (41)

*

Mit dem Gedanken an die Eroberung Konstantinopels verbindet sich für den Russen der Traum einer Wiederherstellung des byzantinischen Kaisertums, der Gründung eines oströmischen Reiches russischer Nation, in welchem der Kaiser zugleich Papst ist. Dieses Reich soll einerseits alle orthodoxen Gläubigen in sich aufnehmen, weil von Rechts wegen dem Zaren die kirchliche Jurisdiktion über dieselben zustehe; es soll aber auch alle slawischen Brüder in sich aufnehmen und sie nicht nur zum wahren Glauben, sondern auch zum Nationalrussentum zurückführen. (42)

*

Die verlogenste aller Parteien ist die ultramontane: denn ihr Parteiziel ist die absolute Intoleranz und die Alleinherrschaft der römischen Kirche; sie sucht dasselbe dadurch zu fördern, daß sie die Fahne der Freiheit voranträgt, um ihre propagandistische Agitation von jeder Beschränkung zu entfesseln. Sie nimmt daher die Maske des Liberalismus vor, benutzt

die von der freien Verfassung der modernen Staaten gebotenen Handhaben (allgemeines Wahlrecht, freies Vereinsrecht, freie Presse usw.), trotzdem daß alle diese Institutionen von ihrem unfehlbaren Oberhaupte als Teufelswerk verflucht sind, und sucht mit Hilfe der politischen Freiheit eine Position zu erobern, von der aus sie den Fluch der Kirche durch Vernichtung aller dieser Freiheiten vollstrecken könne. (43)

*

Auf politischem und sozialem Gebiet ist jede Form des Zwanges vernünftig, die den gegebenen Verhältnissen des Landes, des Volkes und seiner Geschichte entspricht, ihnen eine zweckdienliche Organisation der geistigen und physischen Volkskraft verschafft und dadurch zeitweilig die höchstmögliche Kulturentwicklung verbürgt; unvernünftig ist aber auch hier jede Form des Zwanges, welche die zeitweilig größtmögliche Entfaltung der physischen und geistigen Kräfte des Volkes beschränkt und dadurch seine Kulturentwicklung hemmt. (44)

*

Alle herrenlose Länder der Erde hat England sich gewöhnt als eine ihm allein vorbehaltene Interessensphäre zu betrachten, abgesehen davon, daß es auf Frankreich und Rußland an einigen Punkten gewisse Rücksicht nehmen mußte, die aber als Handelskonkurrenten kaum in Betracht kamen. Nun kam aber Deutschland und forderte von dem noch unverteilten Rest der Erde ein Stückchen. Das mußte notwendig den Engländern als eine unerhörte Anmaßung und als eine direkte Feindseligkeit gegen England er-

scheinen. Niemals ist Deutschland so unvernünftig gewesen, etwas für sich zu verlangen, worauf England schon die Hand gelegt hatte. Aber für die englische Auffassung verschwand der Unterschied zwischen den bereits von England mit Beschlag belegten und den noch herrenlosen Gegenden, weil sie sich gewöhnt hatten, alles noch nicht von anderen Mächten okkupierte Gebiet als englische Zukunftskolonien zu betrachten. (45)

*

England hat sich in der Geschichte weder als wohlwollender Nachbar noch als zuverlässiger Bundesgenosse erwiesen. Nach dem spanischen Erbfolgekriege mußte Deutschland das zurückeroberte Elsaß wieder an Frankreich ausliefern, weil es von England im Stich gelassen wurde; ebenso nach dem Sturze Napoleons, weil England die Ansprüche des französischen Königtums unterstützte. Im Jahre 1870 schenkte England wohl der deutschen Abwehr seine Sympathie; aber nach Sedan schlug die Stimmung um, als Deutschland die kleinste territoriale Abrundung des vorspringenden Winkels bei Weißenburg forderte . . . Die Preußen besonders haben nie vergessen, wie Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege von England schmählich im Stich gelassen wurde, und daß es englische Handelseifersucht war, was auf dem Wiener Kongreß verhinderte, daß der Meßplatz Leipzig preußisch wurde.

Die Deutschen wissen ganz genau, daß England nichts so glühend ersehnt als einen gewaltigen Krieg zwischen Deutschland und Rußland, der für ein Menschenalter Rußland lahm legen würde . . .

Deutschland muß deshalb auf der Hut sein gegen englische Einfädelungen, die darauf hinauslaufen, es wider Willen in einen zwecklosen und mörderischen Krieg mit der stärksten europäischen Großmacht hineinzutreiben ... doppelt, solange Frankreich nur darauf lauert, ihm in den Rücken zu fallen, und Österreich und Italien noch zu keiner ihrer Einwohnerzahl entsprechenden militärischen Machtentfaltung gelangt sind. (46)

*

Aus einem Industriestaat ist England mehr und mehr zu einem Kapitalistenstaat geworden, und die gewünschte Erweiterung seiner Ausfuhrindustrie scheitert an dem billigeren Wettbewerb seiner Konkurrenten. Soll aber der künftige Volkszuwachs nicht ganz in die Kolonien getrieben werden, sondern zum Teil in England bleiben, so muß Platz für neue Industriearbeiter durch Erweiterung der Ausfuhrindustrie geschaffen werden. Das ist nur auf zwei Wegen möglich: entweder muß England seine Konkurrenten vom Handel mit seinen Kolonien ausschließen, d. h. den Freihandel aufgeben und das „größere Britannien" in ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet umgestalten, oder es muß seinen gefährlichsten Konkurrenten ausschalten, indem es dessen Kriegs- und Handelsflotte vernichtet. Dieser gefährlichste Konkurrent ist aber Deutschland. (47)

*

Wenn das Mittelalter hauptsächlich Lehnskriege führte und mit der überspannten Phantastik der Kreuzzüge schloß, wenn im 17. Jahrhundert die Re-

ligionskriege, im 18. die Kabinettskriege um Erbfolgestreitigkeiten, im 19. die Volkskriege auf Grund des Nationalitätenprinzips vorherrschten, so zeigt schon das Ende dieses Jahrhunderts, daß wir in eine Periode eintreten, wo die Kriege um Kolonialbesitz und Handelsinteressen geführt werden, und daß dabei an die Stelle diplomatischer Ränke und nationaler Masseninstinkte die rücksichtslose Brutalität eines korrupten Jobbertums getreten ist, welches die leitenden Staatsmänner in sein Interesse zu ziehen und die öffentliche Meinung durch seine Presse zu fabrizieren versteht. Trifft nun gar die Mache solcher Börsenspieler mit dem Expansionstrieb und der Eroberungssucht der Bevölkerung zusammen, dann verhallt die Stimme der Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit, ruhigen Vernunft und weitblickenden Mäßigung ungehört, und der Starke stürzt sich räuberisch auf den Schwachen oder auf den, den er für schwach hält und ungestraft ausplündern zu können glaubt . . . Bei diesem ungenierten Zugreifen hat Rußland noch stets den Hochmut des asiatischen Despoten, Amerika das Rowdietum des protzigen Emporkömmlings, England die Scheinheiligkeit des frömmelnden Heuchlers, Frankreich die Grimassen des fanfaron und poltron zur Schau getragen, und sie werden wohl auch ferner ihren Gewohnheiten treu bleiben. (48)

*

Der biedere Freisinn findet, daß der deutsche Handel sich ganz wohl dabei befunden hat, als er von den Großmächten nur bittweise geduldet wurde und sich allerlei Fußtritte gefallen lassen mußte;

er hätte es für besser gehalten, diesen Zustand zu verewigen, als sich eine kleine Kriegsflotte und Kolonien zuzulegen, welche doch nur unbeschützbare Angriffsobjekte und verwundbare Punkte darbieten. Er vergißt nur, daß er dann auch die staatliche Zerrissenheit und Ohnmacht Deutschlands hätte verewigen müssen, welche die Voraussetzung für die gnädige Duldung des deutschen Handels bildeten. Er vergißt ferner, daß selbst bei Fortdauer der staatlichen Zerrissenheit und Ohnmacht diese verächtliche Duldung ein Ende genommen hätte, sobald der deutsche Handel sich als gefährlicher Nebenbuhler entpuppte, und daß sein bisheriger Fortbestand nach dieser Enthüllung doch ausschließlich dem Ansehen Deutschlands als europäischer Großmacht und seiner wenn auch kleinen Kriegsflotte zu danken ist. Es ist immerhin ein Unterschied, ob ein Volk freiwillig aus bedientenhaftem Kleinmut auf seine Weltstellung und seine ganze Zukunft verzichtet, oder ob es wenigstens den Versuch macht, zu retten, was es zu retten vermag, mag immerhin der Versuch mißlingen. (49)

*

Die Deutschen mußten sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts darüber beklagen, daß sie bloß im Reich der Träume ihr Vaterland hatten; nun mögen sie sich jetzt zur Abwechslung einmal darüber beklagen, daß die Zeit der Realpolitik, der wirtschaftlichen Anspannung aller Kräfte, der technischen Naturbewältigung und Ideallosigkeit recht ungemütlich ist. Die Geschichte geht über die eine wie die andre Art der Klage zur Tagesordnung über. Wenn die

neuen Ideale, die heute auf den Gassen angepriesen werden, wie Sozialdemokratie und anarchistischer Individualismus, vom Volke angenommen würden, so sähe es traurig um unsere Zukunft aus. Wir dürfen aber das Vertrauen hegen, daß auch diejenigen neuen Ideale, die uns wirklich helfen können, zu rechter Zeit ans Licht treten, und daß sie allgemeinere Verbreitung finden werden, sobald die Zeit für uns reif ist. (50)

*

Eine größere Abgabe deutscher Volksbestandteile nach Südsibirien wäre sehr zu bedauern. Die Geschichte der deutschen Kolonisation in Rußland zeigt, daß Rückwanderung oder Untergang schließlich immer das Ende ist für diejenigen, welche nicht gewillt sind, in die russische Nationalität aufzugehen. (51)

*

Ein dringendes Interesse zur Erneuerung des Neutralitätsvertrags lag (1887) für Rußland nicht vor, aber auch kein Grund dieselbe abzulehnen. Denn der Vertrag ließ ihm völlig freie Hand im Schließen anderweitiger Bündnisse und gab schlimmstenfalls einen scheinbaren Rechtstitel ab, um Deutschland öffentlich der Vertragsverletzung anzuklagen, falls sich aus einem Konflikt mit Österreich auch ein solcher mit Deutschland entsponnen hätte. Für Deutschland selbst war die Sachlage dieselbe wie im Jahre 1884, nur daß das Auftreten Boulangers die Aussicht auf einen zwecklosen Krieg mit Frankreich noch näher gerückt hatte. Kein Wunder, daß Bismarck damals die Verlängerung des Neutralitätsver-

trages dringend wünschte, zumal er die heraufziehende Verschlechterung der Beziehungen zu Rußland nicht voraussehen konnte. Im Jahre 1890 ... hatte Rußland sich schmollend auf das Abwarten und die Pflege seiner inneren Kräfte gelegt und war dabei den französischen Bündniswerbungen immer näher getreten. Seine Absicht ging jetzt offenbar dahin, die Lösung der Balkanfragen durch einen Krieg gegen Österreich und Deutschland im Bunde mit Frankreich durchzuführen, die Bestimmung des Zeitpunktes dieses Krieges aber ausschließlich in seiner eigenen Hand zu behalten. Der Neutralitätsvertrag hinderte es nicht, zu jedem beliebigen Augenblick an Deutschland den Krieg zu erklären und von dieser Absicht Frankreich vorher so zu verständigen, daß dieses seine Kriegserklärung gleichzeitig oder eine Stunde später in Berlin überreichen lassen konnte. Aber er konnte ihm als eine Bürgschaft dafür dienen, daß ihm Überraschungen und Zwischenfälle erspart blieben, die es zu unzeitigem Losschlagen gezwungen hätten ... Das (von Bismarck) eingestandene Bedürfnis einer Rückendeckung hatte die russischen Ansprüche ins Unerträgliche gesteigert und uns Rußland gegenüber in eine demütigende ... Lage gebracht. Diese wenig erfreuliche Selbstbescheidung hatte uns aber ebensowenig wie der Neutralitätsvertrag vor einer Spannung der Beziehungen zu Rußland schützen können, die einer kriegerischen Verwicklung nahe kam ... Die etwaige Verlängerung des Neutralitätsvertrags war von seiten Rußlands jetzt nur noch eine nichtssagende Form, das Fortspinnen eines Fadens der historischen Tradi-

tion ... Tatsächlich hat Rußland sich uns wieder genähert, nachdem wir ihm zeigten, daß wir uns stark genug fühlten, sein Neutralitätsversprechen entbehren zu können ... Der Grund für diese Annäherung ist der wieder hervorgetretene Gegensatz Rußlands zu England infolge der Verlegung des Schwerpunkts der auswärtigen russischen Politik nach Ostasien ... Das Bündnis mit Frankreich zu befestigen war für Rußland sowieso eine gebieterische Notwendigkeit, teils weil es eine zuverlässige Stütze für seine Anleihebedürfnisse, teils weil es die stärkste Seemacht als Helfer gegen England braucht. (52)

*

Die zweite Generation dieses (des 19.) Jahrhunderts war erfüllt von dem Ideal der nationalen Wiedergeburt und politischen Einigung für die bis dahin zerstückelten Völker. Das deutsche und das italienische Volk haben dies Ziel erreicht. Aber da das Erreichte immer anders aussieht als das Erträumte und Ersehnte, und die daraus entspringenden Lasten sich täglich fühlbar machen, so mußte nach dem Rausch notwendig der Katzenjammer kommen, der sich bei uns als „Reichsverdrossenheit“ täglich mehr bemerkbar macht. Die nationalen Aspirationen sind bei den Großmächten erledigt und haben sich nun auf die interessanten kleinen Völkerschaften übertragen, bei denen sie nicht mehr politisch aufbauend, sondern zersetzend und auflösend wirken und durch Nationalitätenhader den Völkern das Leben verleiden. (53)

*

Die größte europäische Frage des nächsten Jahrhunderts bietet, nachdem die europäische Türkei auf ein Minimum reduziert ist, Österreich dar. Es gibt Phantasten, die es für Deutschlands Aufgabe halten, Österreich-Ungarn und das türkische Reich beider Erdteile mit dem Schwerte zu erobern, und dabei vergessen, daß es weit schwerer ist, zu erhalten und zu verwalten als zu erobern, und daß vom Böhmerwald bis zum Schwarzen Meer zu einer mehr als sporadischen Kolonisation gegenwärtig gar kein Platz mehr ist... Wir können nicht ahnen, wie rasch und bis zu welchem Punkte die zentrifugalen Tendenzen in Österreich führen werden; ... es kann ja sein, daß die ehemals zum deutschen Bunde gehörigen westlichen Teile Österreichs sich in friedlicher Auseinandersetzung von den östlichen trennen und dann eine engere staatsrechtliche Verbindung mit dem deutschen Reiche nachsuchen; es kann aber auch sein, daß diese Teile sich nach beendetem Bürgerkriege als selbständige Staatswesen konstituieren und Anschluß bei uns suchen. Für solche Fälle können wir uns nicht versagen, müssen vielmehr bereit sein, einen etwaigen Brand im Nachbarhause rascher löschen zu helfen. (54)

*

Das 19. Jahrhundert hat uns gelehrt, daß die Monarchen sich die äußerste Mühe geben, den Frieden zu erhalten und den unvernünftigen Kriegsdrang der Völker zu zügeln. Die Republiken von Süd- und Mittelamerika bieten das Schauspiel beständiger Kriege und Bürgerkriege; die französische Republik betrachtet den Krieg gegen Deutschland, sobald er

ohne Selbstmord möglich ist, als das unverrückte Ziel ihres Daseins. Die Republik Washingtons hat soeben einen Eroberungskrieg gegen Spanien vom Zaune gebrochen, um diesem ein Gebiet von 420000 Quadratmeilen mit über zehn Millionen Einwohnern (Kuba) zu entreißen, also einen weit größeren Raubzug als jemals die erobernde römische Republik auf einmal gemacht hat oder als in irgendeinem europäischen Kriege dem Sieger als Beute zugefallen ist. (55)

*

Die jetzige unnatürliche Zerstückelung des südwest-slawischen, durchweg dieselbe Mundart redenden Stammes in den Provinzen Serbien, Bosnien, Dalmatien, Kroatien, Istrien, Krain usw. ist auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten und wird unter dem unwiderstehlichen Druck des Nationalgefühls einer engeren Vereinigung unter irgend welcher staatsrechtlichen Form weichen müssen. Die natürliche Hafenstadt dieser südwestslawischen Ländergruppe ist Triest, das ebensowenig eine deutsche wie eine italienische, sondern eine slawische Stadt ist und in immer reinerer Ausprägung werden wird. (56)

*

Der kleine Überrest der einstigen „Großdeutschen", die den Ausschluß der Deutschösterreicher vom neuen deutschen Reich nicht verschmerzen können, verlangen, daß Deutschland Österreich mit Gewalt zertrümmern und die ehemals zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen erobern solle. Sie weisen darauf hin, daß wir ohne einen Mittelmeerhafen

keine geographische Basis für die wirtschaftliche Erschließung Kleinasiens und Syriens haben. Sie verkennen aber, daß es eine Auslieferung der deutschen Politik an Rom wäre, wenn ein neuer katholischer Bundesstaat in das Reich und eine weitere starke Gruppe katholischer Abgeordneter in den Reichstag einzöge. Solange nicht Deutschösterreich ein paritätischer Staat wird, so lange die „Los-von-Rom"-Bewegung nicht wenigstens die größere Hälfte seiner Bewohner von dem Einfluß der römischen Priester befreit, so lange verbietet uns unser Selbstunterhaltungstrieb, Deutschösterreich in die deutsche Reichsverfassung als gleichberechtigtes Glied aufzunehmen, so lange kann immer nur von einer loseren Verbindung die Rede sein. (57)

*

Ich wiederhole, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, daß Deutschland und Österreich kein Interesse daran haben, weder ihr Gebiet auf Kosten Rußlands zu vergrößern, noch Dritte mit russischem Gebiete zu beschenken, noch auch russische Untertanen in ihren Wünschen auf Befreiung von der russischen Herrschaft und Erlangung staatlicher Selbständigkeit zu unterstützen. Trotzdem müßten sie nach einem siegreich abgeschlagenen Angriff diesen Weg beschreiten, um sich für künftig größere Sicherheit zu verschaffen und um die russischen Eroberungsgelüste und Weltherrschaftsträume in Europa ein für allemal ad absurdum zu führen. Es ist nützlich, Rußland wissen zu lassen, wessen es sich zu versehen hat, wenn es als Friedensstörer auftreten und dann unterliegen sollte, damit es sich nicht der

verführerischen Einbildung hingibt, daß dem russischen Reiche als solchen selbst nach einem unglücklichen Kriege kein Abbruch geschehen könnte. (58)

*

Wenn Deutschland und Österreich mit einer Gebietserweiterung bedacht würden, so würde das von beiden nicht als ein staatlicher Gewinn, sondern als eine schwere Last empfunden werden, aber als eine Last, die wohl oder übel getragen werden müßte, um dem noch größeren Übel der Wiederherstellung Polens zu entgehen... Bei der absoluten Unfähigkeit der polnischen Nation zur Selbstbeschränkung ihrer Leidenschaften und zum politischen Maßhalten in ihrer Begehrlichkeit würde ein selbständiges Königreich Polen nicht eher mit Intrigen und Anzettelungen Ruhe halten, bis es alle Länder, die jemals unter polnischer Herrschaft standen, dem polnischen Zepter wieder unterworfen hätte, und würde in seinem Größenwahn eine stete Quelle der Beunruhigung des Weltfriedens in weit höherem Maße als Rußland sein. (59)

Sozialismus, Kultur, Ziele

Ich bin von jeher der Überzeugung gewesen, daß es weder eine soziale Frage gibt, noch ein soziales Allheilmittel geben kann, sondern daß das, was unter dem Kollektivnamen „Die soziale Frage“ zusammengefaßt wird, ein verwickeltes Knäuel von Einzelfragen und Aufgaben ist, die freilich untereinander in der engsten Beziehung und Wechselwirkung stehen ... So allgemein jetzt der Wunsch verbreitet ist, den niederen Ständen zu einem minder beschwerlichen und minder entbehrungsreichen Dasein zu verhelfen, so weit reicht auch die Gefahr, diesen Wunsch auf Kosten des Kapitals seiner Erfüllung entgegen zu führen ... Der Antikapitalismus ist deshalb recht eigentlich die Signatur der Zeit ... die Sozialdemokratie mit ihrer Forderung, die gewerblichen Produktionsmittel zu verstaatlichen, und die Bodenreformer mit ihrem Verlangen, den Grund und Boden zu verstaatlichen, sind schließlich nur Spielarten des Antikapitalismus. Die demokratischen Bauernverbände wollen zwar den Individualismus in bezug auf das Kleinkapital der Bauernhöfe nicht antasten, aber die letzte Konsequenz ihrer Bestrebungen ist gegen das landwirtschaftliche Großkapital, gegen den Großgrundbesitz gerichtet, dessen Aufteilung in Bauernhöfe das bis jetzt noch unklar vorschwebende Ziel bildet. (60)

*

Die soziale Frage besteht in dem Anspruch der niederen Klassen auf eine bessere wirtschaftliche Stellung, auf einen größeren Besitz von Genußmitteln und größere Bequemlichkeit des Lebens. Da nun bloß das verzehrt werden kann, was produziert ist, so ist der erste Anspruch nur zu erfüllen entweder durch eine veränderte Verteilung des schon gegenwärtig Produzierten oder durch eine Steigerung der Produktion über ihr gegenwärtiges Niveau hinaus, der zweite Anspruch, soweit er nicht durch die Erfüllung des ersten schon mit erfüllt wird, nur durch eine Verringerung der Arbeitslast. (61)

*

Alle Geschöpfe finden in anderen den Regulator ihrer allzu großen Vermehrung ... nur der Mensch, der alle Geschöpfe bewältigt, findet den natürlichen Regulator seiner Vermehrung nicht mehr in anderen Lebewesen, sondern nur in sich selbst. Dafür fällt aber bei ihm auch die Regulation um so schmerzhafter aus. Sobald die Zahl der Menschen über die Menge der zu ihrer Ernährung verfügbaren Stoffe hinauswächst, muß der Kampf ums Dasein die Form des Kampfes um die Nahrung annehmen, und der in diesem Kampfe unterliegende Teil muß schneller oder langsamer verhungern, oder durch Hunger so geschwächt werden, daß er Seuchen erliegt. Seuchenkeime sind immer vorhanden; aber wenn der Hunger die Menschen widerstandsunfähig gemacht hat, wenn Krieg und Aufruhr die Bande der gesetzlichen Ordnung gelöst und dem rücksichtslosen Egoismus der Rohesten die Bahn freigelegt haben, dann halten die

Seuchen ihre Beutezüge in der verheerendsten Gestalt. (62)

*

Die Bestrebungen gegen Übervölkerung führen zwar die moralische Enthaltsamkeit im Munde; sie führen aber praktisch zu ganz anderen Ergebnissen, nämlich zur Lösung aller Bande der Sitte und zur völligen Entartung. Kann der Übervölkerung nur um diesen Preis gewehrt werden, dann ist es besser, lieber gleich dem Hunger, den Seuchen und dem Kriege freien Lauf zu lassen, die doch wenigstens nicht so langsam durch schleichende leibliche und seelische Vergiftung im Laufe von Generationen dezimieren, sondern ihr Opfer im Durchschnitt rascher vom Leben zum Tode befördern. Dann lieber zurück zu der barbarischen Roheit der Naturvölker, die ihre Greise und die zuviel geborenen Kinder möglichst schmerzlos beseitigen, als solche allgemeine Fäulnis und Korruption, wenn es kein Drittes mehr gibt ... Die Erde aber bietet bis auf weiteres noch reichlich viel Raum zur Ausbreitung der Kulturrassen, ohne daß die eine Ursache hätte, neidisch auf die Bestrebungen anderer zu blicken. Den germanischen Völkern ... liegt es gleichsam als eine Ehrenpflicht gegen die Menschheit ob, nicht zu ruhen und zu rasten, bis auch das letzte zur Besiedlung noch brauchbare Gebiet der europäischen Kultur unterworfen ist. Für die germanischen Völker wäre es geradezu eine an ihrer providentiellen Mission verübte Fahnenflucht, wenn sie aus feiger Scheu sich vor Übervölkerung wahren wollten, anstatt sich frisch und froh in die örtliche Übervölkerung hineinzu-

stürzen und aus ihrem Druck den Antrieb zur Ausbreitung und friedlichen Welteroberung zu schöpfen. (63)

*

Gerade in unserer Zeit, wo die Grundpfeiler der bisherigen Sitten- und Rechtsordnung, Eigentum und Ehe, von der Sozialdemokratie in Frage gestellt werden, wo der Quellpunkt des Rechtes, die Souveränität des Staates, vom Ultramontanismus zugunsten der kirchlichen Heteronomie als die Wurzel des Unsittlichen bekämpft wird, gerade jetzt steht auch der einfachste Mann vor der Aufgabe, die tiefsten Probleme der Ethik in seiner Brust zu erwägen und in die Zukunftsentwicklung der Menschheit nach der einen oder anderen Richtung hemmend oder fördernd einzugreifen. (64)

*

Das sozialeudämonistische Prinzip duldet in einem ... homogenen Volke keine bevorrechteten Gesellschaftsklassen, keine bevorzugte Minderheit, keine Förderung des Glücks weniger auf Kosten vieler. Die Forderung, ein Maximum von Glückseligkeit zu verbürgen, wird für den Gesetzgeber zu der Forderung, das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl zum Strebensziel zu machen, weil bei dem Gleichwert der Menschen als unbenannter statistischer Einheiten das Höchstmaß von Glückseligkeit nur durch Beförderung der Glückseligkeit der größtmöglichen Zahl von Individuen erreicht werden kann ... Um den Überschuß der Unlust des Minderbesitzes über die Lust des Mehrbesitzes aus der Welt zu

schaffen, gibt es also nur ein Mittel: die volle Gleichheit des Besitzes, welche durch das Gesetz nicht nur einmal hergestellt, sondern auch für immer gewährleistet werden muß (was nach Aufhebung des privaten Kapitaleigentums nicht mehr ganz unmöglich erscheint). (65)

*

Die Wissenschaft um ihrer selbst willen zu treiben, kann nur den wenigen Individuen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit dienen, welche ein ganz spezifisches, wissenschaftliches Bedürfnis haben; dieses Bedürfnis muß aber auch erst geweckt werden, und bei dem Zustand, in welchen die Wissenschaften durch Beseitigung einer begünstigten Minderheit geraten, wird dies immer seltener und ausnahmsweiser der Fall sein, so daß das Prinzip des größten Glücks der größten Zahl immer weniger auf solche Ausnahmen Rücksicht nehmen darf. Der Verfall der Wissenschaft als solcher muß natürlich auch seine Rückwirkung üben auf den Stand und die Verbreitung der Kenntnisse von unmittelbarem, praktischem Nutzen und muß deren Fortdauer immer mehr auf eine bloß mechanische Übermittlung der nutzbaren Resultate von einer Generation auf die andere basieren ... In der Tat wirken ja alle Momente der Produktion und Konsumtion zusammen, um das Niveau der Kultur zu erniedrigen, denn es vermindert sich, wie wir oben sahen, mit Lähmung des Wetteifers der Ausbildung auch die Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit der Arbeiter, mit dem Sinken des Geschmackes auch das Bedürfnis nach wertvolleren Leistungen auf allen Gebieten ... mit dem auf den

Komfort aller gelegten Gewicht die sittliche Statthaftigkeit jeder außerhalb dieser Aufgabe stehenden produktiven Tätigkeit ... Je weiter dieser Prozeß fortschreitet, desto annähernder wird allerdings das Ideal der Gleichheit verwirklicht, bis es schließlich bei dem Wiederanlangen auf der Stufe vollkommener Bestialität so vollkommen, als es auf Erden überhaupt möglich ist, erreicht wird. Denn je einfacher die Bedürfnisse und je elender die produktiven Leistungen werden, desto weniger bedarf die Gesellschaft einer Regierung, und desto mehr verschwindet auch die Befähigung zum Regieren, bis endlich bei der Rückkehr zu den ersten Anfängen der Kultur jener für alle Freiheitsschwärmer ideale Zustand der Anarchie oder Regierungslosigkeit dauernd gewonnen sein wird, der sich heute bei Revolutionen leider nur ganz vorübergehend verwirklichen läßt. (66)

*

Die Zufriedenheit ist das Verhältnis der befriedigten zu den vorhandenen Bedürfnissen, und es ist bekannt, daß dieser Quotient nicht durch Vergrößerung des Zählers, sondern nur durch Verkleinerung des Nenners mit einiger Sicherheit auf die Dauer vergrößert und der Eins angenähert werden kann. Die Behaglichkeit aber ist abhängig von Eukolie, von Stumpfsinn und Leichtsinn, d. h. von inneren Charaktereigenschaften, gegen deren maßgebende Bedeutung der Einfluß der äußeren Umstände im Durchschnitt kaum ins Gewicht fällt. Es wird also derjenige am besten für das Wohl der Menschheit sorgen, der imstande ist, sie bedürfnisloser, sorgloser,

leichtsinniger und stumpfsinniger zu machen, d. h. aber sie den psychologischen Merkmalen der Tierheit wieder anzunähern. Dies geschieht durch Zurückschrauben der Kultur, während durch ihre Steigerung die entgegengesetzte Wirkung erzielt wird, nämlich die Bedürfnisse und Sorgen vermehrt, der stumpfe Sinn verfeinert und der glückliche Leichtsinn ... gebrochen wird. (67)

*

Allerdings strebt der Mensch nach Steigerung seiner Gefühlsempfänglichkeit und nach Verfeinerung der Mittel zur Anregung dieser Empfänglichkeit (d. h. nach Steigerung der Kultur) in der Hoffnung, dadurch seine Genüsse zu erhöhen: und das ist kein Wahn, denn er erhöht ja seine Genüsse wirklich; nur denkt er nicht daran, daß er jede Erhöhung seiner Genüsse mit einer unverhältnismäßig viel größeren Vermehrung und Verschärfung seiner Leiden bezahlen muß, — und selbst wenn er daran denkt, so ist doch der Wille zu gierig und zu hungrig, sich durch die Aussicht auf unbestimmte und ferne Leiden so leicht von dem Jagen nach einem bestimmten vor Augen liegenden Genuß abbringen zu lassen. So entsteht aus der Gier des Willens nach Steigerung seiner Befriedigungen die Illusion, als ob durch eine hierzu dienende Kultursteigerung auch eine Erhöhung der Glückseligkeit erreicht würde. (68)

*

Wenn der Fortschritt der Kultur unbewußter Zweck des Menschheitslebens ist, so dient die Illusion, durch ihn die Glückseligkeit zu fördern, offen-

bar diesem Zweck als Mittel, ist also eine zweckmäßige Illusion. Die Sozialdemokraten . . . sind mithin selbst nur die Narren dieser Illusion, die Geprellten des unbewußten Zwecks, dem sie auf Kosten des Menschheitsglücks dienen müssen, indem sie diesem selbst zu dienen wähnen. Sie brauchen sich auch um meine Kritik dieser Illusion nicht zu beunruhigen; das Wurzeln derselben in der gierigen Beschaffenheit des Willens wird dafür sorgen, daß sich noch lange lange Zeit hindurch Menschen genug finden werden, die es möglich machen, in diesem Sinne die Geprellten des unbewußten Zwecks zu bleiben . . . Die Konsequenz der Wahrheit ist nun aber schließlich doch nicht tot zu machen, und so müssen sich auch unter den einsichtigeren Vertretern der Sozialdemokratie mit der Zeit einige finden, die nicht nur begreifen, daß die Gleichheit der Güterverteilung notwendig zur Vernichtung der Kultur führt, sondern auch, daß es widersinnig ist, den Bestand der Kultur durch Ungleichheit der Güterverteilung aus dem sozialeudämonistischen Prinzip retten zu wollen . . . entweder das Prinzip der höchstmöglichsten Glückseligkeit der größtmöglichsten Zahl wird als letztes . . . Prinzip festgehalten, — dann muß auch seine Konsequenz, die Vernichtung der Kultur als wichtigste praktische Aufgabe des Menschenfreundes anerkannt werden; oder aber der Bestand und Fortschritt der Kultur werden . . . festgehalten, — dann muß auch anerkannt werden, daß damit das sozialeudämonistische Prinzip bereits tatsächlich vom Throne des Prinzips herabgestoßen und einem anderen, höheren Prinzip untergeordnet ist. (69)

Wenn die Sozialdemokratie soweit gesiegt hätte, um der Menschheit eine ihren Grundsätzen entsprechende Organisation zu geben, so würde sich diese zu einem jede individuelle Selbstbestimmung vernichtenden System der behördlichen Reglementierung aller privaten Tätigkeit ausgestalten müssen, die nur durch schrankenlose Machtbefugnisse der Behörden gestützt werden kann, d. h. die verwirklichte Sozialdemokratie verlangt einen alsolutistischen Terrorismus ohnegleichen, der, wie schon bemerkt, notwendig auch mit einer Korruption ohnegleichen verbunden sein würde. Die größte Schwierigkeit für die augenblicklichen sozialen Machthaber würde nur immer darin bestehen, sich gegen einen Sturz zu wahren und alle Gewalten der Unzufriedenheit in den reglementierten Arbeitskräften unschädlich zu machen. (70)

*

Was die Sozialdemokratie will, ist bekannt: Aufhebung des Staates, der Ehe, der Familie, des Erbrechts, des Zinsgenusses, des Geldes, des Privateigentums an Produktionsmitteln, der Freiheit der persönlichen Entscheidung über die zu wählende Arbeit und die Umwandlung der Gesellschaft in ein großes Zuchthaus unter der Frohnvogtherrschaft der Demagogen; Verhinderung jeder Besserung in der Lage der arbeitenden Klassen unter der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und Vorbereitung der sozialen Revolution durch systematische Aufhetzung der besitzlosen und ungebildeten Arbeiter gegen die besitzenden und gebildeten Klassen als gegen die

Räuber ihres rechtmäßigen Eigentums und gegen ihre böswilligen Bedrücker. (71)

*

Es ist das Eigentümliche alles abstrakten Idealismus, daß er eine Idee aus ihrem Zusammenhange herausreißt, sie vornehmlich durch Berufung an Gefühle plausibel zu machen weiß, dann von diesem einen Gesichtspunkt aus unbeirrt die rücksichtslosesten Konsequenzen zieht und nur die erfreulichen primären Wirkungen seiner Vorschläge, aber nicht die unheilvollen sekundären und tertiären in Betracht zieht. (72)

*

Ist also das Prinzip der höchsten Glückseligkeit der größten Zahl das allein maßgebende Moralprinzip, so ist neben der Beförderung der Verdummung und Vertierung die Beförderung der beglückenden Illusionen die höchste sittliche Pflicht ... Das schwerste Verbrechen gegen die Sittlichkeit, d. h. gegen das wahre Wohl der Menschheit muß dann in einer Handlung gesucht werden, welche geeignet ist, Aufklärung zu verbreiten und die Wahrheit jener beglückenden Illusionen in Frage zu stellen. (73)

*

Wenn Sozialdemokratie und Religion heute vielfach im Kampfe sind, so ist es nur insoweit, als die Religion in ihren bestehenden Kirchen die bestehende gesellschaftliche und staatliche Ordnung als eine göttlich sanktionierte und darum unantastbare hinstellt. In dem Augenblick, wo ... die Kirche diese Behauptung aus ihrem Dogma streicht, hört

sie auf, zur Sozialdemokratie in irgendwelche feindliche Berührung geraten zu können; in dem Augenblick, wo sie die bestehenden Staats- und Gesellschaftsformen (ehe sie sozialdemokratische sind), auch ihrerseits zu bekämpfen anfängt, wird sie zur Verbündeten der Sozialdemokratie. (74)

*

Die konservativen und liberalen Parteien sind heute gleich unfruchtbar; erstere haben die Tendenz, unhaltbar gewordene Zustände zu erhalten; letztere erschöpfen ihre Kraft im Zerstören derselben. Was aber nach lange fortgesetztem Einreißen endlich nottut: ein Aufbauen, eine soziale Reorganisation, dazu fehlen in beiden Parteigruppen die schöpferischen Keime, und es bleibt ihnen nichts übrig als ihre Produktion durch sozialdemokratische Ideen zu befruchten, wie dies dann auch faktisch in Theorie und Gesetzgebung seit Gründung des norddeutschen Bundes vielfach geschehen ist und in noch steigendem Maße geschehen wird. Gelingt es den Regierungen zur rechten Zeit, die gesunden organisatorischen Keime der Sozialdemokratie ihrerseits gesetzgeberisch zu verwerten, so steht zu hoffen, daß die moderne Kultur den „inneren Vandalen", welche sie in sich erzeugt hat, nicht so zum Opfer fallen wird wie die alte Kultur den von außen anstürmenden Horden. (75)

*

Es ist klar, daß die Erhebung des sittlichen Bewußtseins zu dem Prinzip der Kulturentwicklung nur in dem Maße eintreten kann, als die Auffassung des

Weltprozesses als einer teleologischen Entwicklung an Ausbreitung gewinnt. Der Zeitpunkt, wo das möglich ist, ist aber in der Geschichte der Menschheit erst mit dem 19. Jahrhundert erreicht worden; vorher kannte man wohl eine Geschichte als eine Kette von kausalen Begebenheiten, aber nicht eine Geschichte als teleologische Entwicklung, und erst die Auffassung der kausalen Ereigniskette im Lichte der Entwicklung macht die geschichtliche Weltanschauung im Gegensatz zur ungeschichtlichen aus. (76)

*

Wer in den Prozeß der Natur und Geschichte mit einigermaßen unbefangenem Blick hineinschaut, der wird von dem durch die individuelle Selbstsucht eingeblasenen Vorurteil zurückkommen müssen, als ob die Glückseligkeit und das Wohl der Individuen objektiver Zweck sein könne. Wenn man sieht, wie roh und rücksichtslos, wie grausam und unbarmherzig die Natur mit den Individuen verfährt, wie sie dieselben gerade nur soweit behütet und pflegt, daß sie im Durchschnitt ihre Aufgabe für die Zwecke der Spezies erfüllen, wie sie die Spezien selbst im Kampfe ums Dasein nur als Material verbraucht, um einerseits dem Gleichgewichte im Naturhaushalte, andrerseits der Höherbildung der Organisation zu dienen: so gelangt man notwendig zu dem Eindrucke, daß die Natur ganz andere Zwecke verfolgt als das Wohl der Individuen. (77)

*

All das namenlose Elend in Hütte und Palast, all das Morden und Wüten der Völker gegeneinander

dient nur jenem grausamen und unerbittlichen Kampf ums Dasein, in welchem das Ringen und Streben der Individuen nach Kultursteigerung fixiert und summiert wird. Wie der Natur Millionen Keime nur als gleichgültiges Material zur Auslese im Kampf ums Dasein dienen, so sind der geschichtlichen Vorsehung Millionen Menschen nur ein Mistbeet voll Kulturdünger. Erbarmungslos wüten die Regulatoren des Bevölkerungsstandes: Hunger, Seuchen und Kriege; erbarmungslos, wie der Huf des Rindes die Wiesenblume zermalmt der Kothurn der Geschichte die edelsten Menschenblüten, schreitet er gleichgültig über die Verzweiflung zerrissener Liebesbande, über den Jammer zerknickten Hoffnungen . . . über die knirschende Wut eines in Ketten geschlagenen Patriotismus hinweg, und um die tausendfach gemißhandelten und gemarterten Menschlein für seine Zwecke leistungsfähig zu erhalten, füttert die Natur sie — mit Illusionen. (78)

*

Das sittliche Leben eines Volkes ist ein Produkt aus zwei Faktoren, einem subjektiven und einem objektiven; der eine ist der Fond von sittlichen Instinkten, Trieben und Gemütsanlagen, welche der Einzelne als ererbte Mitgift von seinen Vorfahren empfängt, der andere ist die Summe derjenigen äußeren Institutionen, welche dadurch für das sittliche Leben von Einfluß sind, daß sie die Motive zu unsittlichem Verhalten beseitigen oder abschwächen und die inneren Impulse zu sittlichem Verhalten unterstützen und befördern. (79)

*

In höchster Instanz ist aber Sittlichkeit Kulturkampf, d. h. heißes Kämpfen und Ringen um die Erhaltung und Steigerung der Kultur. Nur in dieser Bedeutung hat das Wort einen ethischen Sinn: „Denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“ Wir alle sind berufen, an diesem Kampfe teilzunehmen, und wir alle nehmen positiv oder negativ an demselben teil: die einen als Vertreter der höheren Kulturidee, welche sie wissentlich oder unwissentlich zum Siege zu führen bestrebt sind, die anderen als Vertreter einer niederen Kulturphase, als bewußte oder unbewußte Gegner der jeweilig zum Durchbruch gelangenden höheren Kulturidee, — die einen als direkte Kämpfer für das Bessere, die anderen als widerwillige Förderer des Fortschritts unter Anspornung jener ersteren zu gesteigerten Leistungen ... Je energischer die rückständigen und kulturfeindlichen Mächte den Vertretern der höheren Kulturideen den Sieg streitig machen, zu desto höherer Intensität zwingen sie dieselben, ihre Fähigkeiten und ihren Fleiß zu spannen, und desto wirksamer fördern sie dennoch das Gute, das sie bekämpfen. (80)

*

Das Volk, so dumm es ist, hat doch davon ein ganz zuverlässiges Gefühl, daß die Aufklärer und Fortschrittler ihm wirklich seinen Frieden und sein Glück rauben, wenn sie es dem Bann des Jesuitismus entreißen. Man vergleiche doch nur den Eindruck, dem man von dem inneren Leben der Bevölkerung in einem Zentrum des modernen Kulturlebens und in einem stillen ultramontanen Landstädtchen empfängt:

hier der aufreibendste Kampf, die grollende Unzufriedenheit, der bitterste Grimm der Armut; dort die ruhige Ergebung, das Dulden des Leides als eines gottgesandten und der frische unbefangene Genuß der gemeinsten und rohesten Vergnügungen. Wie beneidenswert ist der beschauliche Frieden in der Physiognomie eines Ochsen, und wie bewunderungswürdig hat es der Jesuitismus verstanden, durch seine Werkzeuge, den Klerus, die Gesichtszüge der ihm unterworfenen Bevölkerung mit der unverkennbaren Familienähnlichkeit jenes Wiederkäuers zu stempeln. (81)

*

Stets bereit, die zukunftverheißenden Keime neuer Zeitideen sich anzueignen und in seinem Dienste zu verwerten, hat der Jesuitismus nicht bloß den demokratischen Tendenzen des modernen Zeitgeistes nach längerem Zögern entschieden Rechnung zu tragen begonnen, sondern er hat sich diese Tendenzen sogar ausdrücklich in der Form der Sozialdemokratie angeeignet, nur mit dem Unterschied, daß er seinen sozialen Vereinen den ausgesprochen katholischen Anstrich wahrt und sie als Werkzeuge seiner Macht straff in den Händen hält. Ein großer Teil der Zentrumsfraktion verdankt ihre Macht solchen Vereinsorganisationen, welche sowohl an Zahl der Mitglieder wie an Konzentration der Leitung der ungläubigen Sozialdemokratie entschieden überlegen sind ... Die religionslose Sozialdemokratie kann schlechterdings nur auf dem Boden des Protestantismus gedeihen, während im Herrschaftsgebiet des Ka-

tholizismus der sozialdemokratische Jesuitismus seine Stelle vertritt. (82)

*

Die reinen Sozialisten sind einerseits ungefährliche Träumer und Schwärmer, andrerseits Wegweiser für die humanitären Bestrebungen der aristokratischen Parteien. Gefährlich werden sie nur dadurch, daß sie ihre sozialen Tendenzen zugleich mit den demokratischen verschmelzen, und nur in dem Maße, als sie dies tun. Die einzigen inneren Vandalen, die die moderne Kultur zu fürchten hat, sind die Demokraten, die jetzt größtenteils so zahm aussehen und ehrlich in dem Wahne befangen sind, die einmal ins Rollen gebrachte Lawine der demokratischen Bewegung an jedem ihnen genehmen Punkte zum Stillstand bringen zu können. (83)

*

An die Stelle des Humanitätsideals als Nebenproduktes der Freiheit tritt bei ihr (der Sozialdemokratie) der Begriff des „menschenwürdigen Daseins", das, in der bisherigen Gesellschaftsordnung für die Mehrzahl unerreichbar, erst in der neuen Zwangsgesellschaft verwirklicht werden soll. Wie sich im Liberalismus das Humanitätsideal mit dem Ideal einer vergeistigten Glückseligkeit decken sollte, so in der Sozialdemokratie das menschenwürdige Dasein mit derjenigen Glückseligkeit, welche für das Proletariat allein in Betracht kommen kann, dem sinnlichen Behagen . . . Die Diktatur des Proletariats stellt sich jetzt wohl keiner der sozialdemokratischen

Führer mehr anders vor, als daß die Abgeordneten, Redakteure und Vereinsvorsitzenden der Partei sich künftig auf die Plätze der staatlichen Verwaltungsmaschinerie setzen wollen, auf denen die Vertreter der herrschenden Klassen bisher gesessen haben... Daß die materielle Gleichheit und gleichmäßige Beglückung aller ein Hirngespinst ist, grade gut genug, um es für die ungebildete, aber illusionsfähige Masse als Aushängeschild zu benutzen, wissen die Parteiauguren sehr wohl und hüten sich darum sorgfältig, den Schleier von dem Ideale zu lüften. Der Enthusiasmus, den diese Fata Morgana vor einem Menschenalter bei unkritischen und abstrakten Idealisten erweckte, ist längst verraucht. (84)

*

Wenn alle Menschen zahme Haustiere, liebreiche Engel oder reine Vernunftwesen wären, so wäre die Gefahr der Anarchie nicht groß; da aber in jedem Menschen neben dem Engel ein gut Teil Bestie und ein Stückchen Teufel schlummert, so wird die Zertrümmerung aller Schutzdämme der Rechtsordnung und Sittlichkeit in nur zu vielen die Roheit und Bosheit erwecken, um sie rücksichtslos an dem Nächsten auszulassen. Die friedlichen und sanften Naturen werden dann gar nicht umhin können, ebenfalls zum Hammer zu werden, wenn sie nicht bloß geduldiger Amboß bleiben wollen, d. h. die Folge der Anarchie ist der Krieg aller gegen alle, der Kultur und Wohlfahrt zugleich vernichtet. Daran liegt aber gar nichts, weil doch alle ihre Freiheit nicht nur haben, sondern auch ausüben wollen, d. h. weil so allein

das anarchistische Prinzip wahrhaft verwirklicht wird. (85)

*

An der Sozialdemokratie grade hat sich der Anarchismus entzündet; weil ihm ihre terroristische Zwangsgesellschaft nicht minder unerträglich schien als der Zwangsstaat. Gesetzt der Fall, die Sozialdemokratie hätte ihr Ziel erreicht und die alten Parteien vernichtet, müßten wir dann nicht alle zu den Anarchisten gehen? Aber auch von dieser Eventualität abgesehen, stellt der Anarchismus dem nächsten Jahrhundert eine große und wichtige Aufgabe: die Vereinfachung und praktischere Gestaltung der Gesetzgebung, Rechtspflege, Regierung, Polizeiverwaltung usw. Es taucht damit ein ganz neuer Kreis von Problemen vor unseren Blicken empor, die sehr der Beachtung wert sind, und deren Lösung auch dann nicht unmöglich scheint, wenn man den wertvollen Kern unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung festhält und weiter ausbildet. (86)

*

Soziale Reformen sollen die Unzufriedenheit der Arbeiter beseitigen, die sie in die Gefolgschaft der sozialdemokratischen Führer getrieben hat. Dieser Vorschlag verkennt die menschliche Natur. Die Unzufriedenheit ist nicht zu beseitigen; durch Verbesserung der äußeren Lage wird sie nicht vermindert, sondern gesteigert. Wer soziale Reformen anstrebt, um von den Arbeitern Dank und Anerkennung zu ernten, der spottet seiner selbst. Sie nehmen jede Verbesserung ihrer Lage als eine lange versäumte Abschlagszahlung hin, die ihre Begehrlichkeit zur

Forderung nach größeren Zugeständnissen reizt. Es wäre ebenso töricht, daraus den Arbeitern einen Vorwurf zu machen, als deswegen die wünschenswerten und durchführbaren Reformen zu unterlassen. (87)

*

Die internationale Sozialdemokratie hat zu lange Zeit gehabt, in ihren Anhängern den Haß gegen Staat und Regierung und die Verachtung gegen Vaterland und Nationalität großzuziehen, als daß bei den heutigen Arbeitern ein Verständnis für die politischen Aufgaben Deutschlands und für die zu ihrer Lösung erforderlichen Bedingungen vorausgesetzt werden könnte. Jede Zumutung, für auswärtige und koloniale Politik, für Heer und Flotte Steuern zu bewilligen, würden sie in blindem Haß gegen den Militarismus entrüstet zurückweisen; sie würden darin doch nur einen versteckten Versuch sehen, sie für die Regierungsparteien zu Vorspanndiensten zu mißbrauchen. (88)

*

Vor 30 Jahren wurde meine Behauptung ausgelacht, daß in nicht langer Zeit gegen dreißig Sozialdemokraten im norddeutschen Bundestag sitzen würden; heute (1897) findet man meine Behauptung ebenso unglaubhaft, daß in kurzer Zeit die marxistische Sozialdemokratie sich auflösen oder umgestalten werde. Es hat eben alles seine Zeit, auch die geistigen Epidemien; sobald das Volk sich an ihr Gift gewöhnt hat, verschwinden sie wieder oder werden endemisch ungefährlich. (89)

*

Wer gemeint hat, sich vor dem unerbittlichen Kampf des Lebens in einen stillen Winkel flüchten und dort ungestört einer sentimentalen Sittlichkeit des Gemüts leben zu können, der soll und muß unbarmherzig aufgerüttelt werden aus seinem wachen Traum, damit er sich seiner Pflichten gegen die Menschheit und deren Kulturfortschritt bewußt werde. Besser er wird rechtzeitig erweckt durch die ihm unerfreuliche Erkenntnis der Wirklichkeit, als daß er zu spät zur Einsicht kommt, wenn der rücksichtslose Prozeß des Ganzen auch ihn erfaßt und unter die Räder der großen Maschine wirft. Darum ist die Moral des Buddhismus so schwächlich, darum die des synoptischen Urchristentums so dürftig, weil in beiden von dem realen Prozeß des Lebens der Menschheit, von der sittlichen Aufgabe der Mitwirkung am Kulturfortschritt durch Beteiligung am Kampfe keine Ahnung zu finden ist. (90)

*

Aber die Humanität und das menschenfreundliche Wohlwollen sind nicht die höchsten Gesichtspunkte. Das grade ist der größte Fortschritt dieses Jahrhunderts, daß durch die Verbesserung der Verkehrsmittel die ganze Erde zu einem einheitlichen Schauplatz ... zu werden beginnt, und die Menschheit sich zu einem Individuum höherer Ordnung entwickelt. Dieser Fortschritt ist aber deshalb so wichtig, weil der Kampf ums Dasein der Völker und Rassen durch ihn so verschärft wird, der die Kultursteigerung durch Vernichtung des minder Angepaßten beschleunigt. Man kann dies mit dem Gedanken an die Er-

öffnung einer neuen Menschheitsära begrüßen, aber man kann nicht verlangen, daß die Völker, die in diesem verschärften Kampf ums Dasein hineingestellt sind, die von ihnen geforderte erhöhte Anspannung aller Kräfte mit dem Gefühl angenehm empfinden sollen, selbst dann, wenn sie sich behaupten und nicht zu den Unterliegenden gehören. (91)

*

Die gesamte deutsche Bildung ist protestantisch, der protestantische deutsche Geist reicht so weit wie die Bildung in Deutschland, und die Bildung hört auf, wo das Herrschaftgebiet dieses Geistes aufhört. Von der zersetzenden Negation in katholischen Ländern hat die (römische) Kirche nichts zu fürchten, weil weder sittlicher Ernst, noch religiöses Gefühl, noch philosophische Tiefe dahinter steckt; ... vor dem protestantischen deutschen Geist aber, der sittlich, religiös und spekulativ zugleich ist, fühlt die Kirche ein instinktives Grauen, das um so intensiver ist, weil ihr jedes Verständnis dafür fehlt. (92)

*

Ein annähernd gleicher Bildungsgrad aller bedeutet offenbar die gleiche Unbildung aller, auch wenn man individuelle Unterschiede der Befähigung dabei gelten läßt... Der freie Unterricht würde im großen und ganzen nur soweit benutzt werden, als ein staatlicher Zwang dazu geübt würde, aber weiter nicht, da ja die Bildung ihrem Besitzer keine Vorteile brächte. (93)

*

Die Kulturentwicklung ist die genetische Verwirklichung der Idee: so zwar, daß die natürliche Entwicklung des Kosmos und der Organisation bis zum Menschen nur die Vorhalle, die Kulturarbeit des Menschen aber der eigentliche Tempel der Idee ist, in welchem der Weltgeist in immer wachsendem Maße sich seiner bewußt wird. Alles Ringen und Kämpfen für die Kulturentwicklung ist deshalb ein Kämpfen für die Realisierung der Idee, und alle Hingebung der eigenen Kraft an die Verwirklichung der Idee ist Beförderung der Kulturentwicklung, d. h. Sittlichkeit... Soll die Idee realisiert werden, so muß sie auch Willensinhalt werden, d. h. sie muß den Willen der bewußten Individuen ergreifen. Das bloße Wissen bestimmt noch keineswegs den Willen, und der Vernunfttrieb reicht selten dazu aus; es bedarf dazu der Vermittlung des Gefühls und Geschmacks, welche unter dem dauernden Einfluß einer vertieften und verfeinerten Intelligenz allmählich gleichfalls Änderungen erleiden im Sinn ihrer Vertiefung und Verfeinerung. Soll die Kulturentwicklung genetische Realisierung der Idee sein, so muß sie gleichmäßige Entwicklung von Geist, Gefühl und Geschmack sein. Die bloße Ausbildung der Intelligenz und der Fortschritt der Wissenschaften ist noch lange keine Kultur in dem Sinne, wie das ethische Bewußtsein sie fordert; dazu gehört ebensosehr die Veredlung des Geschmacks durch den Kultus edler Künste und die Läuterung, Vertiefung und Verfeinerung des Gefühls durch den Kultus der Liebe und Freundschaft, in dem Sinne, wie die Dichtkunst deren Ideale vorahnend aufstellt. (94)

*

Wer an die auf dem Standpunkt der unbewußten Teleologie stehende Schelling-Hegelsche Geschichtsauffassung gewöhnt ist, für den kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die indirekten nützlichen Folgen des Bösen nur ein besonderer Fall des allgemein geschichtlichen Gesetzes sind, daß die Menschen nur selten und unklar wissen, zu welchen Zielen sie eigentlich wirken, und daß die Ziele, denen sie mit ihrem bewußten Wollen zuzusteuern meinen, unter der Hand sich ihnen zu etwas ganz anderem verkehren. Dies kann die Ironie des Weltprozesses genannt werden, welche aus der List der unbewußten Idee folgt; die ganze Geschichte der Menschheit im größten Rahmen wie im kleinsten des täglichen Lebens ist voll von dieser Ironie, wenn man nur erst den Blick dafür geschärft hat, sie zu bemerken, und die Mitwirkung des Bösen an der Beförderung der sittlichen Weltordnung zeigt diese Ironie nur im Lichte des sittlichen Bewußtseins. (95)

*

Daß das sittliche Leben in individueller wie in kollektiver Hinsicht das relativ erträglichste werden mußte, war teleologisch notwendig, wenn die Menschheit überhaupt psychologisch in den Stand gesetzt werden sollte, ihre ethische Aufgabe im Weltprozeß zu erfüllen, deren Lösung andernfalls völlig unmöglich wäre... Wer die Sittlichkeit durch Verkuppelung mit der Glückseligkeit zu erhöhen wähnt, der ist ihr schlimmster Feind, indem er sie durch Umwandlung in eine verfeinerte Sorte von egoistischer Pseudomoral erniedrigt... Für das Individuum

zeigt sich das beständige Opfer, welches die Sittlichkeit fordert, in doppelter Gestalt: erstens als fortwährende Überwindung der natürlichen Triebfedern der Selbstsucht, welche darum noch nicht praktisch machtlos werden, wenn theoretisch die prinzipielle Stufe der Selbstverleugnung errungen ist; zweitens aber als sittliche Hingebung an ein Leben, dessen Fortsetzung vom Glückseligkeitsstandpunkt keinen Sinn hat. (96)

*

Die Tatsache ist unbestreitbar, daß eine Anzahl von Menschen auf Grund eines irgendwie gearteten religiösen Bewußtseins einer gleichsam überirdischen Freudigkeit sich rühmen konnten, deren Genuß sie für alle irdische Not, Drangsal und Plagen mehr als entschädigte. Da ist es denn kein Wunder, daß die Theologie sich den Hinweis auf diese religiöse Glückseligkeit nicht entgehen läßt, um einerseits das Individuum zum Glauben an Dogmen aufzufordern, welche solche Freudigkeit zu verschaffen imstande sind, und andrerseits die Welt als ein Paradies zu rühmen, in welcher nur alle Menschen dieser Aufforderung nachzukommen brauchen, damit eitel Freude und Seligkeit herrsche. Sieht man sich aber diesen religiösen Optimismus näher an, so zerfließt er wie die Farbenpracht der Seequalle auf dem Sande, und die Fadenscheinigkeit des Prachtgewandes zeigt im Sonnenschein eines klaren Denkens ihre ganze Blöße. (97)

*

Der (Welt-) Prozeß muß nach rückwärts endlich sein, wenn er nicht den Widerspruch einer vollende-

ten Unendlichkeit an sich tragen soll. Er muß aber auch nach vorwärts endlich sein, obwohl nicht aus demselben formellogischen Grunde, so doch aus einem teleologischen. Es wäre kein Widerspruch in sich, daß der Prozeß künftig ohne Ende weiterginge, aber es wäre unvereinbar mit einem teleologischen Charakter desselben. In einem nach rückwärts unendlichen Prozeß müßte jeder mögliche Prozeß bereits erreicht sein; ein nach vorwärts unendlicher Prozeß wäre ein blindnotwendiger, zweckloser. (98)

*

Versteht man die bewußte Finalität richtig, nämlich als eine unbewußte Finalität, deren Hauptstationen soweit ins Bewußtsein hineinscheinen als nötig ist, um auf sie diese Kategorie anzuwenden, dann ist dieselbe allerdings das wichtigste Moment im ganzen psychischen Leben. Daß alles Handeln der Individuen, soweit es nicht bloß reflektorisch oder instinktiv ist, auf bewußter Finalität ruht, wird man ohne weiteres zugeben. Die individuellen Zwecke mögen bloß eudämonistisch oder ethisch oder religiös sein, immer wird das Handeln ein bewußt finales sein. (99)

*

Der Individualzweck höherer Ordnung weiß sich seinen Untergebenen nicht nur da durchzusetzen, wo er mit deren Sonderzwecken harmoniert, sondern auch da, wo er mit ihnen kollidiert. Kollisionen der Finalität gibt es eben nicht bloß zwischen konkurrierenden Individuen gleicher Individualitätsstufe, sondern auch zwischen dem höheren Individuum und

dem von ihm umspannten und dem außer ihm stehenden niederen. (100)

*

Alles zwar soll der Denker im Lichte der Ewigkeit betrachten, aber was es grade ist, das seiner Betrachtung sich aufdrängt, das hängt doch sehr von den Zeitverhältnissen und den jeweiligen Kulturbedingungen ab... In jedem muß der bleibende Gehalt von der vergänglichen Form unterschieden werden, und je mehr ein Denker von den reinen Höhen des Gedankens herabsteigt, um die gärenden Zeitfragen klären zu helfen, desto mehr fällt auch von dem Inhalt seiner Schriften dem Schicksal des Veraltens anheim. Wer also als Denker den Drang hat, zugleich für die Menschheit etwas zu leisten und ihren Entwicklungsgang fördern zu helfen, dem kann es nicht gleichgültig sein, wie weit das mitlebende Geschlecht sich um seine Arbeiten bekümmert, der kann sich nicht durchweg mit dem Gedanken an die Nachwirkung in künftigen Geschlechtern trösten, weil diese nur einem Teil seiner Grundgedanken verbleiben kann, aber nicht ihren Ausfühführungen und praktischen Anwendungen. Den Schaden hat freilich nicht er selbst, sondern die Menschheit und insbesondere sein Volk; aber grade für diese müht er sich ja und nicht für sich, so daß ihm der Schmerz nicht erspart bleibt, sein Ziel teilweise verfehlt zu haben.

Solche Erfahrungen bleiben keinem erspart, der jemals versucht hat, mit Wort oder Tat reformatorisch einzugreifen. Aber es wäre ganz töricht, deshalb mit dem Schicksal oder den Menschen zu hadern

und wie ein schmollendes Kind, dem die anderen beim Spiele nicht zu Willen sind, beiseite zu treten und nicht mehr mitspielen zu wollen. Die Jugend mag der Aufmunterung durch Erfolge in höherem Grade bedürfen, als das Alter, um nicht zu erlahmen und rastlos mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern. In der Jugend habe ich ja auch das Glück gehabt, daß mir diese Aufmunterung im höchsten Maße zuteil geworden ist. Gar viele verdienstvolle Arbeiter des Geistes erzielen niemals einen vollen Erfolg; undankbar und allzu anspruchsvoll wäre deshalb derjenige, der mit einem einzigen großen Erfolg im Leben noch nicht zufrieden sein wollte.

In der Allgemeinheit des gleichen Schicksals, in der Erkenntnis, daß bei allem menschlichen Streben der Erfolg weit hinter den Wünschen zurückbleibt, liegt der versöhnende Gedanke, der in jedem, der ihn richtig erfaßt hat, keinen Verdruß und keine Verbitterung aufkommen läßt. Viele Anläufe werden ganz umsonst gemacht, und bei den wenigen, die einen Erfolg haben, muß man zufrieden sein, wenn der Erfolg auch nur ein Bruchteil des Erstrebten ist. Alle, die in der Jugend sich mit idealen Zielen und Hoffnungen getragen haben, finden im Alter, wenn sie das besondere Glück haben, die Erfüllung zu erleben, daß das Erreichte doch ganz anders ausgefallen ist, als sie es gewünscht oder gehofft hatten. Der einzelne muß sein Bestes tun und geben, aber mit der demütigen Resignation, daß es Sache der Vorsehung ist, ob und wieweit sie es anwendet, wieweit sie es durch andere Kräfte ersetzt, oder wieweit sie diese Anläufe als verfrühte zurückstellt, um in

späterer Zeit ähnliche in modifizierter Gestalt wirksam werden zu lassen. Wer das Wirken mit seinen Gaben als eine sittliche Pflicht, die Gaben selbst aber als ein Gnadengeschenk der Vorsehung auffaßt, der wird auch das Maß und die Art und Weise der Verwertung seines Wirkens in Demut derselben Vorsehung anheimstellen, die ihn mit den Gaben ausrüstete und dadurch mit einer Mission betraute. (101)

*

Wir arbeiten auf Erden überhaupt nicht für die Ewigkeit, sondern für eine kurze Spanne Zeit. Daß nach künftigen Jahrhunderten und Jahrtausenden noch ganz andere soziale Probleme auftauchen werden, als wir heute ahnen, ist höchst wahrscheinlich; ob unter diesen Problemen die Bevölkerungsfrage dann noch eine Rolle spielen wird, ist mindestens zweifelhaft. Jedenfalls haben wir genug getan, wenn wir uns für die nächsten Jahrhunderte praktisch bemühen, anstatt uns die Köpfe unserer Nachkommen mit Zukunftsproblemen zu zerbrechen, die dann vielleicht längst aufgehört haben, Probleme zu sein, wenn sie nach unserer Befürchtung erst aktuell werden sollen. Jedes Geschlecht hat an seinen aktuellen sozialen Sorgen genug. (102)

*

Die reale Erlösung vom Übel kann nur gewonnen werden, wenn der einzelne aufhört, der Welt anzugehören und als Glied der Welt von ihr abhängig zu sein ... Die reale Erlösung vom Übel und der Schuld liegt also für den einzelnen lediglich im Tode, der damit seine Schrecken verliert; aber für

die Welt als Ganzes bleibt die Summe dieser realen Einzelerlösungen doch nur ein Palliativmittel, weil an die Stelle der reell Erlösten immer neue Individuen treten, die ebenso der Erlösung bedürftig sind ... Das religiöse Bewußtsein muß deshalb die Erlösung letzten Endes als universale Realerlösung, oder als reale Universalerlösung fordern, und kann alle ideale oder partikulare Erlösung nur als Vorstufe gelten lassen. Als die reale Universalerlösung kann es aber nur die Wiederaufhebung der phänomenalen Verschiedenheit der Welt von Gott gelten lassen ... Blieben in einem übelfreien, seligen Vollendungszustand die Individuen als solche erhalten, so müßte ihnen die Sehnsucht nach Erlösung von ihrer Gottverschiedenheit geraubt werden, d. h. ihre Religiosität müßte aufhören und an Stelle des religiösen Verhältnisses zu Gott ein ganz anderartiges treten. (103)

Völkerpsychologisches

Der Begriff der Ehre ist dem Romanen etwas wesentlich anderes als dem Germanen. Während dem Deutschen die wahre Ehre auf dem Ehrgefühl als auf einer inneren sittlichen Eigenschaft beruht, und derselbe das Ehrenhafte oder Ehrlose wesentlich an dem inneren Maßstabe seines sittlichen Bewußtseins mißt, läuft bei dem Romanen alle Ehre mehr oder minder auf das Point d'honneur hinaus, d. h. auf eine starke subjektive Reizbarkeit gegenüber gewissen äußerlichen Traditionen und Satzungen, sei es eines gewissen Standes oder Lebenskreises. Nach dem Verlust aller anderen idealen Güter des Glaubens und der Sittlichkeit klammert sich der Romane um so krampfhafter an das Point d'honneur, von dessen eitler Wesenlosigkeit er im Ernste zu glauben geneigt ist, daß es imstande sei, ihm alles andere zu ersetzen. (104)

*

Es ist hinreichend bekannt, wie die historische und schöne Literatur Frankreichs den Franzosen systematisch den dünkelhaften Hochmut eines auserwählten Volkes anerzogen hat, und wie das französische Schulwesen von allen Regierungen dieses Jahrhunderts dazu benutzt worden ist, diesen nationalen Hochmut allen Schichten der Bevölkerung einzuimpfen. Dieser Glaube, der Messias unter den Völ-

kern zu sein, mußte natürlich eine Steigerung der bei dem französischen Volke ohnehin schon so stark ausgebildeten nationalen Selbstsucht in dem Maße zur Folge haben, daß sie die rücksichtsloseste Mißachtung der Rechte anderer Völker als ihr geheiligtes Vorrecht in Anspruch nahm. (105)

*

Als die eitelste Nation der Welt sind die Franzosen zugleich die leichtgläubigste. Mit allen Mitteln der Sophistik sträuben sie sich gegen die Erkenntnis jeder Wahrheit, jeder Tatsache, welche für ihren Stolz beschämend ist; mit durstiger Gier haschen sie nach jeder Lüge, sobald sie ihnen nur schmeichelt ... Das schlimmste aber, und was am tiefsten für die Verlogenheit des Charakters Zeugnis ablegt, ist das, daß sie es niemals übel nehmen, belogen worden zu sein, wenn nur die Lüge einen Augenblick lang ihrer Eitelkeit schmeichelt; im Gegenteil scheinen sie denjenigen dankbar, welche ihnen durch ihre Lügen einen solchen zeitweiligen Genuß bereiteten, und halten nur den für ihren Feind, der sich nicht dazu hergeben will ... Der französischen Nation fehlt die Scham der Lüge. Das ganze moderne französische Leben in Staat wie Geselligkeit legt davon Zeugnis ab, denn es ist nur noch ein großes System des Belügens und bewußten Belogenwerdens. (106)

*

Der deutsche Soldat ist tapfer, weil er weiß, daß es seine Schuldigkeit ist, unter allen, auch den schwierigsten Umständen, seine Pflicht zu tun, und weil er sich der Feigheit vor sich selber schämen

würde ... Dem Franzosen aber ist die äußere Anerkennung, der Erwerb einer sichtbaren Ehre das eigentliche Motiv seines Handelns: er ist um so tapferer, je mehr Augen er bewundernd auf sich gerichtet weiß. Derselbe Franzose, welcher vor den Augen eines applaudierenden Publikums theatralisch den Tod sucht, benimmt sich auf das Feigste, wo er sich unbeobachtet glaubt. (107)

*

Nun haben wir endlich einen Staatsmann, der, welche Fehler ihm auch anhaften mögen, von den Grundfehlern des deutschen Michels frei ist; aber anstatt nun freudig die Führung dieses Mannes als eine Befreiung aus dem Micheltum anzunehmen, mäkelt jeder an ihm herum, weil derselbe nicht gerade seiner Lieblingsdoktrin Rechnung trägt ... Der deutsche Michel steckt noch immer in den politischen Kinderschuhen, hält Neinsagen für das einzig manneswürdige, gesinnungstüchtige und charaktervolle Benehmen, Jasagen aber für ein Zeichen von feigem Knechtessinn und Unterordnung eigener Schulmeinungen unter erprobte staatsmännische Einsicht für einen Götzendienst vor dem Erfolg. (108)

*

Das deutsche Volk besitzt ein eifriges Streben nach Vervollkommnung und nach Steigerung seiner Kultur, vielleicht ein idealeres Streben als irgendein anderes Volk, aber es legt bei diesem Streben weniger Wert als irgendein anderes Kulturvolk auf die nationale Grundlage seiner Kultur, auf den traditionellen historischen Charakter seines geistigen und

gemütlichen Lebens und ist darum leichter als andere bereit, die nationale Färbung seiner Kultur für etwas Gleichgültiges zu halten ... Die fremden Nationalitäten sind immer aggressiv und kampflustig, und die Deutschen geben immer Schritt vor Schritt nach aus Bequemlichkeit, Trägheit, Friedensliebe und Gleichgültigkeit, welche sie sehr wohl mit dem abstrakten Idealismus kosmopolitischer Gerechtigkeitsliebe und Humanität zu entschuldigen wissen. (109)

*

Der deutsche Michel hält es für unwürdigen Servilismus, zu einer Forderung der Regierung, wenn er auch deren sachliche Berechtigung und Zweckmäßigkeit anerkennt, einfach ja zu sagen ohne Feilschen und Markten und Bedingung stellen; ... den logischen Blödsinn dieses noch in den Kinderschuhen steckengebliebenen Freiheitsdranges hat ihm die seit einem Menschenalter von der Presse vorgepredigte liberale Doktrin mit einer systematischen Phraseologie verschleiert, deren Fadenscheinigkeit sein Verstand nicht zu durchschauen vermag, und die sein gesundes Gefühl nur in Augenblicken mächtiger patriotischer Erregung zerreißt. (110)

*

Nur hervorragende Persönlichkeiten von kosmopolitischer Bildung vermögen das Deutschtum zu schätzen, weil sie es achten gelernt haben; der gewöhnliche Russe aber (ebenso wie der Pole und Tscheche) haßt das Deutschtum gerade deshalb, weil es ihm wider Willen in gewisser Weise Achtung abzwingt, weil er sich des Gefühls der Überlegenheit

des Deutschen nicht erwehren kann und doch das Bedürfnis hat, den Stolz seines Nationalgefühls gegen ihn zu behaupten. So haßt stets die inferiore Rasse die superiore, das aufstrebende Volk das auf seinem Gipfel stehende, es sei denn, daß ersteres überhaupt des Nationalgefühls bar sei, wie die Deutschen im vorigen Jahrhundert den ihnen damals überlegenen Franzosen gegenüber. (111)

*

Selbst die Polen in ihrem Haß des Unterdrückten gegen den russischen Unterdrücker fühlen sich doch ethnographisch, kulturhistorisch und sprachlich diesem Unterdrücker verwandt und vermögen ihn zu verstehen, gegen das Deutschtum aber empört sich ihr innerstes nationales Gefühl als gegen eine in physischer und geistiger Beziehung unheimlich überlegene Kulturmacht ... Wenn die Stunde der Entscheidung für die Polen kommen sollte, ob sie mit Deutschland gegen den russischen Unterdrücker oder mit Rußland gegen den verhaßten Deutschen kämpfen wollen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ihr Naturgefühl und Rasseninstinkt bei den meisten dominieren würde, und daß sie ihren Frieden mit Rußland gegen Deutschland machen würden. (112)

*

In Frankreich ist der männliche Teil der Gesellschaft fast ebenso lebhaft und passioniert wie der weibliche an der allgemeinen Schmeicheleiversicherung auf Gegenseitigkeit beteiligt, und die Virtuosität, womit dort diese gegenseitige Kitzelei der Eitelkeit kultiviert wird, macht dem Franzosen sein Va-

terland doppelt teuer, weil er diesen seinen höchsten Lebensgenuß vermißt, wenn er in ein Land kommt, wo die Männer ihm keine oder gar plumpe, d. h. ihm keine Illusion der Wahrheit erweckende Schmeicheleien sagen. (113)

*

Aber man darf nicht vergessen, daß die Revolution ihre historische Berechtigung lediglich aus der unerträglichen und unreformierbaren Unvernunft der damals bestehenden Zustände schöpfte, und daß es der Gipfel des Aberwitzes ist, das glühende Eisen, das dem schwerkranken Organismus zur Heilung unentbehrlich ist, als das Nonplusultra von diätetischer Universalmedizin für jeden Organismus zu jeder Zeit zu empfehlen, wie dies bei dem albernen Kultus der Franzosen mit ihrer „großen Revolution" geschieht. Ein Volk, das es dahin kommen läßt, zu solchen heroischen Mitteln greifen zu müssen, hätte weit eher Anlaß zur politischen Scham als zur Selbstglorifikation. (114)

*

In Frankreich liegt die Gefahr nahe, daß sich alles sittliche Bewußtsein zu einer erlernten Kenntnis dessen, was sich konventionell schickt und nicht schickt, veräußerlicht; und selbst in dem modernen England ist das äußerliche Merkmal der „Respektabilität" ein Tyrann geworden, dem das sittliche Bewußtsein sich williger und williger beugt. (115)

*

Nicht die Staaten hassen sich, denn diese sind so wenig des Hasses wie der Liebe fähig, wohl aber

hassen sich die Völker, weil jedes in dem allgemeinen Kampf ums Dasein das andere in allen Mitteln und Grundlagen seiner Existenz bedroht, und diese gegenseitige Bedrohung in jedem Augenblick zum Ausbruch offener Feindseligkeit führen kann ... Das Höchste, wonach man streben könnte, wäre also das Verhindern solcher Konflikte, bei denen der natürliche schlummernde Völkerhaß in voller Kraft auflodert; aber Liebe zu fordern zwischen den Völkern als solche ist eine Schimäre ... Die Völker sind bloße Naturgewalten; erst in den Staaten tritt ein bewußt vernünftiges Moment hinzu, welches den Drang der blinden Naturtriebe bis zu einem gewissen Maße durch verständige Erwägung staatlicher Vorteile, d. h. durch klugen Egoismus bändigt oder doch wenigstens mäßigt und beschränkt ... Also nicht auf die Völker, nur auf die Staaten, auf die Fortbildung ihrer Organisation und auf das damit in Wechselwirkung stehende Wachstum des staatlichen Bewußtseins in den Völkern kann die Hoffnung zunehmenden Friedens gegründet werden. (116)

*

Man könnte aus dieser Erscheinung (dem Rückgang des Deutschtums) schließen, daß das deutsche Volk die ihm früher innewohnende Kolonisationskraft verloren habe und auf der absteigenden Seite seines Völkerlebens befindlich sei, d. h. daß der äußere Niedergang ein Zeichen des inneren Niedergangs sei. Es ist möglich, daß diese Vermutung für gewisse Stämme eine gewisse Berechtigung hat; wenigstens deuten verschiedene Anzeichen darauf hin,

daß die Deutsch-Österreicher nicht mehr den auf ihre Schultern gelegten schweren Aufgaben gewachsen sind. Aber es wäre jedenfalls voreilig, diesen Grund für das deutsche Volk im allgemeinen als zutreffend hinzustellen, das noch keineswegs im inneren Niedergang begriffen scheint. Auch für den in Österreich angesiedelten Teil des bavarischen Stammes wird man eine nicht ganz zu leugnende Erschlaffung der deutschen Energie mehr aus äußeren Umständen ableiten müssen als aus einer ungünstigen ethnologischen Veranlagung im Vergleich zu den anderen deutschen Stämmen; das Zusammentreffen innerer Genügsamkeit mit relativ günstigerem Boden und Klima zwang zu geringerer Übung der Energie, und die scheinbar unerschütterliche Hegemonie unter den mitwohnenden Stämmen lullte in ein sorglos behagliches Genießen der bevorzugten Stellung ein, so daß hier Bummelei und Lotterei auf manchen Gebieten einreißen konnte, auf denen andere deutsche Stämme zur steten Anspannung und Übung ihrer Energie gezwungen waren. (117)

*

Man sagt, die Deutschen hätten kein Vaterland gehabt und deshalb auch keinen deutschen Patriotismus entwickeln können. Das ist sehr richtig, und es ist ebenso unbestreitbar, daß ein nationaler Patriotismus ein mächtiges Unterstützungs- und Förderungsmittel für das Nationalgefühl abgibt; aber es ist doch unrichtig, beide zu verwechseln oder den Patriotismus für eine unentbehrliche Bedingung des Nationalgefühls zu halten. Es gibt viele Völker von

ausgebildetstem Nationalgefühl, deren Staaten längst untergegangen sind, z. B. die Polen, und viele, die noch nie einen Staat besessen haben, sondern erst danach trachten, sich einen solchen zu erringen; aber durch diese Staatenlosigkeit lassen sich die an mehrere Staaten verteilten oder enklavenartig von einem Staat eingeschlossenen Völker und Stämme doch nicht im geringsten hindern, ein sehr lebhaftes Nationalgefühl zu entwickeln, das beim Judentum sogar den Untergang der Sprache überlebt hat. Seit einem halben Menschenalter besitzt das deutsche Volk tatsächlich ein mächtiges Staatswesen, nach welchem auch die ihm nicht zugehörigen Deutschen als zu einem Kristallisationskern des deutschen Nationalbewußtseins hinschauen können; aber wir haben nichts davon bemerkt, daß das Aufgehen der ausgewanderten Deutschen in westlichen Ländern oder der Rückgang des Deutschtums an den südlichen und östlichen Grenzen dadurch irgendwie beeinträchtigt worden wäre. Im Gegenteil, diese staatliche Zusammenfassung des Deutschtums hat nur den Eifer der Nachbarn zur Entgermanisierung und die Energie und Rücksichtslosigkeit ihres Vorgehens verdoppelt, offenbar in der geheimen Absicht, mit dem Vernichtungswerk früher zu Ende zu kommen, als die Anziehungskraft dieses nationalen Kristallisationskerns auf die zerstreuten deutschen Stämme sich allzu entschieden geltend macht. (118)

*

Diese natürlichen Zuneigungen und Abneigungen ethnologischen Ursprungs sind durch kein noch so kosmopolitisches Bewußtsein zu überwinden; sie sind

auch nur da sittlich fehlerhaft, wo sie den Pflichten der allgemeinen Menschenliebe hinderlich zu werden drohen, bilden aber im übrigen eine keineswegs sittlich wertlose natürliche Unterstützung der unerläßlichen organischen Systematisierung der sittlichen Tätigkeit, welche notwendig in engere und weitere Kreise sich gliedern, nähere und fernere Liebespflichten unterscheiden muß, wenn sie sich nicht durch Zersplitterung ins Unendliche entwerten und aufreiben soll. (119)

*

Rußland ist der Erbe des einstigen Nordost-Mongolenreiches, auch darin, daß seine Staatsformen wesentlich asiatisch geblieben sind ... Seitdem eine nationalrussische Strömung gegen diese „Westler" die Oberhand gewonnen hat, schwindet auch der oberflächliche Firnis der europäischen Zivilisation und tritt der wesentlich asiatische Charakter des russischen Staatswesens wieder um so nackter zutage. So abstoßend dieser Erbe der Mongolenherrschaft auf die unterworfenen europäischen Völkerschaften an der Westgrenze wirken muß und so sehr es zur Verzweiflung der inzwischen mit europäischer Bildung angehauchten Bestandteile der russischen Nation beitragen mag, so sehr macht gerade dieser asiatische Charakter des russischen Staatswesens dasselbe dazu geneigt, eine asiatische Großmacht ersten Ranges zu werden.

In der Art und Weise der Herrschaftsausübung und Verwaltung spüren die asiatischen Völkerschaften kaum einen Unterschied, wenn sie aus der Hand eingeborener Herrscher oder türkischer Pa-

schas in die russischer Gouverneure oder Generale übergehen; wohl aber gewinnen sie in bezug auf Festigkeit und Stetigkeit des Staatslebens und in bezug auf Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse ... Es ist nicht bloß der asiatische Charakter des russischen Staatswesens, sondern auch die starke Beimischung mongolischen Blutes in dem herrschenden großrussischen Volksstamm, was die Verwandtschaft erklärt und befestigt. (120)

*

Es ist leichter, sich in die Superiorität eines Staates wie Frankreich zu finden, der den Nimbus der Überlegenheit seit Jahrhunderten besitzt, als sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ein Volk zur ersten Stufe emporsteigt, welches man bisher für viel zu bescheiden zu solchem Aufschwung erachtet hatte. Es ist leichter, sich durch die glatte Außenseite des französischen Wesens mit seiner in jeden Mund passenden schablonenmäßigen Bildungsphrase bestechen zu lassen, und die Fäulnis unter diesem bröckligen Firnis zu verkennen als hinter der unbeholfenen rauhen Schale die Tiefe deutschen Gemüts zu würdigen. Beim Ausbruch dieses Krieges (1870) hat es sich so recht gezeigt, das Deutschland im wesentlichen wohl für immer darauf wird verzichten müssen, von anderem als deutschem Blut verstanden zu werden. Je mehr sich diese Wahrheit Geltung verschafft, um so näher muß uns das Bestreben treten, das geistige Band, das uns mit den Stammesgenossen eint, von neuem enger und fester zu knüpfen. Ist eine hoffnungsvolle Verknüpfung dieser Art für eine fernere Zukunft vielleicht in dem

Neudeutschland des westlichen Nordamerikas zu suchen, so weist uns doch jedenfalls die räumlich und zeitlich näher liegende Aufgabe darauf hin, das durch eine eiserne geschichtliche Notwendigkeit erst vor wenig Jahren zerrissene lockere Band mit Österreich in zeitgemäßerer Form zu erneuern. (121)

Freiheit und Gleichheit

Mit dem Worte Freiheit ist nicht nur auf politischem, sondern auch auf philosophischem und ethischem Gebiete soviel Unfug getrieben worden, daß es nötig scheint, diesen Begriff auf seine genauere Bedeutung zu prüfen. Nicht genug, daß jeder Freiheitsschwärmer gerade nur für die Freiheit schwärmt, die er meint, d. h. daß jeder eine andere meint, so weiß noch dazu keiner, was er eigentlich mit Freiheit meint: denn sonst würde er nicht mehr für sie als Freiheit schwärmen, sondern für die konkrete Form sich interessieren, die er gerade im Sinn hat ... Frei sein heißt nichts anderes als los und ledig sein; los und ledig sein ist aber ein ganz abstrakter, rein formeller und durchaus inhaltsleerer Begriff, solange man nicht hinzusetzt: wovon ... Wer von Freiheit spricht, ohne genau anzugeben, auf welchen ganz bestimmten Zwang sich diese Negation bezieht, der redet ins Blaue hinein und betäubt die Ohren der Hörer mit einem inhaltsleeren Wort, mit dem gar nichts anzufangen ist. (122)

*

Auf politischem Gebiet ist die Verwirrung der Meinungen über den Inhalt, an den bei dem Worte Freiheit zu denken sei, am größten. In der einfachen Form der hellenischen Städteverfassung mit

ihrer von niemand in Frage gestellten Aristokratie der freien Bürger gegenüber den Sklaven kannte man nur eine Form des politischen Zwanges: die Tyrannis, und gegen diese richtete sich daher die ganze republikanische Schwärmerei jener Freiheitshelden, denen es gar nicht einfiel, daß ihre eigene gegen die Sklaven geübte Tyrannis weit ärger als die eines Pisistratus sei. Jene abstrakte Tyrannenfresserei der griechischen und römischen Klassiker hat nun der moderne Liberalismus gedankenlos in sich aufgesogen, ohne zu erwägen, daß für die Regierung von Großstaaten ganz andere Bedingungen gelten als für die von städtischem Gemeinwesen, und für sklavenlose Völker ganz andere als für solche, die wie die Hellenen zu etwa zwei Dritteln aus Sklaven bestanden. An die abstrakt nominellen Gegensätze von Republik und Monarchie, Präsident und Fürst sich klammernd, hat zuerst die französische Revolution die römische Republikanertugend nachzuäffen versucht, und dann wieder der europäische Liberalismus das französische Vorbild nachgeäfft ... Die Negation der Tyrannis, d. h. der Regierungswillkür, die nur durch das bon plaisir des Machthabers Gesetz ist, hat auch heute noch ihre volle Berechtigung; der Irrtum liegt nur darin, die Verwaltungswillkür in der monarchischen Gewalt als solchen zu suchen, — als ob nicht ein Diktator oder ein allmächtiger Minister neben einem Schattenkönig ... einen noch weit schlimmeren Zwang auf die Regierten übten. (123)

*

Auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung ist demnach die Freiheit weit weniger von den abstrakten Verfassungsformen als von dem Geiste, mit dem sie erfüllt, und der Art, wie sie gehandhabt werden, abhängig, und die sogenannten „freiheitlichen" Formen der Gesetzgebung können Gesetze hervorbringen, welche dem Volksbewußtsein weit mehr widersprechen und daher als weit ärgerer Zwang empfunden werden als die einer absoluten Monarchie. (124)

*

Wenn die Freiheit das höchste Prinzip ist, von dem aus Gut und Böse, Recht und Unrecht erst bestimmt werden soll, dann ist es offenbar weder gut noch recht, daß eine Vielheit sich das Recht anmaßt, den einzelnen ihre Freiheit durch Vorschriften zu beschränken, und ihre Übermacht zur Erzwingung des Gehorsams benutzt. (125)

*

Vor allen Dingen aber ist gründlich und radikal mit der Utopie zu brechen, als ob allseitige Freiheit ein Zustand wäre, der sich unter den gegebenen Naturbedingungen irgendwo realisieren ließe. Jedes Individuum ist von dem übrigen Teil der Schöpfung und nicht zum geringsten von den gleichartigen Individuen abhängig, und jede Abhängigkeit wird als Zwang empfunden. Auch im relativ freiesten Zustand der Menschheit, auf der Übergangsstufe vom Menschenaffen zum Affenmenschen, ist doch keine andere Freiheit zu konstatieren als die Freiheit von allen den Formen des Zwanges, welche die Kultur

erst herausgebildet hat, und gegen welche die Freiheitsapostel heute deklamieren. (126)

*

Der ganze Kulturprozeß der Menschheit besteht nur darin, daß der einzelne vom Naturzwang immer freier wird dadurch, daß er sich immer größerem Menschenzwang oder Zivilisationszwang unterwirft. Die Herrschaft des Menschen über die Natur wächst beständig, aber nur auf Kosten seiner Freiheit gegen die übrige Menschheit, d. h. seine soziale (und politische) Freiheit vermindert sich nach Maßgabe des Fortschritts der Kultur, ja sogar in der Verminderung dieser Freiheit besteht der Fortschritt der Kultur. (127)

*

Zur Autonomie des Willens gehört ebensowohl die Selbstbestimmung nach dem Prinzip des größtmöglichen eigenen Gesamtglücks wie diejenige nach esoterischen Moralprinzipien. Mithin ist auch diese Gestalt der Freiheit an und für sich ohne sittlichen Charakter und erhält einen solchen erst, wenn sie sich mit der Freiheitsform der Selbstverleugnung verbindet und durch diese auf die sittliche Sphäre beschränkt wird. Erst durch Befreiung des Willens von der Tyrannei des Egoismus wird die Autonomie des Willens zur sittlichen Autonomie. Andrerseits kann erst mit Hilfe der Freiheit von heteronomer Autorität die Selbstverleugnung sich mit einem positiven Gehalt von innerem sittlichen Wert erfüllen . . . Die, welche den Begriff der sittlichen Freiheit im Sinne der Selbstbeherrschung zu bestimmen bemüht

sind, haben lediglich eine auf den Dienst sittlicher Ziele beschränkte Selbstbeherrschung im Sinne, d. h. eine Selbstbeherrschung, die mit Zurechnungsfähigkeit, Selbstverleugnung und Autonomie des Willens verbunden auftritt; sie analysieren aber die Elemente, aus denen sich ihr Freiheitsbegriff zusammensetzt, noch weniger exakt als die, welche die sittliche Autonomie betonen und die Selbstbeherrschung als normale Fähigkeit des geistig gesunden Menschen stillschweigend voraussetzen. (128)

*

Je weniger ich anderen die Befugnis und Befähigung zugestehe, mich zu richten, desto ernster muß ich die Aufgabe nehmen, mein eigener Richter zu sein; denn wenn irgend jemand, so muß ich kompetent zu meiner Beurteilung sein, da mir der allen anderen versagte Einblick in den psychologischen Prozeß durch die innere Erfahrung wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufgeschlossen ist ... War mein Straucheln eine Folge der Überrumpelung durch die Versuchung, so heißt es künftig besser auf Posten zu sein, um nicht noch einmal überrumpelt zu werden ... war es eine Folge davon, daß ich mich einem Affekt zu sehr überlassen, daß dann, nachdem er sich als zu einer unsittlichen Handlung führend entpuppt hatte, seine Bekämpfung zu spät war, so wird diese Erfahrung meinen Eifer in einer rechtzeitigen Unterdrückung auch solcher Affekte steigern, von denen die Verleitung zum Bösen zunächst nicht abzusehen ist. (129)

*

Der Determinismus besteht nicht in der Lehre, daß einige Vorgänge determiniert seien, sondern in der, daß sie es alle sind, nicht in der Behauptung, daß das Wollen unter bestimmten Umständen determiniert sei, sondern in der; daß es unter allen Umständen durch und durch determiniert sei. Der Sinn des Determinismus liegt lediglich in seiner ausnahmslosen Allgemeingültigkeit; wer diese antastet, verneint den Determinismus im Prinzip, und es ist dann vollständig gleichgültig, ob und inwieweit er der Determination noch eine beschränkte Geltung zuschreibt oder nicht. Determinismus und Indeterminismus sind wie alle rein negativ kontradiktorischen Gegensätze ihrem Begriff nach schlechthin unvereinbar, und es ist nur zu bedauern, daß so viele Talente sich mit dieser Aufgabe fruchtlos abgequält haben, deren Unlösbarkeit sie bei schärferem Denken hätten einsehen müssen. (130)

*

Die indeterministische Willensfreiheit ist nicht eine unmittelbare Aussage der inneren Erfahrung. Es hat keine Zeit in meinem Leben gegeben, wo ich der Illusion der Willensfreiheit unterworfen gewesen wäre; von dem Augenblick an, wo mir das Problem zum Bewußtsein gekommen ist (in meinem 13. Lebensjahr), war mir auch die Antwort im deterministischen Sinne entschieden, und ich verteidigte schon damals den Determinismus mit Leidenschaft gegen die abweichenden Behauptungen meiner Umgebung. Wäre die Willensfreiheit wirklich unmittelbare Aussage der inneren Erfahrung, so wäre diese

Erscheinung unmöglich gewesen; sie wird nur dadurch erklärlich, daß ich Irrtümer und Selbsttäuschungen durchschaute, in welchen andere befangen blieben. (131)

*

Auf der indeterministischen Seite bildet der Mensch sich ein, mit seinem Willen in mystischer Weise souverän erhaben über dem durchweg determinierten Lauf der Natur als ein unabhängiges Wesen höherer Ordnung dazustehen, während der Determinismus das Individuum als bloßes Glied in das übrige Naturganze einordnet und ihm hinsichtlich der Notwendigkeit seines Handelns keinen Vorzug vor dem fallenden Stein läßt ... Es liegt also von vornherein der Verdacht nahe, daß der Dünkel der Menschenwürde die Selbstbeobachtung zu einer Illusion über die Willensfreiheit verleite ... Das Wollen, das als Tat in die äußere Erscheinung tritt, ist bekanntlich das Ergebnis aller gleichzeitig erregten Begehrungen; die Begehrungen entstehen dadurch, daß die im Charakter des Individuums gegebenen Triebe durch Motive erregt werden. Die Determination des Wollens setzt sich also aus zwei Hauptfaktoren zusammen: dem Charakter und den Motiven ... Erwägt man, daß ein Motiv an und für sich noch kein Motiv ist, sondern bloß Vorstellung ist, und daß es zum Motiv erst dadurch erhoben wird, daß der Charakter ein so veranlagter ist, um durch diese Vorstellungen zu Begehrungen angeregt zu werden, so erhält der Charakter die überwiegende Bedeutung, d. h. der Mensch erscheint lediglich von innen, nicht von außen determiniert ... Der Mensch stellt sich als frei dar, und

wenn nur auf diese negative Seite der Freiheit reflektiert wird, so kann der deterministische positive Inhalt leicht übersehen und die Freiheit vom Zwange durch Motive, die man nicht selbst erst zu solchen gemacht hätte, mit einer Freiheit von jeder Determination durch Motive verwechselt werden. Wenn aber auch wir selbst erst die Vorstellungen zu Motiven erheben, so tun wir dies doch nicht willkürlich, sondern nach der Notwendigkeit unserer charakterologischen Veranlagung, also nichts weniger als frei. (132)

*

Der Mensch hat das ganz richtige Gefühl, daß zur sittlichen Betätigung eine gewisse innere Freiheit nach verschiedenen Richtungen hin unerläßlich ist; so lange ihm nun der Einblick in die deterministischen Gestaltungen der inneren Freiheit und deren vollkommene Zulänglichkeit für die sittlichen Aufgaben noch verschlossen ist, hat er die erklärliche Neigung, sein Gefühl von der Notwendigkeit der inneren Freiheit überhaupt auf die Freiheit von jeder Determination des Willens zu beziehen. (133)

*

Wer die Möglichkeit eines freien Willens im Sinne eines nicht determinierten Willens behaupten will, muß sich darüber klar sein, daß er hiermit den Boden des Determinismus unwiderruflich verläßt. Die Wahrheit des Determinismus und die Wahrheit der indeterministischen Willensfreiheit zugleich aufrecht erhalten wollen, ist ein Widerspruch, für den es keine Lösung geben kann: der Indeterminismus entbehrt jedes positiven Inhalts, er erschöpft sich in

der Negation der Wahrheit des Determinismus für die Sphäre des Willens. (134)

*

Ebenso wie die sittliche Selbstzucht stützt sich auch die Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit gänzlich auf das Vorhalten geeigneter Motive und die Erwartung, daß diese Motive ihre determinierende Kraft nicht versagen werden. Das gilt auch für die vorbereitende Wirkung der egoistischen und heteronomen Pseudomoral auf sittlich unmündige Völker und Individuen; es gilt endlich für allen Wechselverkehr des sittlichen Lebens. Nur die Zuversicht, daß bestimmte Motive eine determinierende Wirkung in dem und dem Sinne äußern werden, nur die Überzeugung, daß alles Handeln und Wollen ein Produkt aus den Faktoren des Charakters und der ihm vorgehaltenen Motive ist, macht irgendwelche Erwartungen in bezug auf das wahrscheinliche Verhalten eines bestimmten Charakters in einem gegebenen Falle möglich. Ohne diese Bürgschaft wäre jedes gegenseitige Vertrauen und damit jeder gemütliche und sittliche Verkehr unter den Menschen unmöglich... Wenn meine Willensentscheidung von den Maximen, die mein Bewußtsein erfüllen, von dem Pflichtgefühl, das mich beseelt, von den Ideen, für die ich mich begeistere, von den charakterologischen Trieben, die mich zum Guten drängen, von meinem Abscheu gegen das Schlechte und von der praktischen Vernunft, die mir den Weg des Rechten weist, schlechthin unabhängig sein soll, und ihr Ausfall um nichts wahrscheinlicher sein soll als der im ent-

gegengesetzten Sinn: dann ist alle Mühe der Erzieher, um die Keime des Guten in mir zu entfalten und mich zu immer höheren Stufen der Sittlichkeit zu führen, nutzlos vergeudet gewesen: dann bleibt mir nichts übrig, als verzweifelnd an jeder Möglichkeit eines Einflusses auf die Sittlichkeit meiner Willensentscheidungen die Hände in den Schoß zu legen und passiv abzuwarten, was dem liberum arbitrium belieben wird. (135)

*

Die potentielle Unbegrenztheit der Selbstbeherrschung lockt zur Verwechslung mit einer Freiheit von der Determination; sie erscheint als eine unmittelbare Herrschaft des Willens über die durch äußere Motive erregten Begehrungen, indem die Vermittlung der Überwindung durch selbsterzeugte Motive der Beachtung entgeht; oder diese Vermittlung wird zwar anerkannt, jedoch nunmehr der motiverzeugende bewußte Wille als ein indeterministisch freier angesehen, der als der eigentlich freie Wille des Menschen hinter seinen Trieben und Begehrungen stände und diese nach seinem souveränen Belieben bändigte und entfesselte. Dies ist dann der Wille, von dem der Mensch sagt: „Ich kann wollen, was ich will“: nämlich wollen im Sinne erregter Triebe, was ich mit meinem hinter und über diesen Trieben stehenden Selbstbeherrschungswillen will. Natürlich ist hierbei übersehen, daß der Wille der Selbstbeherrschung selbst erst eines Motivs bedarf, um aktuell zu werden, und daß dieses Motiv jenes dauernde Bewußtseinsziel ist, welches als Maxime das Handeln bestimmt und durch jede Bedrohung

seiner Tendenzen reflektorisch ins Bewußtsein gerufen wird. (136)

*

Das Gefühl der Selbsttätigkeit beim Handeln ist ebenso instinktiv gegeben wie das Selbstgefühl des Individuums überhaupt; das Wollen, der innere Repräsentant der Tat, erscheint zweifellos als ein selbstgesetztes. Auf der anderen Seite fehlt jedes Bewußtsein über die Art und Weise der Setzung des Wollens, und das eigentlich Setzende, der Charakter, bleibt noch weit mehr als der Motivationsprozeß für die innere Selbstwahrnehmung auf ewig in die Nacht des Unbewußten versenkt. Was Wunder, wenn da das Selbstgefühl zu dem voreiligen Fehlschluß gelangt, daß das selbstgesetzte Wollen, dessen ursächliche Entstehung sich dem Bewußtsein entzieht, ein unmittelbar gesetztes, d. h. ohne solche kausale Vermittlung gesetztes oder freies sei. Dies scheint mir die letzte und tiefste Wurzel des indeterministischen Vorurteils zu sein, und alle sonstigen Verwechslungen mit anderen Formen der Freiheit sowie die Willensinteressen an dieser Selbsttäuschung können im Vergleich zu jener als sekundäre Umstände gelten. Hier liegt jener Grund der Freiheitsillusion, der ebenso für den fallenden Stein gelten würde, wenn er Bewußtsein hätte, wie für den wollenden Menschen. (137)

*

Wenn eine erhabene Idee mit ihrem Pathos den ganzen Menschen in Besitz genommen und als höchstes Bewußtseinsziel die Selbstbeherrschung in ihren Dienst gezwungen hat, dann handelt ein solcher

Mensch so rücksichtslos gegen die niederen und gewöhnlichen Pflichten des Lebens, daß sein Verhalten, nach dem Maßstab des Alltagsmenschen gemessen, leicht unsittlich erscheinen kann; indessen ist das hier nur ein Zurücktreten niederer Pflichten vor den höheren, wie das Sittengesetz selbst dies bei einer Kollision der Pflichten gebietet...

Bei höheren Graden der Leidenschaft hört das Gefühl der inneren sittlichen Verantwortlichkeit auf; der Mensch hat das deutliche Bewußtsein, die Verantwortlichkeitsgrenze im inneren Sinne überschritten zu haben. Mit der Naturgewalt einer Lawine rast er verheerend dem Abgrund zu, wohl wissend, daß er an den unverrückbaren Grenzen der äußeren Verantwortlichkeit zuletzt zerschellen muß, und weit entfernt von dem Versuch, diese äußere Verantwortlichkeit für sein Tun durch die sophistische Berufung auf die Überschreitung der inneren Verantwortungsgrenze von sich, dem Täter, abwälzen zu wollen. (138)

*

Die Begriffsverwirrung über das Wesen der Freiheit auf politischem Gebiet beruht teils auf der Verkennung des negativen und relativen Charakters der Freiheit, teils aber in der doktrinären Verbohrtheit der politischen Parteien und in der Verlogenheit, mit der sie ihr Streben nach Parteiherrschaft durch Schwärmerei für Freiheit zu maskieren bemüht sind... Nun besitzt aber jede Partei einen Parteiegoismus und wird dadurch ungerecht in der Beurteilung der Verhältnisse; sie täuscht sich, wenn sie ihr Streben nach Parteifreiheit für ein Streben

nach allgemeiner Volksfreiheit ausgibt, da es vielmehr ein Streben nach Herrschaft, d. h. nach der Macht, alle anderen Parteien unter ihren Willen zu zwingen, also nach Unfreiheit aller übrigen Parteien ist. (139)

*

Mein Wollen ist erst fertig, wenn alle Motive auf mich gewirkt haben, die bei diesem Motivationsakt von Einfluß werden können, vorher ist es ein unfertiges, halbes Wollen, das noch nicht völlig darstellt, was ich eigentlich will. Denn alle Vorstellungen erlangen ja nur dadurch motivierende Kraft auf meinen Willen, daß sie meinem Charakter gemäß sind, daß ich sie kraft meines Charakters zu Motiven für mich erhebe und sie mir damit aneigne. (140)

*

Es ist Torheit der Freiheitsschwärmer, zu wähnen, nachdem eine Kette gebrochen sei, müsse die Menschheit nun positiv freier geworden sein: nein für jede gebrochene Kette sind ihre Arme mit tausend neuen Fäden und Stricken umschnürt, die sich immer enger und enger zusammenziehen. Die Leibeigenschaft löst die Sklaverei ab; kaum sind die Fesseln der Leibeigenschaft gesprengt, so schlingt das Kapital seine Netze um die Arme der Lohnarbeiter; am Siechenbett des Kapitals aber lauert schon der sozialistische Terror auf das ihm zufallende Erbe. Kaum hat der Liberalismus sein Ziel erreicht, die unzeitgemäß gewordenen Zünfte in die Luft zu sprengen, und schon treten die Gewerkvereine an ihre Stelle: wahrlich

nicht zur Vermehrung der Freiheit. Und so geht es immer und überall. (141)

*

Es kommt darauf an, alle Menschen mit dem Bewußtsein zu durchdringen, daß nicht in dem Erringen der Freiheit, sondern in dem Einwilligen in eine vernünftige Unfreiheit ihre Aufgabe besteht. (142)

*

Wenn man hört, daß alle Menschen gleich seien oder gleich sein sollten, so ist man dadurch nicht um ein Haar klüger darüber geworden, wie denn der einzelne Mensch beschaffen sein sollte ... In Wahrheit sind die Menschen gleich nur bis zu dem Grade, als sie den Gattungstypus „Mensch" repräsentieren ... Mit einem Gleichheitsbegriff, der solchen Spielraum ließe, hätte aber auch die „große Revolution" gar nichts anfangen können; hier wurde von der Verschiedenheit der Rassen, Geschlechter und Lebensstadien abgesehen, und ganz praktisch zunächst eine volle Gleichheit für die erwachsenen Männer der französischen Nation verlangt ... Das Unvernünftige liegt in der Erhebung der Gleichheit zum allgemeingültigen Prinzip an Stelle der Bekämpfung der konkreten Ungleichheiten als unvernünftiger. Man erkennt, wie eng die Forderung der Gleichheit mit der der Freiheit verknüpft ist; beide kehren sich gegen eine Überlegenheit, die bald als bindende Macht, bald als störende Ungleichheit empfunden wird. Der Kapitalbesitz z. B. ist eine Überlegenheit; die Freiheitsidee verlangt ihm gegenüber Beseitigung der Kapitalherrschaft und Lohnsklaverei, die Gleich-

heitsidee fordert die Ausführung dieser Emanzipation durch gleichmäßige Verteilung des Besitzes, beziehungsweise des Nießbrauchs unter alle (Kommunismus). (143)

*

Denn darüber darf man sich in betreff der Gleichheit keine Illusionen machen, daß die eine Form der Ungleichheit nur zerstört wird, um einer anderen Platz zu machen, und daß der Prozeß der Geschichte von der größtmöglichen Gleichheit des Urzustandes der Menschheit Schritt vor Schritt zu immer reicheren und mannigfaltigeren Formen der Ungleichheit und zu immer tiefer greifenden Verschiedenheiten innerhalb einer Staatsgesellschaft fortschreitet. Auch das Ideal der Gleichheit liegt nicht vor, sondern hinter uns, nämlich in der Affenmenschheit, oder mit anderen Worten: die Verwirklichung der Forderung der allgemeinen Gleichheit ergäbe wiederum den Urzustand, d. h. die allgemeine Bestialität. (144)

*

Auch für die innere oder psychologische Freiheit gilt dasselbe wie für den Begriff der Freiheit im allgemeinen, d. h. daß auch in dieser Sphäre seiner Anwendung der Begriff der Freiheit seinen rein negativen und relativen Charakter behält. Auch die innere Freiheit ist eine rein formale Negation, die ihren Inhalt erst durch die Relation auf einen bestimmten (hier inneren) Zwang erhält ... Wer also von innerer Freiheit spricht, ohne die bestimmte Relation hinzuzufügen, der redet ebenso ins Blaue wie der politische oder soziale Freiheitsschwätzer, denn

die Beziehungen sind womöglich noch reicher und mannigfaltiger als auf dem des äußeren Lebens. Der Freiheitsbegriff ist eins der beliebtesten Themata zur philosophischen Bearbeitung, aber es herrscht dabei eine Schiefheit, Einseitigkeit, Unklarheit und Konfusion vor, als wenn ein Chor von hundert Rednern in hundert verschiedenen Sprachen gleichzeitig disputierte, deren jeder selbstverständlich überzeugt ist, mit der Sache vollständig im reinen zu sein, und alle, die ihm nicht beistimmen, für unverständige Ignoranten hält. (145)

*

Wie überall das Bewußtsein des Positiven durch das sich aufdrängende Negative geweckt und gestärkt wird, so wurde auch im damaligen Frankreich das Bewußtsein der Vernünftigkeit der Freiheit und Gleichheit durch die sich aufdrängende Unvernünftigkeit der bestehenden Unfreiheit und Ungleichheit gestärkt. Eine Regierung, welche die einst zur Herstellung der Einheit und Größe des Staates erforderliche Absolutheit nur noch zur Erfüllung von Mätressenlaunen benutzte, ein Adel, der längst aufgehört hatte, die seinen Vorrechten entsprechenden Pflichten und Leistungen zu üben, eine Geistlichkeit, welche unter Verhöhnung ihrer seelsorgerischen Pflichten als schamlose Schmarotzerpflanze am Volke zehrte und dessen Seele immer mehr vergiftete, ein Bürgertum, das keine seinem Aufschwung und seinen Leistungen entsprechende Stellung im Staatsleben erlangen konnte, ein Leibeigenenstand, der, von den schwersten Lasten und Mißbräuchen gedrückt, unter einer Rechtlosigkeit seufzte, die mit den hu-

manen Anschauungen des Jahrhunderts grell kontrastierte — solche Zustände mußten natürlich die Unvernunft ideell überwundener Formen in ein so blendendes Licht setzen, daß die Vernünftigkeit der Gleichheit im Vergleich mit ihnen keinem Zweifel unterliegen konnte, und den lebhaften Drang des Volkes erzeugen, frei zu werden von der Willkür einer absoluten Staatsgewalt, der Knechtschaft eines übermütigen Adels und der obligatorischen Seelenvergiftung und Geistessklaverei eines verkommenen Klerus. (146)

*

In praktischer Hinsicht ist es doch lediglich das Interesse an der Aufrechterhaltung der Verantwortlichkeit, welches dazu drängt, eine indeterministische oder eine transzendentale Freiheit anzunehmen, wenn das Verständnis noch nicht dafür gereift ist, daß die deterministischen Freiheitsformen vollständig ausreichen, um die sittliche Verantwortlichkeit zu begründen ... Die indeterministische Freiheit hebt aber mit der Möglichkeit der Selbstbeherrschung durch berechenbare, weil gesetzmäßige Motivationsprozesse, die Verantwortlichkeit auf ... Soll der Begriff der Verantwortlichkeit festgehalten werden, so ist dies mithin nur noch auf dem Boden des Determinismus möglich, auf dem des Indeterminismus aber unmöglich ... Die sittliche Betätigung bedarf gewisser Formen der Freiheit, d. h. der Ledigkeit von gewissen Formen des Zwanges; aber die Faktoren, denen die ungehemmte Betätigung dadurch verbürgt werden soll, liegen durchweg und ausschließlich innerhalb der gesetzmäßigen psychologischen De-

termination; der Fortschritt in der sittlichen Freiheit besteht in der fortschreitenden Unterwerfung aller psychologischen Faktoren unter die Obligarchie der sittlich wirkenden Faktoren; das technische Werkzeug in diesem Fortschritt ist die Selbstbeherrschung und ihre Vervollkommnung durch Übung. (147)

Aristokratie und Demokratie

Soll die kulturtragende Minderheit wirklich in Kultur voranstehen, so muß sie sich notwendig auf ererbte Charakter- und Gemütseigenschaften, auf familienhaft überlieferte, von Kind auf in Fleisch und Blut übergegangene Sitten und Gewohnheiten, Denk- und Gefühlsweise, auf teils angeborenen, teils anerzogenen Takt stützen. So wenig unwürdige und unfähige Mitglieder der Bildungsaristokratie geschätzt und in Stellungen eingeschoben werden dürfen, für die sie nicht passen, und so gewiß eine beständige Blutverjüngung der Bildungsaristokratie durch Nachschub bewährter Glieder aus niederen Volksschichten unentbehrlich ist, so gewiß kann die Kultur nur dann Bestand haben und fortschreiten, wenn der Stamm der Bildungsaristokratie sich von einer Generation zur anderen erhält und den festen Halt für die neu anzugliedernden Bestandteile abgibt.

Es liegt im höchsten Interesse des ganzen Volkes, daß eine Aristokratie erhalten bleibt, welche der Erhaltung und Förderung der nationalen Kultur dient, von der auch die Masse gehoben und bestrahlt wird. Eine Aristokratie der Bildung, welche diese ihre Stellung nicht mit allen loyalen Kampfmitteln verteidigt, handelt nicht etwa edel, sondern pflichtvergessen gegen die Nation, der sie das Banner der Kultur voranzutragen hat.

Eine in der Verteidigung ihrer Stellung feig und lässig werdende Aristokratie ist stets das Anzeichen einer nationalen Erschlaffung überhaupt und das Vorzeichen des beginnenden nationalen Verfalls. Das Kokettieren der nationalen Aristokratie mit dem demokratischen Prinzip, die nominelle Unterwerfung unter die demokratische Phrase, wie sie bei allen nichtultramontanen Bestandteilen der romanischen Aristokratie und bei dem liberalen Teil der gebildeten germanischen Bürger gegenwärtig vertreten ist, muß selbst schon als ein Anzeichen der Erschlaffung der Bildungsaristokratie in dem Pflichtgefühl ihrer providentiellen Mission, als schwächliches Kapitulieren vor dem anstürmenden Feinde gebrandmarkt werden. Denn wenn man einmal das demokratische Prinzip anerkennt, so ist es eine törichte Halbheit und Inkonsequenz, sich gegen die Vernichtung der ganzen aristokratischen Sonderstellung der Gebildeten und ihr Aufgehen in der breiten Bettelsuppe zu sträuben. Ein Liberalismus, dem aller metaphysische und religiöse Glaube abhanden gekommen oder zur bloßen Scheindekoration herabgesunken ist, kann freilich den Glauben an seine providentielle Mission kaum noch festhalten . . .

Wenn die Bildungsaristokratie sich auf ihre Mission berufen will, um den Vorrang ihrer sozialen Lage zu rechtfertigen und gegen die demokratische Gleichmacherei energisch zu verteidigen, so muß sie auch der Pflichten eingedenk bleiben, die ihre Mission ihr auferlegt und in diesem Sinne an dem Wahlspruch festhalten: noblesse oblige. Alle Klassen der Bildungsaristokratie sind berufen, in Herzens- und

Charakterbildung, in häuslichen Tugenden und patriotischer Opferwilligkeit dem Volke mit gutem Beispiel voranzugehen. (148)

*

Alle Kultur hat, solange es eine Geschichte gibt, auf Minderheiten geruht und wird, solange die Geschichte dauern wird, auf Minoritäten ruhen, die nach dem organischen Entwicklungsgesetz der Differenzierung sogar immer kleinere Bruchteile der Volksmasse werden müssen. Nur indem die Kultur der begünstigten Minderheit wächst, ist die treibende Kraft gegeben, welche auch den Kulturzustand der Masse heben kann, die aus sich selbst heraus einer Steigerung unfähig ist. Wohl wird auf diese Weise auch das Kulturniveau der Massen beständig gehoben, aber doch langsamer als das Kulturniveau der begünstigten Minderheiten sich mehrt, so daß der Abstand beider voneinander mit steigender Kultur sich beständig vergrößert, während eine Verminderung desselben das unerträglichste Anzeichen des Sinkens der Gesamtkultur ist. Die begünstigten Minderheiten aufheben, heißt also den Träger und die Triebkraft der Kultur vernichten und die Masse, von der Quelle ihrer Kultur losgelöst, auf den Verbrauch der ihr früher aus dieser Quelle zugeflossenen Kultur anweisen, d. h. sie der Barbarei überliefern. (149)

*

Der Kommuneaufstand von 1871 brachte etwas ganz Neues, denn er richtete sich nicht wie vorher gegen monarchisch gestützte Stände, sondern gegen eine republikanische Bureaukratie; es war der Aus-

bruch der demokratischen Nivellierungstendenz gegenüber den gebildeten Volkselementen . . ., die beim Zusammenbruch des Kaisertums die Zügel der Regierung ergriffen hatten, die Auflehnung der ungebildeten Masse gegen die Bildungsaristokratie, die im Beamtenstande ihre festeste Stütze hatte. Mit Grundaristokratie, Geldaristokratie und Bildungsaristokratie sind aber die drei Formen der Aristokratie erschöpft, das Bestreben zur Demokratisierung ist erst dann vollständig, wenn es sich gegen alle drei gleichmäßig kehrt. (150)

*

Die deutsche Sozialdemokratie hatte sich von Anfang an die Unterordnung der gegenwärtigen sozialen Interessen des Arbeiterstandes unter die politischen Parteiziele zum Grundsatz genommen; nicht nach Wohlfahrt, sondern nach Macht, wenn auch auf Kosten der Wohlfahrt, sollte gestrebt werden, allerdings mit der phantastischen Aussicht, daß der errungenen Macht auch die Wohlfahrt im utopischen Sinne nachfolgen werde. (151)

*

Wo es sich um Demagogie handelt, ist der unverschämteste Lügner, der frechste Verleumder, der größte Maulheld, der lauteste Schreier und der rücksichtsloseste Hetzer, der die gemeinsten und niedrigsten Leidenschaften der Masse zu erregen weiß, allemal dem gemäßigt Auftretenden überlegen; darum ist es auf die Dauer unabwendlich, daß in der Agitation die extremsten Parteien den Sieg behalten. Die alten Parteien empfangen aber in dieser Verdrängung durch extreme die wohlverdiente Strafe

dafür, daß sie der Demokratie den Weg gebahnt haben. (152)

*

Diejenigen Parteien, denen in nicht ferner Zukunft die Mehrheit des deutschen Reichstages wie der Einzellandtage gehören wird, und die jetzt schon nahe daran sind, diese Mehrheit zu erringen, sind also lauter demokratische Parteien. An ihrer Spitze die einigste und vorläufig stärkste der rein demokratischen Parteien, die internationale, vaterlandslose, konfessionslose Sozialdemokratie; neben ihr die Überreste der bürgerlichen Demokratie, die freisinnige Volkspartei und die süddeutsche Volkspartei, die letztere mit antipreußisch-partikularistischem Anstrich; ihnen gegenüber die ländliche und zünftlerische Demokratie, die Antisemiten, Deutschsozialen, Bauernbündler und katholisch-partikularistischen Demokraten . . . Soweit sie soziale Ziele verfolgen, trennen sich vorderhand ihre Wege; aber in dem Maße, als sie sich der gemeinsamen demokratischen Tendenz bewußt werden, wird dieser gemeinsame politische Grundzug hinreichen, sie auch zu gemeinsamer politischer Wirksamkeit zusammenzuschweißen und wird sie schließlich lehren, ihre sozialen Meinungsverschiedenheiten durch Kompromisse auszugleichen.. In diesem politischen Zusammenwirken der demokratischen Strömungen liegt die eigentliche Gefahr unseres künftigen Staatslebens, nicht in dem Gespenst einer Plutokratie, das die demokratische Presse an die Wand malt, und das keine Aussicht hat, Fleisch und Blut zu erlangen. (153)

*

Die Demokratie will die errungenen Kulturgüter allen gleichmäßig zugänglich machen; indem sie aber damit Unmögliches unternimmt, vernichtet sie dieselben für alle und wirkt kulturfeindlich ohne es zu wollen. Sie will nicht einsehen, daß aller Kulturfortschritt in der Steigerung der Unfreiheit und Ungleichheit besteht, nämlich der sozialen Unfreiheit und Ungleichheit, während die Befreiung des Menschen von der Natur damit beständig wächst. Anstatt zu der verheißenen Freiheit führt sie zu der schlimmsten Unfreiheit, zu der Abhängigkeit jedes einzelnen von den Launen eines vielköpfigen Tyrannen und seinen rasch wechselnden Werkzeugen; an Stelle der kulturdienlichen Unfreiheit setzt sie einen schablonenhaften Mechanismus, dessen Handhabung der Willkür unterworfen ist. An Stelle der Ungleichheit der Glieder eines kunstreichen sozialen Organismus setzt sie die Gleichheit der Exemplare einer Herde ... Sie denkt selten an die Zukunft, sondern nur an die Gegenwart, weil die Masse von Natur leichtsinnig für den Augenblick lebt. Sie ist unstät und wetterwendisch, weil die Masse von Launen, Leidenschaften, psychischen Ansteckungen und geistigen Epidemien bestimmt wird, aber nicht von Vernunftgründen und noch weniger von der Rücksicht auf geschichtliche Kontinuität der Entwicklung. Sie ist deshalb die ungünstigste Verfassung für eine wirksame auswärtige Politik, weil diese ganz von unverrückter Stetigkeit der Ziele und weitschauender Wahl der Mittel abhängt ... Die Demokratie ist das Paradies der Schreier und Schwätzer, Phraseure, Schmeichler und Schmarotzer, die jedem sachlichen

Talent und Verdienst den Weg weit mehr verlegen, als dies in irgendeiner anderen Verfassungsform vorkommt. (154)

*

Die Aristokratie hebt die Kultur, verengert aber ihren Kreis, indem sie die aristokratischen Merkmale immer exklusiver faßt. Die Demokratie durchbricht diesen Bann, indem sie die von der Aristokratie errungene Kultur zum Gemeingut aller zu machen sucht, verbreitert also die Bildungssphäre, indem sie damit unwillkürlich und unvermeidlich zugleich die Bildung herabzieht. Eine neu anhebende aristokratische Epoche fußt dann auf einer höheren Kulturstufe der Massen als die vorhergehende, kann also auch auf diesem höheren Bauhorizont ein um so ragenderes Gebäude aufführen. Durch dieses Wechselspiel von Erhebung der Kultur mit ihrer Verengerung ist die Menschheit das geworden, was sie heute ist. (155)

*

Niemand denkt heute mehr daran, der Volksmasse dasjenige Maß von mitbestimmendem Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder zu entziehen, das ihm nach Maßgabe seiner Leistungen für den Staat und seiner Leistungsfähigkeit für dessen Verwaltung gebührt. Niemand will heute noch eine Klassenherrschaft der vereinigten oder gar der geteilten Aristokratie aufrichten. (156)

*

Gerade weil der Reichtum noch größere sittliche Gefahren mit sich führt als die Armut, kann man

auch nicht erwarten, in den reichsten Bevölkerungsklassen einer vorbildlichen Sittlichkeit zu begegnen, ebensowenig wie bei den auf der Gütergrenze Lebenden. Es vereinigt sich also hier der Neid der Besitzlosen mit ihrem Unwillen über wirkliche oder vermeintliche sittliche Mängel in der Lebensführung ... Besondere Abneigung erweckt die vergoldete Jugend, weil ihre Lebensführung das gerade Gegenteil einer Bemühung um die idealen Kulturgüter zu sein pflegt ... Die Verantwortung für die Unsitten der Jugend fällt aber auf die Väter zurück, die ihr die überreichlichen Mittel in die Hände geben und dadurch zu einer sittenlosen Verschwendung geradezu herausfordern. (157)

*

Wenn schon die konsequente Durchführung des demokratischen Prinzips jede Aristokratie vernichtet, alles Hervorragende auf die Kulturstufe des Proletariats herunterzieht und diese dadurch beständig erniedrigen muß bis zur Wiedervertierung, so vollzieht sich dieser Niedergang doppelt schnell nach dem sozialdemokratischen Prinzip, weil hier zugleich jedes Motiv eines Strebens nach hervorragenden Leistungen durch die Gleichmäßigkeit der Genußgüterverteilung abgeschnitten wird. (158)

*

Die konservative Partei ist zusammengewachsen aus den Überresten des legitimistischen Royalismus, der feudalen Aristokratie und der absolutistischen Bureaukratie, die alle drei den Parteien mit demokratischen Gepflogenheiten gleich abhold sein müßten. Wenn trotzdem die Konservativen sich auf christlich-

soziale, antisemitische und neuerdings sogar auf agrarische Demagogie sans phrase eingelassen haben, so können sie sich nicht beklagen, daß sie dabei den Kürzeren ziehen und den Abfall von ihren Grundsätzen vergeblich vollzogen haben.

Die freisinnige Partei hat allerdings nicht nötig gehabt, von ihren Grundsätzen etwas zu opfern, da sie sich von jeher als bürgerliche Demokratie gebärdet hat. Aber sie ist es, die der eigentlichen Demokratie die Waffen geschmiedet und das Feld vorbereitet hat. Sie befand sich und befindet sich noch in dem Wahne, als ob die doch bloß eine Minderheit des Volkes bildende Bourgeoisie (als Einheit des wohlhabenden Bürgertums und des Mittelstandes) jemals eine wahre Demokratie begründen könnte, als ob die niederen Volksschichten sich auf die Dauer in den Dienst der Interessen einer Minderheit zwängen ließen. An diesem Widerspruch eines aristokratischen Inhalts und einer demokratischen Form muß sie unweigerlich zugrunde gehen, soweit sie es nicht vorzieht, sich von der echten Demokratie zunächst ins Schlepptau nehmen zu lassen, um schließlich ganz in ihr aufzugehen. (159)

*

In Deutschland wiederholte sich mehr in allmählichen friedlichen Kämpfen, was sich in Frankreich unter gewaltsamen Krämpfen vollzogen hat. Das Jahr 1848 führte den lange vorbereiteten Sieg der erstarkten bürgerlichen Geldaristokratie herbei, indem es die Alleinherrschaft der Grundaristokratie im Staate brach und eine konstitutionelle Monarchie mit einem plutokratisch gefärbten Klassenwahlsystem er-

rang. Diese Verfassung gewährte dem liberalen Bürgertum die Handhaben zur weiteren Bekämpfung des konservativen Junkertums, bis die Errichtung des Norddeutschen Bundes mit seinem allgemeinen, direkten, geheimen und gleichen Wahlrecht den Triumph des vierten Standes über den dritten vorbereitete. Die Kaiserkrone sollte mit einem Tropfen demokratischen Öles gesalbt werden, und man ahnte nicht, wie bald dieses demokratische Öl vom Tropfen zum Ozean anschwellen würde. (160)

*

Die Demokratie ist in die Ochlokratie des sinnlichen Banausentums umgeschlagen, die sich Sozialdemokratie nennt. Der Staat soll abgeschafft werden samt allen seinen Formen, an seine Stelle tritt die soziale Herrschaft des Proletariats. Aber der Traum besteht fort, als ob die Diktatur des Proletariats in allen Ländern den Weltfrieden statt den beständigen Krieg bedeuten würde ... Die Utopien der Sozialdemokratie erscheinen als Ausströmungen, in welchen die von der Nüchternheit der Zeit eingeengte Völkerphantasie einen Ausweg gesucht hat. Mit ihnen verglichen sind die Ideale der Republik, Demokratie und parlamentarischen Regierungsform nüchtern und verständig. (161)

*

Jede Versammlung denkt und beschließt um so sachlicher, je kleiner sie ist, aber um so unvernünftiger, leidenschaftlicher und launischer, je größer sie ist. In der Anhäufung der Menschen allein liegt

eine verdummende Gewalt. Man sieht dies ja am deutlichsten beim niederen Volke, wo der einzelne ein ganz guter, biederer Kerl, die Masse aber eine sinnlose, wilde Bestie ist. Dasselbe gilt aber auch für die höchsten Intelligenzen eines Volkes, deren jede einzelne das Bedeutendste leisten könnte, die sich aber in ihren guten und tüchtigen Eigenschaften um so mehr paralysieren, je mehr von ihnen zusammen arbeiten müssen. Daß unsere Gesetze immer schlechter stilisiert und immer liederlicher redigiert werden, liegt wesentlich an der Menge von Abgeordneten, die an ihnen herumpfuscht. (162)

*

Vom sozialdemokratischen Standpunkt aus ist es natürlich ein ganz unbilliger Anspruch, daß ein Arbeiterführer seine Kinder studieren lassen will, statt sie ruhig Arbeiter werden zu lassen; die darin sich ausdrückende Tendenz zur Herausarbeitung einer erblichen Bildungsaristokratie oder zum Hineindrängen in die bestehende ist ein Widerspruch gegen die sozialdemokratische Negation aller Aristokratie und ein Abfall von der alles nivellierenden Gleichmacherei, die durch den Hinweis auf die Förderung der demagogischen Agitation nur schlecht verhüllt wird. Es ist gar nicht abzusehen, warum die Söhne von Arbeiterführern besser geeignet sein sollten zu Führern der künftigen Arbeitergeneration als irgendwelche andere von den Elementen, die sich massenhaft dazu drängen, Demagogen und Agitatoren sein zu wollen. (163)

*

Die Bildungsaristokratie soll dem ganzen Volke auch in Charakter- und Gemütsbildung voranschreiten und in sittlicher Hinsicht wie in jeder Art von Tüchtigkeit überlegen sein. Dies ist unmöglich, wenn sie sich bloß aus denen zusammensetzt, die sich am besten von unten auf durch alle Examina und Konkurse durchgestrebt und durchgedarbt haben; es ist unmöglich, wenn mit dem Eintritt in die gebildeten Stände das Zölibat verknüpft ist und alle Folgen, die demselben anhaften, wenn die Eheschließung mit künstlicher Kinderlosigkeit oder mit dem Zweikindersystem mit ihren hygienischen und sittlichen Folgen für die Gatten verknüpft sein soll, wenn der Versuch eines naturgemäßen Lebens mit täglicher bitterer Reue, Sorge und Not bezahlt werden muß. (164)

*

Das Schlemmen und Prassen, die Faulenzerei und Putzsucht der Reichen machen den schädlichen und unsittlichen Luxus der Reichen aus. Wenn die Reichen sich durchweg dieses üblen Luxus' entschlagen wollten, wenn sie sich allzumal der Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Züchtigkeit und Einfachheit in der Kleidung befleißigten, so würden sie aufhören, die niederen Stände zum Neide zu reizen und dabei selber nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Die vielen Drohnenexistenzen in den reichen Klassen, die ungesunde Überernährung, die mit Badekuren wieder gut gemacht werden soll, die unverhältnismäßige Menge der animalischen Nahrungsmittel in der Kost, die als Rückschlag den Vegetarismus hervorgerufen hat, die Entstellung der Geselligkeit durch wider-

lichen Speiseluxus, die Mätressenwirtschaft, die Geckenhaftigkeit der männlichen Jugend und die Auftakelung der Weiber aller Altersklassen, das ist es, was die Reichen verhaßt und verächtlich beim Volke macht. Das ist es auch, was stets von den sozialdemokratischen Agitatoren hervorgehoben und in falscher Verallgemeinerung dazu ausgebeutet wird, die ganze Bildungsaristokratie ohne Unterschied als eine verkommene Schmarotzerbrut zu brandmarken; das ist es endlich, was einen Teil des nationalen Kapitalzinses ohne Nutzen für die nationale Kultur und bloß zu ihrem Schaden verschlingt. Dieses in schädlichem Luxus vergeudete Kapitel reklamieren die Arbeiter nicht ohne scheinbare Berechtigung für sich als einen Fond für die Erhöhung ihres Anteils am Arbeitsertrage; hier allein steckt die wirkliche Berechtigung der Arbeiter zur Klage über Übervorteilung der Arbeiter und über Vorwegnahme ungerechtfertigter Abzüge vom nationalen Arbeitsertrag. (165)

*

Gerade der schädliche und ungesunde Luxus der Reichen ist es, der den Neid und den Unwillen der Besitzlosen und des Mittelstandes zugleich herausfordert und nicht bloß die Sitten der Reichen verdirbt, sondern auch durch den verkehrten Neid auf etwas nicht beneidenswertes das sittliche Bewußtsein der Neider fälscht, und den Haß gegen die Aristokratie überhaupt nährt und dadurch wieder dem Umsichgreifen der demokratischen Anschauungen im allgemeinen und der sozialdemokratischen insbesondere die Wege bahnt . . . Die ganze Bildungsaristokratie

leidet unter dem Makel, den der schädliche und ungesunde Luxus vieler Reichen ihr in dem Urteil des sittlichen Volksbewußtseins anhaftet; die gesamte Bildungsaristokratie hat deshalb in ihrem eigenen Interesse keine dringenderen Aufgaben, als sich gegen diesen ungesunden Luxus der Reichen zu kehren und ihn schonungslos zu bekämpfen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß nützlicher Luxus von einem Volke gar nicht genug und niemals zu viel getrieben werden kann, daß ungesunder, schädlicher und auf Sittenverfall hindeutender Luxus unter allen Umständen vom Übel ist, und daß erst ein zwar nutzloser aber auch unschädlicher Luxus das streitige Zwischengebiet ausmacht, das je nach dem Wohlstand des Volkes und seiner Stände, je nach dem Bedürfnisgrade weiterer Kapitalvermehrung einen engeren oder weiteren Spielraum gestattet ... Unbedingt nützlicher Luxus ist alles, was der Gesundheit des Leibes und der Seele und der Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten dient ... zu oberst die Pflege der idealen Kulturgüter, der Geselligkeit, Freundschaft, des Familienlebens, der Vaterlandsliebe, der Wissenschaften und Künste. Unbedingt schädlicher Luxus ist alle zwecklose Vernichtung von Kapitalien und Gebrauchsgütern, alle zeitweilige Entziehung solcher aus dem nationalen Wirtschaftsleben, alles Übermaß in Genüssen, insbesondere in sinnlichen, aller Aufwand, dessen Genußerfolg außer allem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln steht und zuhöchst alles, was den Genießenden selbst oder die in seinen Dienst gezogenen Personen sittlich schädigt. Für den

nützlichen Luxus darf und soll ein Volk so große Teile des nationalen Arbeitsertrages aufwenden, als nur immer die schuldige Rücksicht auf die Nachkommen und das ihnen zu hinterlassende Nationalkapital gestattet. Für schädlichen Luxus sollte ein Volk niemals und unter keinem ordentlichen Vorwande auch nur einen Pfennig ausgeben, am wenigsten unter dem Vorwande, daß doch auch dadurch Geld unter die Leute komme ... Die Vorwürfe gegen schädlichen, protzenhaften und unsittlichen Luxus und gegen die Verkennung der einer Aristokratie obliegenden idealen Pflichten sind im großen und ganzen leider nur zu berechtigt. Es findet dabei eine unheilvolle Wechselwirkung zwischen den Söhnen des Geburtsadels und Großgrundbesitzes einerseits und denen der Geldaristokratie andererseits statt ... Letzten Endes ist es aber doch immer der ungesunde Luxus der Eltern, dessen Anblick die Kinder von kleinauf verdirbt, und zu diesem ungesunden Luxus der Eltern gehören die zu reichlichen Bewilligungen an die aus dem Hause entlassenen Söhne mit hinzu. (166)

Wahrheit

Wahrheitstrieb, Wahrheitsliebe oder Wahrheitssinn ist ohne Zweifel eine angeborene Charaktereigenschaft, welche ... nicht anerzogen werden kann, wo die natürliche Anlage dazu fehlt oder doch von dem Hang zur Lüge und der Lust an der Verstellung und Täuschung entschieden überwogen wird. Es gibt Menschen, die einen unwiderstehlichen Drang empfinden, andere durch Lüge und Verstellung irre zu führen, auch da, wo es gar nicht abzusehen ist, welcher Vorteil ihnen aus solcher Täuschung erwachsen könnte. Zum Teil liegt die Absicht zugrunde, sich durch Prahlerei oder übertriebene Klagen, durch Erfindung romantischer Schicksale oder pikanter Abenteuer interessanter zu machen, also eine Befriedigung der Eitelkeit zu erlangen; zum Teil aber fehlt auch dieses Motiv, und es bleibt nur das Vergnügen an dem Bewußtsein übrig, daß man die Macht besitze, andere irre zu führen, und der Trieb, dieses Machtbewußtsein durch praktische Ausübung reell zu genießen. Die Gewohnheit macht alsdann das zwecklose Lügen zum unentbehrlichen Bedürfnis wie das Tabakrauchen oder Schnupfen, und der habituelle Lügner steht gleichsam wie unter der dämonischen Macht eines Lasters. Wie jeder Lasterhafte nach langer Übung, verliert auch der Lügner endlich so sehr die Scham der Lüge, daß es ihn nicht im ge-

ringsten mehr in Verlegenheit setzt, Lügen gestraft zu werden. (167)

*

Von ganz erheblichem Nachteil für die Wahrhaftigkeit der Individuen ist die Gewöhnung an die konventionelle Lügenhaftigkeit des gesellschaftlichen Verkehrs und teilweise auch des politischen Lebens . . . Unser ganzer geselliger Verkehr ist auf die Schmeichelei der Phrase gestellt; jeder, der nicht als Sonderling abstoßen, sondern in der Gesellschaft verkehren will, sieht sich genötigt, diese offenkundige Heuchelei mitzumachen... obwohl jeder im allgemeinen von der Lügenhaftigkeit der gesellschaftlichen Phraseologie vollkommen überzeugt ist, so spielt doch die Eigenliebe und Eitelkeit den bösen Streich, daß er von dieser allgemeinen Überzeugung bis zu einem gewissen Grade eine Ausnahme gelten läßt, sobald diese Phrasen auf ihn selber angewendet werden . . . Man kann unseren ganzen geselligen Verkehr, wenigstens soweit das weibliche Geschlecht tonangebend ist, als eine künstlich organisierte Schmeichelei-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit bezeichnen . . . Darum ist jede Reform des geselligen Verkehrs von sittlicher Bedeutung, welche eine Phrase aus der Welt schafft und das Benehmen zur Gradheit und Wahrhaftigkeit zurückführt... Daß ein edler Anstand, verbunden mit echtem Zartgefühl, und die Ausmerzung der Lügenhaftigkeit sehr wohl ohne Lüge und Heuchelei möglich ist, bedarf wohl kaum des Beweises . . Für die deutsche Kultur ist die Rückkehr der Frauen von der konventionellen Heuchelei zu größerer Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit geradezu zu einer Lebensfrage gewor-

den; denn da die Männerwelt sich von der französierenden Salonkomödie abgestoßen fühlt, so droht der schon jetzt zwischen beiden Geschlechtern klaffende gesellschaftliche Riß eine unheilvolle Trennung herbeizuführen; gerade die Männer von besserem Gehalt werden gezwungen, aus dem Salon in die Kneipe (Klub) zu flüchten: ein Tausch, der, zum System erhoben, nicht minder von nachteiligen Folgen für die Kultur unseres Volkes sein würde. (168)

*

Die Lüge, soweit sie unmittelbar unschädlich ist, hört auf, verwerflich zu sein, sobald kein Vertrauen durch sie getäuscht wird, erstens da, wo es sich unmißverständlich um einen Scherz handelt, und zweitens, wo die Forderung, die Wahrheit zu sagen, unberechtigt, also der Glaube an ihre Erfüllung absurd wäre ... Die Scherzlüge kann nur ein pedantischer Rigorismus verbieten wollen; sie aus dem Leben zu verbannen, hieße, den Scherz eines seiner wirksamsten Mittel zur Erheiterung des ohnehin so ernsten Lebens berauben. Der andere Fall der berechtigten Lüge ist die Notwehrlüge. Wenn jemand mich mit zudringlichen Fragen belästigt und sich in meine privaten Angelegenheiten einzudrängen versucht, so übe ich nur mein geistiges Hausrecht, wenn ich den unzarten oder unverschämten Eindringling hinauswerfe. Ist die Sachlage derart, daß nur die Lüge mich davor schützen kann, daß der Zudringliche eine mir selbst oder einem Dritten nachteilige Kenntnis als Beute seines geistigen Einbruchs mitnimmt, so bin ich moralisch berechtigt, dem Ge-

heimnis eines Dritten gegenüber sogar verpflichtet, ihn zu belügen, und er hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dumm genug ist, einer durch seine Unverschämtheit provozierten Lüge Glauben zu schenken. Diese Notwehrlüge ist aber von der Notlüge, die sich ausschließlich auf den Schaden, der aus dem Wahrheitsagen in dem konkreten Falle für den Wahrhaftigen hervorgehen würde, während er durch die Lüge diesem Schaden entgeht, zu unterscheiden. Die Verteidiger der Notlüge verkennen, daß durch das Belügen eines zur Erforschung der Wahrheit Berechtigten eine Täuschung des Vertrauens und eine Herabminderung der Vertrauenswürdigkeit stattfindet. (169)

*

Die Lüge ist von gleicher moralischer Bedeutung wie der Treubruch. Sie ist sogar noch verwerflicher als dieser, insofern die Lüge jede Möglichkeit der Treue mitvernichtet, die Treulosigkeit aber immer noch die Möglichkeit der Wahrhaftigkeit in den Aussagen über die momentane Willensbeschaffenheit offen läßt; die Lüge vernichtet also das Vertrauen auf einem weit umfassenderen Gebiete als die Treulosigkeit... Es würde unerklärlich sein, daß im praktischen Leben die Lüge im ganzen eine so milde Beurteilung erfährt, wenn nicht einerseits die ohne schädigende Absicht vorgebrachten Lügen die Mehrzahl bildeten, und andrerseits ein Gebiet bestände, wo die Lüge berechtigt, ein anderes, wo sie wenigstens konventionell üblich ist... Aber das Gebiet der zwecklosen und anscheinend gleichgültigen Lüge ist darum so bedenklich und gefahrdrohend für die

Sittlichkeit, weil es die Gewöhnung und Erziehung zur habituellen Lügenhaftigkeit mit sich führt und das Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit der Menschen im allgemeinen herabstimmt ... Die Vertrauensseligkeit, mit der die Jugend ins Leben tritt, verliert sich mit jedem Jahrzehnt mehr und weicht endlich dem Mißtrauen des Alters: bloß weil man immerfort überwiegende Erfahrungen über die Lügenhaftigkeit der Menschen macht, und diese beständig von dem Vertrauen gegen den Durchschnitt der Menschen etwas abnagen. Nun ist es aber klar, daß ein sittlicher Verkehr nur auf der Basis des Vertrauens, auf der des gegenseitigen Mißtrauens aber höchstens noch ein rechtlicher Verkehr der Menschen untereinander möglich ist, und darum ist es von der höchsten Wichtigkeit für das sittliche Leben der Gesellschaft, das Niveau der allgemeinen Wahrhaftigkeit und Treue zu steigern, damit das von der Jugend ins Leben mitgebrachte Vertrauen möglichst ungeschmälert bis ins höhere Alter vorhalte. (170)

*

Wenn ich die bodenlose *Verlogenheit* unserer Tagespresse in allen Parteischattierungen erwähne, so brauche ich kaum einen Widerspruch zu gewärtigen; aber wenige denken daran, daß diese Verlogenheit doch nur ein Ausfluß von der Verlogenheit der Parteipolitik ist, die nur in der Anonymität der Presse ihren ungeniertesten Tummelplatz hat ... Jedes Blatt rechnet auf die rasche Vergeßlichkeit, sowie darauf, daß die Mehrzahl seiner Leser immer nur die eine Zeitung liest, also die Frechheit ihrer

Lügen nie recht erfährt. Wer aber viele Zeitungen liest, der sieht doch bald, daß sie einander nicht viel vorzuwerfen haben. Das Publikum andrerseits hat sich an die Verlogenheit der Presse schon so gewöhnt, daß ihm ebenso der Unwille wie den Zeitungsschreibern die Scham darüber abhanden gekommen ist; ja der schlechte Teil ist schon soweit gesunken, daß er lieber betrogen sein als die beliebten Sensationsnachrichten entbehren will, was natürlich die Redaktionen nicht außer acht lassen. Diese korrumpierende Wechselwirkung zwischen Presse und Publikum ist am weitesten in Nordamerika und Frankreich gediehen; aber auch in Wien kann man erleben, daß eine Preßprozeßjury die Verleumdungsklage eines Privaten abweist, weil, wenn solche Empfindlichkeit allgemein würde, die Redaktionen ja bald nicht mehr wissen würden, wie sie es ungestraft anfangen sollten, dem Wiener seine kleine pikante Skandalgeschichte zum Morgenkaffee zu servieren. (171)

*

Je mehr in der Gesellschaft die affektierte französische Eitelkeitständelei wieder durch deutsche Natürlichkeit und Schlichtheit verdrängt wird, je mehr der Mut einer eigenen religiösen Meinung und einer privaten Befriedigung des religiösen Bedürfnisses wachsen und die Lösung des Widerstreites zwischen Gefühl und Verstand auf Grund einer tieferen spekulativen Weltanschauung sich anbahnen wird, je mehr die Zentralregierungen der Staaten von Geschäften entlastet werden, die aus einem gärenden Übergangsstadium erwachsenen Parteiverhältnisse sich

festigen und das parlamentarische Geschwätz sich diskreditieren wird, desto mehr werden unsere öffentlichen Zustände an Wahrhaftigkeit und sittlichem Wert gewinnen und von ihrer gegenwärtigen krankhaften Verlogenheit gesunden. Der Hauptanteil an dieser Besserung wird Aufgabe der Erziehung sein: nämlich eine Schwächung des Vorurteils, daß eine Auflehnung gegen die Tyrannei der Konvenienz verwerflich oder wohl gar unsittlich sei, und eine derartige Stärkung des Wahrheitssinnes und Lügenabscheus im kindlichen Gemüt, daß später der ins Leben Tretende sich mit aller Macht seines Geistes gegen das Mitmachen der konventionellen Lügen empört und durch Beispiel und Lehre zu deren Beschränkung auf allen Gebieten mitwirkt. (172)

*

Ohne Wahrhaftigkeit hat die Treue keinen Boden, die Redlichkeit keinen Standort; der Wahrhafte ist gleich fern von Schmeichelei wie von Verleumdung, von kriechender Demut wie von verletzender Überhebung, von klagender Jammerseligkeit wie von Prahlerei; von gleisnerischer Freundlichkeit wie von hinterlistiger Tücke, von Intrige und Kabale wie von Untreue und Verrat, von Unterschlagung des Anvertrauten wie von Fälschung und Betrug. Durch Wahrhaftigkeit allein wird jene Objektivität der Beurteilung möglich, auf der allein die Gerechtigkeit und Billigkeit beruhen kann . . . Nur die stete Übung in der Wahrhaftigkeit kann jene schwierigste aller Forderungen des Wahrheitssinnes erfüllen: die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst; und doch ist diese ge-

rade der unerläßliche Ausgangspunkt aller sittlichen Selbstzucht, die durch nichts unmerklicher gefährdet wird als durch Hingabe an Selbsttäuschungen über den eigenen Sittlichkeitszustand, über die in der eigenen Seele wirksamen Triebfedern und über die wahren Motive des Wollens und Handelns. (173)

*

Wahrheit, Religion und Schönheit treffen darin zusammen, daß sie Anfang und Ende, Ausgangspunkt und Schlußpunkt, Ursprung und Ziel, Grund und Zweck des Daseins zum tiefsten Inhalt haben, während die Sittlichkeit nur Durchgangspunkt und geistiger Weg zum Ziel, die materielle Kultur oder Menschheitswohlfahrt in bezug auf Befriedigung der realen Bedürfnisse sogar nur Sockel und Unterbau für das ganze Leben des Geistes ist. (174)

*

Die idealistische Wahrheit des Schönen entbehrt wohl der Garantie einer jederzeit kontrollierbaren reflexionsmäßigen Vermittlung, wie die Philosophie sie von rechtswegen haben muß, hat aber dafür die unmittelbare faszinierende Überzeugungskraft voraus, welche allein die sinnliche Anschauung und niemals die schrittweise reflektierende Vermittlung besitzt. (175)

*

Die Wahrheit ist klar und hell, aber kalt, die religiöse Andachtsglut heiß, aber dunkel und unfaßbar bestimmt in dem Inhalt des mystischen Gefühls, die Schönheit klar und bestimmt in ihrem

Sinnenschein und mildwarm in ihren ästhetischen Scheingefühlen, aber doch mysteriös und unsagbar in der Einheit des klaren Scheins und des in ihm gefühlsmäßig geahnten idealen Gehalts. (176)

*

Die Unwahrhaftigkeit unseres politischen Lebens ist eine solche, die weniger den handelnden Persönlichkeiten zur Last zu legen ist, als sie durch unsere gegebenen politischen Zustände bedingt erscheint. In der äußeren Politik ist es die Unfertigkeit des europäischen Staatensystems, das zur Abrundung in große geschlossene und nach keiner Gebietserweiterung mehr lüsterne Nationalstaaten drängt; in der inneren Politik ist es die Öffentlichkeit der Erwägungen, die oratorischen Schaustellungen der Parlamente und das Buhlen um die Dirne „Öffentliche Meinung", was die Verlogenheit unserer Zustände herbeigeführt hat. Der einzelne kann wohl maßvoll sein, wenn er einmal an der Spiegelfechterei des parlamentarischen Lebens teilnimmt; er kann es aber nicht wagen, wahrhaft zu sein, wenn er nicht unter allgemeiner moralischer Entrüstung vor die Tür gesetzt werden oder doch eine höchst gefährliche politische Verwirrung anrichten will ... Ein Mann, der die Fähigkeit zur politischen Wirksamkeit in sich fühlt, hat daher nur die Wahl, entweder ganz auf die Ausübung dieser Fähigkeit oder bis zu einem gewissen Grade auf die Wahrhaftigkeit zu verzichten. (177)

*

Wenn die Naturtreue und geschichtliche Treue nur bedingungsweise und auch dann nur bis zu

einem gewissen Grade, die realistische Wahrheit aber niemals vom Schönen verlangt werden kann, so muß dagegen die idealistische Wahrheit immer und im höchsten Maße von ihm gefordert werden. Sie allein ist maßgebend dafür, ob und in welchem Grade in jedem besonderen Falle das Schöne Naturtreue und geschichtliche Treue haben darf und muß, und inwieweit es ästhetisch verpflichtet ist, von dem natürlichen und geschichtlichen Wahrnehmungsschein abzuweichen. Die idealistische Wahrheit des Schönen steht in formellem Gegensatz, aber in inhaltlicher Übereinstimmung mit der metaphysischen Wahrheit der philosophischen Wissenschaft. Formell kleidet die erstere sich in Sinnenschein oder sinnlichen Phantasieschein, die letztere in Begriffe; inhaltlich aber zielen beide auf denselben unbewußten idealen Gehalt ab, der sich für das Bewußtsein nur in der einen oder anderen Einkleidung und Umschreibung vergegenwärtigen läßt ... Der künstlerische Naturalismus erstickt stets in den unwesentlichen nebensächlichen Details und verirrt sich in der Flucht vor der idealistischen Wahrheit in die Pflege des Häßlichen und Gemeinen; er verliert sogar die Fähigkeit, den Wahrnehmungsschein unbefangen zu rekonstruieren, und liefert statt treuer Kopien Zerrbilder, ebenso wie der Historiker, dem mit der Idee das Merkmal des Wesentlichen abhanden gekommen ist ... Die idealistische Wahrheit des Schönen ist etwas anderes als die wissenschaftliche Wahrheit der Ästhetik, die erkennt, daß die Schönheit des Scheins lediglich in der ihm immanenten idealistischen Wahrheit besteht. Die ästhetische Wahrheit ist wie alle Wissenschaft

nach induktiver Methode von empirischer Grundlage aus gewonnen und bewegt sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung durch mannigfach wechselnde Einseitigkeiten hindurch, die sich gegenseitig berichtigen und dem Ziele immer näher führen. (178)

Dankbarkeit, Treue, Liebe, Freundschaft

Es ist sehr viel leichter, den unsittlichen Charakter einer erlittenen Verletzung zu gewahren, als sich des sittlichen Charakters einer empfangenen Wohltat bewußt zu werden, und in gleichem Verhältnis wird auch die Dankbarkeit seltener angetroffen als die Rache. Dennoch drängt sich auch die edle und reine Tat jedem Menschen unwiderstehlich als solche auf, der nicht durch seine eigene gemeine und selbstsüchtige Gesinnung verhindert wird, an uneigennützige Wohltätigkeit und selbstverleugnende Opferwilligkeit bei anderen zu glauben, und der statt dessen aus Widerwillen gegen jede Dankesverpflichtung lieber durch Unterstellung gemeiner und selbstsüchtiger Motive sich von der Ursache solcher Verpflichtung befreit . . . Wie die Verletzung Haß sät, so die Wohltat Liebe; während das erlittene Unrecht den sittlichen Widerwillen gegen die neue Verletzung überwindet und sie sittlich rechtfertigt, erhöht die empfangene Guttat die sittliche Neigung zum Wohltun in gleichem Maße, als sie dort den Widerwillen überwindet. (179)

*

Der edleren Natur fällt die empfangene uneigennützige Wohltat in ihrem sittlichen Werte um so lebhafter ins Bewußtsein, je seltener sie solcher sittlichen Gesinnung zu begegnen gewohnt ist, und je schärfer sie den Kontrast zwischen solchem Edel-

mute und der gewöhnlichen Gesinnungsgemeinheit empfindet. Alle edlen Triebe, welche in einem Menschen schlummern, werden durch den Empfang einer außergewöhnlichen Wohltat geweckt, und wenn derselbe irgend zur Entfaltung positiv sittlicher Gesinnung fähig ist, so wird sie sich in erster Reihe reaktiv gegen denjenigen kehren, welcher ihm selber Gutes getan hat. — Groß und edel angelegte Naturen bedürfen des Sporns der Dankbarkeit nicht, um gut zu handeln, sobald die Gelegenheit sich bietet; sie werden auch von der Dankbarkeit nicht zu Handlungen getrieben, die sie ohne sie unterlassen hätten, denn sie tragen die Verpflichtung des Dankes ohne sie als Last zu empfinden und sehen die sittliche Erhebung des Wohltäters und die relative Selbstverkleinerung, ohne sittlichen Neid gegen fremde Größe zu hegen. Gutherzige, aber kleine und schwache Seelen tun sich viel zu gut auf ihre Dankbarkeit ... und verfallen aus Dankbarkeit in die Korruption des ärgsten Nepotismus. Sittlich bedeutende Menschen hingegen werden meist undankbar gescholten, weil ihnen die Sache höher steht als die Person, und sie zugunsten persönlicher Dankbarkeit ihrer sachlichen Pflicht auch nicht ein Titelchen abbrechen mögen; in Wahrheit aber sind sie viel dankbarer, weil sie nicht danach streben, ihre Dankesschuld nur recht bald und billig loszuwerden, sondern ruhig abwarten, bis eine Gelegenheit kommt, ihrem Wohltäter Gutes zu tun, und sei es dann auch mit Opfern, welche schwächere Seelen unbedingt scheuen würden. (180)

*

Gern sieht man den Mann, der fest und treu an der Überlieferung hängend ohne kritisches Bedürfnis mit sich im Einklange bleibt und den größten Verlockungen zum Abfall unerschütterlich Widerstand leistet; aber höher steht derjenige, der den erkämpften Standpunkt einer abweichenden Überzeugung furchtlos und rücksichtslos bekennt, ohne sich von den Verketzerungen der Mitwelt und den Zweifeln des eigenen ... Gemütes beirren zu lassen. Der Konservatismus des Gemüts ist das Höhere gegenüber den Ansprüchen der egoistischen Lebensklugheit; aber er hat in sittlichen Fragen nimmermehr das letzte Wort zu sprechen; er kann nur mitwirkendes Moment, nicht alleiniges Prinzip des Sittlichen sein.

Die germanische Treue ist es, aus welcher das Lehnswesen und mit ihm die ganze politische Gestaltung des Mittelalters entspringt, denn nur ein Volk, das einen starken Glauben an seine Treue besitzt, kann auf den Einfall kommen, auf das Verhältnis einer rein persönlichen Treue seine politische Verfassung zu gründen ... Je weniger die Liebe dem Volke in einer so verfeinerten Gestalt zugänglich ist, um zum Hauptgegenstand der Dichtung zu werden, desto mehr tritt die Treue als poetisches Motiv in den Vordergrund, und sie ist es, welcher wir die herrlichsten Gestalten der Volksdichtung verdanken (Penelope, Gudrun, Hagen, Genovefa, Griseldis, Herzog Ernst von Schwaben, Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer usw.). Wo die Germanen staatenbildend vordrangen, da erhoben sie den Kultus der Treue zum höchsten Ideal des Großen und Edlen; so ist z. B. die Blütezeit der spani-

schen Poesie ganz von der feudalen Idee der absoluten Treue bestimmt und getragen.

Es ist wahrlich nichts Kleines, wenn man von einem Menschen sagen kann, er sei in allen Beziehungen seines Lebens stets treu erfunden worden: ein treuer Sohn, Gatte, Vater und Freund, ein treuer Bürger seiner engeren Heimat, treu seinem Vaterland, verfassungs- und gesetzestreu, treu seiner Fahne, seinem Prinzip und seinen Grundsätzen, treu seinem Wort und treu seinem Beruf. Von wem man das sagen kann, der ist wahrlich, und mag er sonst seine Fehler gehabt haben, kein unsittlicher Mensch gewesen; jedenfalls hat man mehr Grund, einen solchen für einen sittlichen Menschen zu halten als einen, dem man in derselben Weise nur Mitleid bei allen Gelegenheiten nachrühmen kann. (181)

*

Man stattet den Dank eigentlich deshalb ab, um die Dankbarkeit los zu werden; man handelt gut aus einer Art von sittlichem Neid auf den Vorsprung des Wohltäters und ist dankbar, um gelegentlich ohne Selbstvorwurf und fremden Tadel undankbar sein zu können. (182)

*

Im Mitgefühl flackert das All-Einheits-Gefühl der Wesen nur auf, um rasch wieder in dem trüben Qualm des Egoismus zu ersticken; in der Liebe aber bricht es zur ruhigen stetigen Flamme durch, die mit ihrer Glut das Leben erwärmt... Das Mitgefühl ist eine vorübergehende flüchtige Gefühls-

reaktion, die Liebe ist eine dauernde Gesinnung, eine beständige dezidierte Willensrichtung; ersteres ein wankelmütiger unzuverlässiger Affekt, letzteres ein Ethos, von dem man eher als von irgendeinem anderen Stetigkeit, mindestens auf eine gewisse Dauer erwarten darf, und das sich unter Umständen zum überwältigenden Pathos steigert... Das Mitgefühl kann die Liebe nicht schaffen, sondern nur wecken oder der allgemeinen Liebe eine individuelle Richtung geben, die Liebe aber schafft das Mitgefühl selbst da, wo es sonst zu fehlen scheint... Gerade deshalb aber, weil eine echte Liebe stark und besonnen genug ist, das Mitgefühl zu zügeln und zu beherrschen, gerade deshalb erscheint sie nicht selten als kalt, gefühllos und hart, während ihr Gefühl nur zu tief und intensiv ist, um dem oberflächlichen Blicke so aufzufallen, wie das stets bereite Mitgefühl des guten Herzens, das nach der Notwendigkeit des augenblicklichen Leidens oder der Schädlichkeit seiner sofortigen Beseitigung nichts fragt.

Wo der Liebende sich soweit zu bewußter Sittlichkeit emporgeschwungen hat, daß er ein entschiedenes sittliches Selbstbewußtsein besitzt, da wird er auch dieses sittliche Selbstgefühl auf die Person des Geliebten mit ausdehnen; d. h. die Pietät, die er vor ihm als sittlicher Persönlichkeit hegen würde, wenn er ihn nicht liebte, und die er wirklich für ihn besitzt, insofern er sich ihn als Person der eigenen Persönlichkeit gegenüberstellt, verwandelt sich in sittlichen Stolz auf den Geliebten und sittliche Scham für die Schwächen und Mängel desselben, sobald die Liebe, d. h. das Identitätsgefühl, gegen die trennende

Reflexion die Oberhand behält, was z. B. bei gemeinsamem Einstehen mit dem Geliebten und für den Geliebten gegenüber der ungeliebten Außenwelt der Fall ist ... Wo die Eitelkeit fern bleibt, da bildet das Ineinanderschillern von Pietät vor dem Geliebten und sittlichem Stolz auf denselben ein reizvolles Wechselspiel, je nach dem Hervortreten des Identitätsgefühls oder der trennenden Bewußtseinsreflexion, und die von der Eitelkeit freie, sittlich autonome Schamhaftigkeit für die Schwächen und Mängel des Geliebten ist vielleicht die zarteste und feinfühligste Äußerung der Liebe, welche sich irgend an derselben beobachten läßt. (183)

*

Die Hingebung des Ich, die Unterwerfung des Egoismus unter das solidarische Interesse der Liebenden ist etwas so Großes, daß nur die volle Hingebung auch des anderen Teils ein würdiges Korrelat dazu bietet; das Vertrauen der Liebe ruht daher auf dem Identifizierungsgefühl selbst, auf dem Glauben an die übermächtige Gewalt der Liebe und ihr Überragen über die kleinen egoistischen Sonderinteressen ... Wäre das Vertrauen der Liebe nur Glaube an die Person als solche, so würde es durch Symptome der Unvollkommenheit und relativen Unwürdigkeit der Person wankend gemacht werden; als Glaube an die unpersönliche Idee und ihre Allmacht in den Individuen kann es durch Zeichen von der Unvollkommenheit der Objektivation der Idee in dieser Person nicht erschüttert werden: denn es baut fest darauf, daß die Liebe sich dennoch als mächtiger erweisen werde,

als die noch nicht völlig überwundenen Velleitäten des Geliebten, und dieses Zutrauen wirkt um so gewaltiger, als der ganze Prozeß seiner Genesis in der Region des Unbewußten verläuft. (184)

*

Die Geschlechtsliebe ist ein Götzendienst, der keine Nebengötter duldet; die Mutterliebe zeigt nicht selten die unsittliche Engherzigkeit der krassesten Selbstsucht gegen alles, was nicht sie und ihren Gegenstand betrifft; die Freundschaft aber ist tolerant und schließt andere Freundschaftsbeziehungen daneben nicht aus, wenngleich die höchste und idealste Freundschaft von einem Menschen jederzeit nur nach einer Seite hin entfaltet werden kann. Erst in der Freundschaft betätigt sich der Mensch als für sich seiende Persönlichkeit, während er in der Geschlechts- und Mutterliebe noch als blindes Werkzeug einer unpersönlichen Macht wirkt, von der er gleichsam besessen ist. Deshalb ist es eine wahrhaft sittliche Forderung, daß sowohl die Geschlechtsliebe als die Elternliebe (letztere natürlich bei zunehmender Reife des Kindes) durch Freundschaft geadelt und vergeistigt werde. (185)

*

Der schönste Charakterzug der Liebe ist aber vielleicht darin zu suchen, daß sie durch nichts so sehr verstärkt wird wie durch ihre eigene Betätigung, daß durch nichts so sehr der Mensch dem Herzen des Menschen nähergerückt wird als durch die Wohltaten, die man ihm erwiesen, durch die Sorge, die

man auf ihn verwandt, und durch die Liebe, die man an ihm zu üben das Glück gehabt hat ... So kann eine einzige Liebestat einen gänzlich Fremden dem Herzen nahebringen, und durch die Dankbarkeit auch in dem Empfänger Liebe erwecken, also ein Band der Liebe um zwei bis dahin einander völlig fernstehende Menschen schlingen. Indessen auch bei der allgemeinen Menschenliebe bleibt die Liebe nicht stehen; ihre Wirksamkeit erstreckt sich weiter auf alle empfindenden Wesen. Je zarter besaitet und je sensitiver eine Seele organisiert ist, desto mehr wird sie auch die Pflanzen in den Kreis ihrer Liebe hineinziehen und damit praktisch und instinktiv dem Aberglauben der modernen Aufklärung und Wissenschaft Trotz bieten, welche den Pflanzen jede Beseelung und Empfindung abspricht ... Der liebevolle Mensch erstreckt die Identifizierung seines Selbst mit anderen lebenden und empfindenden Ichs auf alles, was in seinen Gesichtskreis kommt; er betrachtet die Welt mit total anderen Augen als der Egoist: er fühlt den Pulsschlag der ganzen Natur in seinen Adern und das All-Leben in seinem Bewußtsein und faßt die Welt als eine wesentliche Einheit mit sich, nicht als einen kalten, feindlichen, transzendenten Gegensatz zu seinem Ich auf ... Indem er das Selbst zum All ausdehnt, erweitert sich das Selbstgefühl zum All-Gefühl, die Liebe zur All-Liebe; je weltumspannender das Gefühl sich entfaltet, desto mystischer, d. h. desto mehr seines eigenen Ursprungs und Wesens unbewußt gestaltet sich dasselbe. (186)

*

Das liebreiche Gemüt, d. h. ein Gemüt, in welchem das Gefühl der unbewußten Identität lebhaft vertreten ist, bedarf nur einer Anregung ... um aus den unbewußten Tiefen der Seele ans Tageslicht zu treten; es braucht nur eine Gelegenheit, um Liebe zu üben, und es wird sie üben, gleichviel, ob der Gegenstand, dem es Liebe erweist, nähere Ansprüche darauf hat als die allgemeinen, Mensch zu sein. Dies ist der Sinn des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter, das uns erläutern soll, daß jeder unser Nächster sei, der uns Gelegenheit zur Entfaltung der Nächstenliebe darbietet. (187)

*

Das Weib ist seiner Natur nach ganz wesentlich darauf angewiesen, die Freundschaft im höchsten Sinne nur auf Grundlage der geschlechtlichen Liebe zu verwirklichen und selbst die geringeren Grade der Freundschaft an der Naturbasis der Kindesliebe, Geschwisterliebe und Mutterliebe anzuknüpfen ... Es ist vielleicht das dunkle Gefühl ihrer Abhängigkeit von den instinktiven Trieben und ihrer Unfähigkeit für das Leben in der Freundschaft, welches die Frauen so gern an dem allgemeinen Ausdruck „Liebe" festhalten und die ideellen Vorzüge der Freundschaft theoretisch verkennen läßt ... Sie bestehen darauf, die höchste Realisierung der allgemeinen Liebe, d. h. des Gefühls der unbewußten Identität, wie sie in der Frauenliebe sich darstellt, nach dem in ihr überwiegenden Moment Liebe und nur Liebe zu nennen, während der Mann im Gegenteil geneigt ist, sich mit seinem selbständigen bewußten Geist in möglichster Freiheit gegen den instinktiven Grund

seiner Seele zu bewegen und deshalb die Verwirklichung des allgemeinen Identitätsgefühls in der Form der Freundschaft als das Höhere, Menschenwürdigere, Idealere anzusehen, welchem die natürlichen Formen der Liebe ein- und unterzuordnen sind. (188)

*

Die Liebe beschränkt die Anwendung des absoluten Moralprinzips der Wesensidentität zwar auf wenige Personen, aber sie gewährt für diese auch die gefühlsmäßige Garantie der praktischen Durchführung. Die Einsicht in die Wesensidentität macht den Egoismus zwar theoretisch zur Illusion, aber sie läßt ihn praktisch zunächst unberührt und läßt deshalb auch die Aufgabe bestehen, diese tatsächliche Macht in den Fällen, wo sie aktuell werden will, zu bekämpfen und zu brechen; die Liebe hingegen ist sich ihres metaphysischen Grundes gewöhnlich gar nicht bewußt, und trotzdem ist sie dem Geliebten gegenüber die reelle Überwindung des Egoismus und in um so höheren Grade, je stärker sie ist... Das Bedürfnis, alle die subjektiven und objektiven Moralprinzipien auf ein absolutes zu stützen, darf nicht außer acht gelassen werden; denn was anderes soll uns dazu bringen, liebreicher werden zu wollen, wenn nicht die Einsicht, daß die Liebe nichts ist als die Übersetzung des wahren metaphysischen Sachverhalts in motivationskräftige Gefühlswirklichkeit? (189)

*

Wohl ist sie schön, die Liebe, die im Glück der Liebe sich sonnt; aber größer und schöner noch ist

die Liebe, die den Haß überwindet oder durch unentwegte Geduld Gleichgültigkeit und Verkennung besiegt und in Liebe umwandelt, — die Treue, die auch durch Untreue von der anderen Seite sich nicht beirren läßt und den Strauchelnden zu sich zurückführt, — die Sanftmut, die auch den Jähzorn und die Ungerechtigkeit beschämt, das Erbarmen, das auch dem Todfeinde sein tätiges Mitleid nicht versagt. So blühen die reinsten und edelsten Blüten der Sittlichkeit gerade erst da auf, wo das Ammoniak des Bösen der Pflanze die höchsten und schärfsten Lebensreize zuführt; denn das Böse weckt nicht nur das sittliche Bewußtsein aus dem Traum seiner instinktiven Unbewußtheit, schärft es nicht nur durch den Kontrast mit sich, sondern spornt auch die sittlichen Triebfedern zu ihrer kräftigen Betätigung: wie denn dem Guten die Märtyrerkrone nur von der Verfolgung aufs Haupt gedrückt werden kann. (190)

*

In der Freundschaft ist es nicht mehr irgendein unbewußter Naturzweck, was das unbewußte Identitätsgefühl der allgemeinen Menschenliebe bis zu dem Grade verstärkt, daß es bestimmendes Moment für das Handeln und Leben wird. Mehr als irgendeine andere Erscheinungsform der Liebe ausgehend von dem Boden des Geselligkeitstriebes und emporrankend an dem festen Stamm der sittlichen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens, ist es hier die Gemeinsamkeit der höheren idealen Interessen, welche als festes Band die zarte Schlingpflanze der Freundschaft an den Stamm der Achtung und des

Vertrauens knüpft . . . Die Freundschaft ist unbedingt von diesen Voraussetzungen abhängig, obwohl sie keineswegs darin aufgeht. (191)

*

Von jeher ist die Freundschaft als die höchste Form der menschlichen Vereinigung gepriesen worden, und die Hochstellung derselben ging aus dem allgemeinen Bewußtsein des Altertums auch in dessen Philosophie über . . . Die Hochstellung der Freundschaft im Altertum ist um so natürlicher, als sie damals in der Geschlechtsliebe keinen solchen Konkurrenten besaß wie in der modernen Welt; denn das Weib war namentlich im Hellenentum noch so wenig in das geistige Leben der Menschheit eingeführt, daß selbst in geschlechtlicher Hinsicht die ekelhafte Verirrung der Knabenliebe ihr den Rang ablief. Sowohl die gesellschaftliche Stellung der Weiber als auch ihre geistige Unbildung schlossen die Frage aus, ob das Ideal der Freundschaft zwischen Männern oder zwischen Personen entgegengesetzten Geschlechts mehr Chancen zur Verwirklichung habe. Gegenwärtig aber, wo die sittliche Gleichberechtigung der Geschlechter mehr und mehr anerkannt und ihre polarische Ergänzung durch Vorzüge entgegengesetzter Art immer zweifelloser gewürdigt ist, ist es wohl an der Zeit, obige Frage ins Auge zu fassen . . . Inwieweit innige Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts in jüngeren Jahren bestehen könne, ohne zugleich den allgemeinen Geschlechtstrieb zu entbinden, ist jedenfalls eine zweifelhafte Frage; daß die Geschlechtsliebe ohne eine gewisse

Beimischung bewußt geistiger Freundschaft keine erfreuliche und harmonische Erscheinung ist, steht jedenfalls fest. Die Verschmelzung beider aber liefert die höchste Gestalt der Liebe, die wir kennen, indem sie die unbewußte Ursprünglichkeit und Tiefe, die instinktive Energie und Glut und Leidenschaftlichkeit der Geschlechtsliebe mit der selbstbewußten Klarheit, der pietäts- und vertrauensvollen Sicherheit und besonnenen Milde der Freundschaft vereinigt und die beiderseits gewollte Identität des gemeinsamen Wohls und Wehes in der Interessensolidarität und Güter- und Wirtschaftsgemeinschaft der Ehe auch äußerlich zur Darstellung und rechtlichen Anerkennung bringt. (192)

*

„In einer gereiften Wechselliebe verliert der Begriff Unterwerfung in bezug auf die Ziele des Wollens für beide Teile seinen Sinn, weil er in dem einheitlichen Ziel des gemeinsamen Willens untergeht. Die Sorge für das eigene Wohl hört so wenig auf, daß sie vielmehr zum wesentlichen Bestand des Liebeswillens wird, weil man ja den anderen Teil nicht schmerzlicher treffen kann als durch Selbstbeschädigung; aber diese Sorge für das eigene Wohl verliert den Charakter der Selbstsucht, weil sie vom Zweck zum Mittel herabsinkt, nämlich zum Mittel der Verwirklichung des Liebeswillens. Die Selbstsucht als Selbstzweck ist das Außersittliche, das nur durch kluge Berechnung zur Legalität des Handelns, aber nie zur Sittlichkeit der Gesinnung führen kann und dabei an und für sich die Wurzel oder Potenz des Bösen ist. Die Liebe aber ist als Negation des Egois-

mus die Überwindung des Bösen in seiner Wurzel und dadurch schon an sich das Gute." (193)

*

„Daß die bräutliche Liebe die rechte ist, zeigt sie am schönsten dadurch, wenn sie nicht glauben will, daß sie noch übertroffen werden könne von der Gattenliebe, daß etwas anderes noch schöner und mächtiger, als sie selbst sollte sein können ... Die Eitelkeit gehört jener Übergangsstufe an zwischen der Naivität und dem vollen Selbstbewußtsein oder der sittlichen Autonomie. Der naive Mensch handelt seiner Natur gemäß, unbekümmert darum, was andere dazu sagen werden; der sittlich gereifte Mensch handelt seinen Grundsätzen gemäß, gleichviel ob andere sein Tun billigen oder mißbilligen; aber der Mensch, der seine naive Sicherheit der Unschuld eingebüßt und die auf sich selbst beruhende Sicherheit seines sittlichen Bewußtseins noch nicht errungen hat, der richtet sich nach dem Urteil anderer, freut sich über ihren Beifall und ärgert sich über ihr Mißfallen. Eitel ist der Mensch gerade soweit, als er sich unsicher fühlt in dem Wert seiner Leistungen und Entschließungen und unsicher in seinem eigenen Urteil über beide. Wer also dieses Verhältnis einmal durchschaut hat, der wird weder die Eitelkeit mißbilligen, wo sie den leitenden Faden in die Hand gibt, der sonst ganz fehlen würde, noch wird er sie loben, wo eine größere Anstrengung auf dem Wege der Selbstentfaltung schon hätte über das Zwischenstadium der Unsicherheit hinausführen sollen. Eine Eitelkeit ist der einzelne bei anderen zu vergeben

freilich stets geneigt, nämlich die Eitelkeit derselben in bezug auf sein eigenes Urteil; diese Eitelkeit wird auch der Mann seiner Frau verzeihen. Umgekehrt wird auch die Frau, die auf die mangelnde Eitelkeit ihres Mannes in allen anderen Sachen stolz ist, sich's gefallen lassen, wenn der Mann in einem Punkte eitel wird und dadurch seine Unsicherheit verrät, ob er nämlich auch ihr genügend gefalle.“ (194)

*

„Der Ehrgeiz der Liebe ist nur einer, den Geliebten glücklich zu machen; das Glück der Liebe ruht aber auf der Liebe selbst und auf dem Wert der Persönlichkeit, der, wie ich dir schon mündlich sagte, stets ein einzigartiger und unvergleichlicher ist und deshalb keine Vergleiche gestattet. Ob diese einzigartige Persönlichkeit eine den Geliebten beglückende ist, kann nur er selbst entscheiden, und die Entscheidung liegt nicht in seinem bewußten Verstandesurteil, sondern in der Liebe, mit der sein ganzes Wesen sich zu jener Persönlichkeit hingezogen fühlt.“ (195)

*

Die Freundschaft im antiken Sinne scheint jetzt nur noch zwischen Familienlosen realisierbar; denn wir nehmen die Pflichten gegen die Familie zu ernst, um zwei Familienvätern jene unbedingte Gütergemeinschaft zu gestatten, welche das Ideal der Freundschaft zweifellos erfordert, da nur so die Identifizierung der Interessen nach der Seite des Eigentums eine vollständige wird ... Wenn männliche Freunde an den gemeinsamen geistigen Interessen des Berufs

einen Kitt besitzen, der oft der erste Anlaß zu Freundschaften ist, so ist dem gegenüber zu bemerken, daß dergleichen intellektuelle Interessen doch nur eine sehr äußerliche Vereinigung zustande bringen, wenn nicht Gemütsinteressen hinzutreten, die sich auf das rein menschliche Privatleben der Freunde beziehen ... Auf allen diesen Gebieten tritt nun aber die polarische Ergänzung durch die entgegengesetzten Eigentümlichkeiten der Geschlechter als ein mächtiger Hebel der Freundschaft hervor, der zwar durch ein analoges Verhältnis männlicher und weiblicher Charaktere unter Männern annähernd imitiert, aber keineswegs völlig ersetzt werden kann. Je tiefer die Freundschaft ist, desto mehr treten die äußeren Umstände wie Berufsgleichheit und die bloß theoretischen intellektuellen Interessen zurück und dafür die praktischen Gemütsinteressen in den Vordergrund; eine innige Freundschaft kann auch zwischen intellektuell wenig gebildeten, nicht aber zwischen gemütlosen oder gemütlich rohen Personen bestehen ... Bei einer innigen Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts verliert die durchschnittliche Überlegenheit des männlichen Geschlechts an intellektueller Ausbildung viel von ihrem Gewicht, während das reich und zart entfaltete Gemütsleben des weiblichen Geschlechts an Bedeutung gewinnt. (196)

Ehe, Familie, Erbrecht, Frauenfrage

Alle Versuche, die Ehe aus dem Wohl der bestehenden Generation abzuleiten, sind völlig verfehlt und müssen konsequenterweise bei der Theorie der freien Liebe endigen, welche die Dauer der Vereinigung lediglich von der Dauer der Liebe abhängig macht. Nur das Wohl der Kinder ist es, welches für die Ehegesetzgebung bestimmend sein kann: sowohl was die Schließung und Scheidung der Ehen, als auch was die Rechtsverhältnisse der Gatten in der Ehe anbetrifft.

Die verminderte Fortpflanzung aus individualeudämonistischen oder sozial-eudämonistischen Beweggründen ist nichts weiter als ein chronischer Selbstmord der Familie, des Geschlechts, des Volkes, der Rasse usw.; sie ist allemal das Zeichen sittlichen Verfalls und ethnologischer Entartung und endet mit dem Untergang und der Ausscheidung des betroffenen Volkes aus dem Kulturprozeß ... Der Familienegoismus will auch den minderwertigen Familienmitgliedern durch Nepotismus mit fetten Pfründen oder Rentengenuß ein behagliches Auskommen verschaffen und sträubt sich gegen ihr Zurücksinken auf tiefere soziale Stufen, mit denen häufig das Absterben dieser Zweige der Familie verknüpft ist ... Letzten Endes wird der fruchtbarsten Rasse der Alleinbesitz der Erde, dem fruchtbarsten Sprachstamm die

Bestimmung der Weltsprache, dem fruchtbarsten Volke die politische und kulturelle Vorherrschaft auf der Erde gehören. (197)

*

Da die Ehe ein sittliches Verhältnis ist, so kann von einer direkten Erzwingung derselben natürlich keine Rede sein. Wohl aber ist die Durchführung des Grundsatzes zu erzwingen, daß jeder erwerbsfähige Staatsbürger die Alimentationspflicht für eine Staatsbürgerin hat, gleichviel ob er sich zur Ehe mit ihr bequemt oder nicht. Die Durchführung dieses Grundsatzes würde die Jungfernfrage mit einem Schlage ohne Rest töten, und würde als ein mittelbarer Zwang zur Eheschließung wirken; denn wenn der Mann doch ein Weib ernähren muß, so wird er weniger Bedenken tragen, die Ernährte auch sein zu nennen. Gilt ihm aber die Ehelosigkeit soviel, daß er sich um keinen Preis zum Heiraten entschließen mag, dann mag er eben die Jungfer alimentieren, die er ohne ihre Schuld hat sitzen lassen. (198)

*

Nur in einem Punkte ist die Forderung, daß der Mann ebensowenig Freiheit haben dürfe, wie die Frau, unbedingt zuzugeben, nämlich in der monogamischen Ehe, deren Wesen gleiche Treue von beiden Seiten und gleiche sittliche Beherrschung etwaiger instinktiver Velleitäten zur Untreue erheischt. Aber selbst hier bleibt die Wahrheit bestehen, daß die Verletzung der Treue von seiten des Mannes und von seiten der Frau einen ganz verschiedenen Grad der Mißbilligung hervorruft, weil sie ganz verschiedene

soziale Folgen nach sich zieht, weil die eine sich außerhalb, die andere innerhalb der Familie vollzieht, weil die eine das Verhältnis der Kinder zu den Eltern und Geschwistern unberührt läßt, die andere es völlig zerstört oder doch durch Zweifel untergräbt. (199)

*

Bewunderungswürdig erscheint mir stets das Durchschnittsweib aus dem Volke, das ohne Dienstboten ihr ganzes Hauswesen allein besorgen, ihre Wochenbetten unter dem Beistand gefälliger Nachbarinnen erledigen, ihre Kinder selbst warten und pflegen, dabei noch oft die Roheiten eines rücksichtslosen und zeitweise betrunkenen Mannes ertragen und durch eigenen Arbeitsverdienst zur Einnahme der Familie beisteuern muß, und das alles mit der Aussicht, im Fall der Witwenschaft für ihre Erhaltung und die Erziehung der Kinder mit ihren zwei Händen aufkommen zu müssen. Dieses Weib trägt entschieden den schwereren Anteil an der Last des Lebens, und die Art, wie sie ihn meistens trägt, nötigt uns volle Hochachtung vor ihrem sittlichen Werte ab, welcher dem des Mannes meist ebenso überlegen ist, wie er in den höheren Ständen hinter diesem zurücksteht. (200)

*

Kein Krieg ist langwieriger als der Kulturkampf der Menschheit, und deshalb ist in keinem anderen Kampfe der Stelle, welche die Reserven stellt und ausbildet, eine so überlegene Bedeutung beizumessen. Der Mutterschoß der Menschheitsreserve im Kulturkampf ist aber das Weib. Während der Kampfplatz

des Mannes das Schlachtfeld und die Werkstatt der Hand und des Gedankens ist, schlägt das Weib die Schlachten des Lebens im Wochenbett und in der Kinderstube ... es ist in gewisser Hinsicht schwerer, Widerwärtigkeiten, die an einen herankommen, geduldig zu ertragen als Gefahren und Leiden mutig entgegenzugehen ... Der Mensch meint, das Übel leichter ertragen zu können, wenn es ihm nur vergönnt ist, eine energische Aktivität dagegen entfalten zu können: mag die Hoffnung, das Übel zu besiegen, dabei auch noch so gering sein. (201)

*

Das vollendete Menschentum ist nicht auf der Seite eines Geschlechts zu suchen; nur in der Vereinigung, polarischen Ergänzung und innigen Wechselwirkung zweier Individuen verschiedenen Geschlechts wird durch dauerndes Ineinanderleben eine Abschleifung der entgegengesetzten Eigenschaften und eine zusammengehörige Totalität erzeugt, aus welcher das Bild des vollendeten Menschentums — freilich nicht als individuelle Einzelexistenz, sondern als ideales Bild der sich ergänzenden Zusammengehörigkeit gegensätzlicher Typen, hervorleuchtet. (202)

*

Der natürliche Zweck der Ehe wird dadurch allein schon hinreichend geadelt, daß die Gatten mit der Familiengründung und Kindererziehung eine sittliche Pflicht erfüllen, d. h. daß sie beide ihren Egoismus den Zwecken der Familie, als einer Individualität höherer Ordnung, unterordnen und opfern. Kommt

eine leidenschaftliche Liebe hinzu, so kann deren unbewußter teleologischer Hintergrund die dem Egoismus gebrachten Opfer noch mehr verklären: aber doch nur, wenn irgendein Widerschein dieses teleologischen Hintergrundes in das Bewußtsein der Eheschließenden fällt ... Wo das Ziel der Geschlechtsliebe nur aus der egoistischen Illusion einer überschwänglichen eigenen Glückseligkeit angestrebt wird, da fehlt der natürlichen Geschlechtsvereinigung jede sittliche Verklärung. (203)

*

Für Individuen mit einem tiefen Gemüt und stetigem treuen Charakter, für feine Naturen mit einem tiefen Bedürfnis nach Freundschaft und Liebe dürfte es kaum eine Form geben, in welcher sie ihre Anlagen angemessener entfalten können, als in der dauernden Vereinigung mit einer Person des anderen Geschlechts. (204)

*

Unter allen Verhältnissen ist die Lebensdauer der Familien oder Geschlechter in den höheren Ständen durchschnittlich kürzer als in den mittleren und niederen; aber wohl selten hat es eine Zeit gegeben, in welcher das Mißverhältnis einen solchen Grad erreicht hat wie gegenwärtig ... Nun könnte man meinen, daß in der kürzeren durchschnittlichen Lebensdauer ... ein tröstlicher Gedanke der sei, daß die Familien der höheren Stände, auch wenn sie sich in ihrem Stande behaupten, doch allmählich durch Aussterben für ein Nachrücken der niederen Stände Raum machen ... Dabei wird übersehen, daß es vor allem

10*

im Interesse des Ganzen liegt, die ererbten und generationsweise gesteigerten Anpassungen an höhere soziale und kulturelle Aufgaben, durch welche die Mitglieder der höheren Stände denen der niederen durchschnittlich überlegen sind, möglichst voll auszubeuten und auch für die Zukunft des Prozesses nach Möglichkeit durch Weitervererbung zu verwerten. (205)

*

Für den Mann ist die größere oder geringere Kinderzahl wesentlich nur eine pekuniäre Frage, da die Frau doch allein deren Lasten zu tragen hat; für die Frau aber ist sie eine Kardinalfrage des Leibes und der Seele. (206)

*

Das Weib gibt sich um nichts anderes hin als um die Aussicht, durch die Mutterschaft in den Stand zur Erfüllung ihrer höchsten Pflichten gesetzt zu werden; der Mann kommt dabei zunächst nur soweit in Betracht, als er Vater ihrer Kinder ist und diese mit ihr zusammen erziehen soll. Wenn er ihr darüber hinaus auch persönlich noch etwas ist, so ist das eine dankenswerte Zugabe; wenn diese Zugabe fehlt, so kann das Weib sie auch entbehren; denn die Ehe ist für sie nur Vorbereitung und Begleiterscheinung zur Mutterschaft. (207)

*

Wenn das Moralprinzip des Kulturfortschrittes die Erziehung der Kinder durch die Eltern verlangt, so verlangt es auch die Lebenslänglichkeit der Ehe . . .

Die Ehe bietet dem erziehlichen Einfluß sowohl des männlichen als des weiblichen Elementes Raum: in einer Form, welche die elterliche Autorität mit der elterlichen Liebe verschmilzt; die Familienerziehung allein trägt den beiden Stichworten der Gegenwart volle Rechnung, welche auf dem Felde der Verwaltung Dezentralisation und auf dem Felde der Pädagogik Individualisierung lauten ... Streng genommen geht aber die Rücksicht auf die Heranbildung unter möglichst günstigen sittlichen Bedingungen schon über die Rücksicht auf ihr Wohl hinaus und verfolgt Zwecke, die nur der Kulturentwicklung angehören; es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn von dem sozialeudämonistischen Gesichtspunkte aus die Sorge für die Kinder durch Staatserziehungsanstalten ausreichend scheint und jedenfalls das sich dabei ergebende Defizit nicht als groß genug anerkannt wird, um den Überschuß an Unlust aufzuwiegen, welche der erwachsenen Generation durch den Zwang der Ehe im Verhältnis zur freien Liebe auferlegt wird. (208)

*

Unsere Großväter, die gar nicht daran zweifelten, daß das Leben der Güter höchstes sei, konnten selbstverständlich sich der unermeßlichen Dankbarkeit ihrer Nachkommen ... sicher fühlen; aber heute, wo der Pessimismus mehr und mehr um sich greift, können die Eltern auf die Dankbarkeit der Kinder nur noch für die ihnen gewährte Erziehung, nicht mehr für ihre Erzeugung rechnen ... Nur wenn die Kulturentwicklung für wichtiger gilt als die Glückseligkeit, nur dann kann es sittlich gerechtfertigt

werden, daß man Individuen ins Dasein ruft, welche, obschon dem Elend verfallen, doch zu Trägern der weiteren Kulturentwicklung bestimmt sind. (209)

*

Auch in der Familie, ebenso wie im Stande und im Volke ist der Tod, d. h. das Aussterben, der Sold der wirtschaftlichen Sünde ... Das ist gerade das Gefährlichste an der individualistischen Atomisierung und dem abstrakt-idealistischen Nivellement unserer Zeit, daß jedes Individuum nur an sich und seine Rechte auf das Leben, aber nicht an seine Gliedschaft in sozialen Individuen höherer Ordnung und an seine Pflichten gegen diese denkt ... Familien, die ihre Mitglieder in diesem unsittlichen Egoismus sich verhärten lassen, verdienen auch aus sittlichem Gesichtspunkt unterzugehen und durch neu aufstrebende Elemente ersetzt zu werden. (210)

*

Solange die Familie als die günstigste Stätte für die sittliche Erziehung der Jugend gelten kann, so lange werden die aus dem Behagen der lebenden Generation geschöpften Argumente gegen die Ehe an dem sittlichen Pflichtbewußtsein der Menschheit, für die künftige Generation die beste Vorsorge treffen zu müssen, machtlos abprallen. (211)

*

Wie die Fortpflanzung, aber nur in der Form einer Familiengründung durch rechtzeitige Schließung der Ehe sittliche Pflicht ist, so ist die außereheliche Geschlechtsbefriedigung zu verwerfen: erstens weil

sie Kinder ohne gesicherte Existenz in die Welt setzt, zweitens weil sie einen Teil der Weiber ... dem Fortpflanzungsgeschäft entzieht und zu künstlicher oder natürlicher Unfruchtbarkeit verurteilt, und drittens weil sie zu einer vorzeitigen Fortpflanzung jugendlicher Individuen beiderlei Geschlechts verleitet, die ... auf den Rassentypus ungünstig einwirkt ... Hat sich eine leidenschaftliche Liebe nicht rechtzeitig eingestellt oder hat bei ihr der Verstand von seinem Vorrecht Gebrauch gemacht, so darf das Warten darauf keinen Vorwand abgeben, um die Verheiratungspflicht ins Ungewisse hinauszuschieben. Nur eine Minderheit der Menschen erlebt eine große leidenschaftliche Liebe; wenn also nur diese sich fortpflanzen sollten, so würde die Menschheit in wenigen Generationen aussterben. (212)

*

Da der Mensch von allen Tieren die längste und hilfloseste Kindheit hat, so bedarf er auch der längsten und sorgsamsten Pflege und Erziehung von seiten der Eltern. In nordischen Klimaten und bei höheren Rassen verlängert sich die Kindheit; bei kultivierten Völkern und Ständen sind die Ansprüche an Charakter-, Gemüts- und Geistesbildung des reifen Menschen so gesteigert, daß diese dreifache Erziehungsaufgabe weit über das Alter der Pubertät hinausgreift. Solange die Erziehung, insbesondere die Gemüts- und Charakterbildung, den Eltern obliegt, ist es für die junge Generation nötig, mit den erziehenden Eltern zusammenzuleben ... Wenn der Kulturfortschritt die Erziehung der Kinder durch

die Eltern verlangt, so verlangt es auch die Lebenslänglichkeit der Ehe. (213)

*

Die alten Jungfern, welche eine zwecklose Drohnenexistenz im Staate führen, und die Junggesellen, welche außer ihrer direkten Berufsarbeit keine sozialen Leistungen für den Staat aufzuweisen haben, verdienen nicht, von der Rente des gemeinsamen Familienvermögens den nämlichen Anteil zu verbrauchen, wie ihre verheirateten Geschwister, welche durch ihre Kinder gezwungen sind, für ihre Person bei gleicher Einnahme viel beschränkter zu leben ... Um dies zu erreichen, müßte das Intestaterbrecht dahin abgeändert werden, daß unter verwandtschaftlich gleich nahe stehenden Erbberechtigten die Ledigen nur den halben Erbanspruch von dem der Verheirateten haben sollen ... Für wichtiger als den realen Einfluß würde ich übrigens die moralische Wirkung solcher gesetzlicher Bestimmungen halten, insofern sie im Volke das Bewußtsein wecken würden, daß die sozial passiven und sozial aktiven Teile der Gesellschaft einen so verschiedenen sozialen Wert für die Gesamtheit haben, daß sie nicht mit gleichem Maße gemessen werden dürfen. (214)

*

Die Aufhebung des Erbrechtes würde ebenso wirken wie eine künstliche Herabdrückung des Zinsfußes; sie würde die Ersparnisse der Bevölkerung vermindern und dadurch den Fortschritt der materiellen Kultur beträchtlich verlangsamen. Sie würde aber auch dahin wirken, die Anspannung der Energie,

Ausdauer und Intelligenz zu mindern, welche für die Familie eine Sicherstellung herbeiführen möchte und als Gegenmotiv gegen die Gründung von Familien wirkt . . . Für die, welche sich schon im Besitz eines Vermögens befinden, würde die Aufhebung des Erbrechts einer Prämie auf die Verschleuderung und Vergeudung dieses Vermögens bei Lebzeiten gleichkommen: was ebenso nachteilige Folgen für die Sittlichkeit der künstlich fabrizierten Verschwender und der mit ihnen in persönliche Berührung kommenden Individuen haben müßte wie für die Erhaltung der materiellen Kultur überhaupt, welche notwendig zugrunde gehen muß, wenn nicht nur die ganze Rente ohne Rest, sondern auch das Kapital noch obendrein auf augenblickliche Genußmittel verwendet und aus den produktiven Anlagen heraus gezogen wird. Die Aufhebung des Erbrechts erscheint deshalb von allen Forderungen der Sozialdemokratie als die unsinnigste und kulturwidrigste, während eine progressive Erbteils- (nicht Erbschafts-) Steuer als Gegenwert der staatlichen Garantie des Erbrechtes ihren guten Sinn hat (jedenfalls mehr Sinn als eine steigende Einkommensteuer, deren Steigerungsziffer eine indirekte Faulheitsprämie wäre).

Der Zins (als Sparprämie) und das Erbrecht (als Recht der Rentenversicherung für die Familie) gehören zu den wichtigsten Beweggründen für die erhöhte Anspannung der Leistungsfähigkeit; als Steigerungsmittel der Arbeitsintensität sind sie zugleich Förderungsmittel des Kulturprozesses und darum . . . von hoher ethischer Bedeutung, wie sehr sie auch aus dem Gesichtspunkt des höchstmöglichen Glückes

der größtmöglichen Zahl als unsittlich und ungerecht erscheinen mögen. (215)

*

Wie überhaupt die geschlechtliche Vereinigung der Erhaltung und Vermehrung der Gattung, der Art, der Rasse, des Volkes und des Geschlechtsverbandes dient, so die geschlechtliche Auswahl der Steigerung, Veredelung und Vervollkommnung des Typus. Soweit die Fortpflanzung nur der Erhaltung des Bevölkerungsstandes auf der bereits erreichten Höhe dient, wirkt sie bloß kulturerhaltend, nicht kulturfördernd; wohl aber wirkt die Unterdrückung der Fortpflanzung kultursohädigend, indem sie die Zahl der Kulturträger in der nächsten Generation verringert. Die verminderte Fortpflanzung ist nichts weiter als ein chronischer Selbstmord der Familie, des Geschlechts, des Volkes, der Rasse; sie ist allemal das Zeichen des sittlichen Verfalls und ethnologischer Entartung und endet mit dem Untergang und der Ausscheidung des betroffenen Volkes aus dem Kulturprozeß. Dieser Untergang wirkt besonders kulturschädlich, wenn es Rassen . . . betrifft, die in der Kultur bereits einen Vorrang einnehmen und ihren Nachkommen einen aufgehäuften Schatz von verfeinerten Eigenschaften vererben könnten . . . Unter dem Gesichtspunkt des Kulturfortschrittes ist die leidenschaftliche Geschlechtsliebe ein höchst wertvolles Mittel zur Veredlung der Rasse und zur Höherbildung des Typus und ist darum die Opfer an Glück und Behagen wert, die sie fordert . . . Was an Steigerung des Menschentypus zu leisten ist: die Besiedlung der ganzen Erde mit möglichst gut und fein

veranlagten hochstehenden Menschen, das ist wesentlich auf diesem Wege zu erreichen. Aber es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß auf irgendwelchem Wege der Typus Mensch über sich selbst hinausgelangen und in einen höheren, spezifisch anderen Typus umschlagen könnte. (216)

*

Das Talent sucht sich Bahn zu brechen, auch wo es im weiblichen Körper geboren ist, und empfindet es als eine brutale und ungerechte Ausnutzung der männlichen Übermacht, daß diese ihm die Schranken des Wettkampfes, soweit als dies durch Gesetze möglich ist, verschließt ... So manche tatendurstige und schaffensfreudige Jungfrau, die von sich nicht unbescheiden denkt, fühlt doch, daß gar viele Männer ihre anvertrauten Stellungen recht mittelmäßig, wo nicht gar schlecht ausfüllen, daß nicht allzuviel Talent und Fleiß dazu gehören kann, es besser zu machen, und daß sie dies bescheidene Maß von Befähigung wohl besitzen dürfte.

Was kann da natürlicher und selbstverständlicher sein, als daß die lahm gelegten Kräfte Raum, sich zu regen, die Talente offene Bahn, sich zu betätigen, fordern, daß die Arbeitsfähigen nach einer ihrem Bildungsgrade angemessenen Arbeitsgelegenheit mit entsprechendem Arbeitsverdienst verlangen? ... Die besonnenen Vertreter der Bewegung sind ganz bereit, die Atomisierung (der Familie) als einen Übelstand und die früher bestandene Familienhaftigkeit als den besseren Zustand anzuerkennen; aber unfähig, diesen Übelstand zu ändern, suchen sie wenigstens die durch ihn geschaffene Lage für die davon betroffenen In-

dividuen erträglich zu machen ... Wo die freie Konkurrenz schaltet, wirkt der Wettbewerb weiblicher Arbeitskräfte dahin, die allgemeine gesetzmäßige Tendenz des Lohnes für qualifizierte Arbeit zur progressiven Annäherung an den Lohn für unqualifizierte Arbeit zu beschleunigen, d. h. den Beruf in eine niedrigere Sphäre hinabzuzerren, alle Berufsgenossen zu schädigen und dadurch die Ehelosigkeit und Heiratsverspätung unter ihnen im allgemeinen zu steigern ... In allen höheren Berufen ist die weibliche Konkurrenz nicht ernsthaft zu nehmen; gegen die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, ist die weitherzigste Liberalität das einzige der Männerwelt würdige Verhalten ... Aber den Vorwurf der Kurzsichtigkeit kann ich denen nicht ersparen, welche die Jungfernfrage der höheren Stände durch Beförderung der weiblichen Erwerbsfähigkeit lösen oder auch nur lindern zu können glauben und dabei übersehen, daß sie dadurch die fragliche Notlage nur progressiv verschärfen und steigern ... Wenn die Jungfernfrage gelöst werden soll, so muß vor allen Dingen die Verheiratung des erwerbsfähigen Mannes nicht nur als sittliche Pflicht hochgehalten, sondern auch als staatsbürgerliche Rechtspflicht wieder zu Ehren gebracht werden ... Die Alimentation ist dann seine Buße für Nichterfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflicht ... Indem er eine Jungfrau freit, erheiratet er zugleich die Mitgift, die er ihr bisher zahlen mußte.

Eine Gattin und Mutter, die nebenbei einen wirtschaftlichen Beruf treibt, will zweien Herren ... dienen und muß sich aufreiben, ohne diese unlös-

bare Aufgabe lösen zu können, da jeder der beiden Berufe eine ganze Kraft erfordert. Wenn gegenwärtig viele ... dazu genötigt sind, so liegt darin teils eine schmachvolle Verschuldung des seinen Aufgaben nicht gewachsenen Mannes, die das Weib durch Überbürdung mit herunterzieht, teils ein Anzeichen für die Überspanntheit und Ungesundheit unserer sozialen Verhältnisse, die dringend der Abhilfe bedarf.

Der Beruf der Frau steht an Würde, Adel, Hoheit und Idealität keiner männlichen Berufsart nach, sondern übertrifft sie alle an Harmonie, Vielseitigkeit, Abwechslung, Gemütsverklärung und unmittelbarer Erkennbarkeit des gestifteten Segens, ist also schlechthin beneidenswert für die Männer, denen er unerreichbar ist. Wenn der Mann ihn nicht beneidet, so kommt das nur daher, weil er zu roh organisiert ist, um die Feinheit seiner Vorzüge zu würdigen. Nur eins hat dieser Beruf an sich, was vielen Frauen heute nicht mehr gefällt: er setzt eine engere Verknüpfung mit der Natur, eine gewisse Hingebungsfähigkeit an Naturinstinkte voraus. Diese aber droht gerade in den gebildeten Schichten vielen Weibern mehr und mehr abhanden zu kommen, indem der kalte Bildungshochmut und abstrakte Gerechtigkeitsdünkel ihnen die Natürlichkeit untergräbt und die Hingebung an die Naturinstinkte als etwas Menschenunwürdiges und Tierisches erscheinen läßt. (217)

*

Wäre der Mann nicht begehrend, so hätte das Weib nichts zu gewähren, was dem Mann wertvoll schien, so hörte damit auch die Macht des weiblichen

Geschlechts über das männliche auf. Denn diese Macht beruht lediglich darauf, daß das Weib etwas zu gewähren hat, was der Mann begehrt, und daß die geschlechtliche Passivität dem Weibe das Versagen leichter macht, als dem Manne das Entsagen. Diese Macht ist aber auch so groß, daß überall und in allen Völkern die tatsächliche Beherrschung des männlichen Geschlechtes durch das weibliche trotz des äußeren Scheines vom Gegenteil die Regel bildet... So lange man diese auf dem Geschlechtsgegensatz beruhende geheime Übermacht des weiblichen Geschlechtes nicht brechen kann, muß als notwendiges Gegengewicht eine rechtliche Vorherrschaft des männlichen Geschlechtes aufrecht erhalten werden, um das Gleichgewicht einigermaßen wieder herzustellen. Gelänge es dagegen den Vorkämpfern für Geschlechtergleichstellung, alle Vorrechte der Männer in Staat und Gesellschaft, in Recht und Sitte zu beseitigen, so würde damit eine Periode der reinen Weiberherrschaft inauguriert werden, wie nicht die Geschichte, nur die Sage sie bisher kennt. Die Schwärmerei für abstrakte Gleichstellung schlägt also praktisch mit Notwendigkeit in ihr Gegenteil um, weil sie die wirksamsten Tatsachen ignoriert, sofern sich dieselben der Regelung durch gesetzmäßige Schablonen entziehen. (218)

*

Auch das Streben nach Emanzipation des weiblichen Geschlechtes entspringt aus eudämonistischen Motiven und wird doch nur dazu führen, die Arbeitsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes intensiver als bisher für den Kulturprozeß auszunutzen. Es han-

delt sich um nichts weiter als um Eingliederung der weiblichen Arbeitskräfte des Mittelstandes in das System der modernen Arbeitsteilung ... Sollte dieser Prozeß dahin führen, daß die gesonderte Berufsarbeit beider Ehegatten, wie sie jetzt beim Fabrikarbeiterproletariat schon Regel ist, mehr und mehr auch in den Mittelstand eindränge, so würde die erhöhte Ausnutzung weiblicher Arbeitskräfte für den Kulturprozeß gewiß mit der Verminderung des häuslichen Behagens der Familie in sozialeudämonistischer Hinsicht sehr teuer bezahlt werden müssen. (219)

*

Immer dringlicher wird die erzieherische Aufgabe, an Stelle der immer mehr versagenden früheren Motive zur geduldigen Erfüllung des Frauenberufes das siegreiche Bewußtsein seiner unermeßlich hohen sittlichen Bedeutung zu setzen und diese zur Entschleierung des Widerstreits zwischen Glückseligkeit und Kulturfortschritt in die hellste Bedeutung zu rücken. Die Mädchen sollen lernen, daß die Ehe kein Paradies ist, damit sie aufhören, sich aus eudämonistischen Illusionen zum Eintritt in die Ehe zu drängen; sie sollen lernen, daß, gerade weil dem so ist, des Weibes Verdienst und sittliche Hoheit darin liegt, opferwillig und opferfreudig den Beruf seines Geschlechtes zu erfüllen. (220)

*

Wenn jemand für die Glückseligkeit des Ganzen oder für das Gemeinwohl wirken will, so mag er unter dem Ganzen oder der Gemeinde immerhin das Weltall oder die Menschheit verstehen: es wird ihm

doch schwer fallen, zur Verwirklichung seiner sittlichen Absicht anders beizutragen, als indem er für das Wohl seiner Familie, seiner Heimat, seiner Provinz, seines Vaterlandes oder seiner Rasse wirkt. (221)

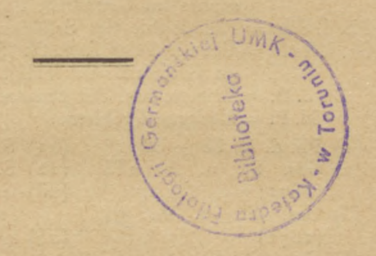
*

Für den Mann ist es ein leichtes, das Weib seiner Wahl zu sich emporzuheben, da die meisten Frauen sich mit wunderbarem Geschick höheren Ansprüchen anzupassen und in einem höheren Kreise heimisch zu machen verstehen; dagegen fällt es dem Weibe unendlich schwer, sich zu dem Manne ihrer Wahl so herabzulassen, daß er es nicht mehr als Herablassung fühlt. (222)

*

Wohl dem, der mit der Gabe eines natürlichen feinfühligen Taktes gesegnet ist; er findet sich in allen Lagen des Lebens zurecht, für ihn gibt es keine Konflikte, überall weiß er mildernd und Segen stiftend einzugreifen und schreitet, von seiner Umgebung verehrt und beneidet, bewundert und geliebt durchs Leben, ohne der Regeln und Maximen, ohne überhaupt einer anderen Ethik zu bedürfen, als die er unbewußt im Busen trägt. Solche Anlage läßt sich jedoch nicht erwerben; sie wird als ein Geschenk von Gottes Gnaden angeboren und kann nur vor Unterdrückung durch üble Gewöhnung geschützt, durch Betätigung nach ihrem eigenen Sinne gebildet und verfeinert werden. Wir begegnen solchen begnadeten Naturen namentlich in edlen Frauen, während beim Manne die vordringende Kraft leicht die zarte Linie des taktvollen Maßes überspringt und der

Verstand aus an sich richtigen Maximen starre Konsequenzen zieht ... Das Zartgefühl oder der unbewußte Takt ist wie eine Sinnpflanze: auf die zartesten Nuancierungen ethischer Verhältnisse reagiert er mit Feinheit, aber vor rohen und gewaltsamen Erschütterungen kriecht er erschreckt in sich zusammen und räumt anderen Kräften sittlicher Regulierung das Feld. (223)



Verzeichnis der Fundstellen

Ph. d. U. = Philosophie des Unbewußten.
G. St. u. A. = Gesammelte Studien und Aufsätze gemeinverständlichen Inhalts.
2 J. d. P. = Zwei Jahrzehnte deutscher Politik.
S. B. = Das sittliche Bewußtsein. 2. bzw. 3. Aufl.
T. = Tagesfragen.
Z. Z. = Zur Zeitgeschichte. Neue Tagesfragen.
S. K. = Die sozialen Kernfragen.
K. = Kategorienlehre.
Gr. d. M. = Grundriß der Metaphysik (System d. Philosophie im Grundriß, Bd. IV).
Gr. d. E. = Das Grundproblem der Erkenntnistheorie.
Gr. d. A. = Grundriß der Axiologie (System d. Philosophie im Grundriß, Bd. V).
Ph. d. Sch. = Philosophie des Schönen (Ästhetik II).
Gr. d. Ästh. = Grundriß der Ästhetik (System d. Philosophie im Grundriß, Bd. VIII).
Br. d. B. = Briefwechsel der Brautzeit (unveröffentlicht).
M. P. = Moderne Probleme.

(1) Ph. d. U. 337—38
(2) Ges. St. u. A. 145 (1871)
(3) Ges. St. u. A. 91 (1872)
(4) Ges. St. u. A. 142 (1871)
(5) 2 J. d. P. 330 (1888)
(6) S. B.[3] 295 u. 96
(7) T. 30
(8) T. 46
(9) T. 34
(10) Ph. d. U. 330
(11) Ges. St. u. A. 88ff. 1872, Sept.
(12) Ges. St. u. A. 141—42 (1871)
(13) Ges. St. u. A. 144—46 (1871)
(14) S. B.[3] 313—14
(15) Z. Z. 46—47 (1899)
(16) Z. Z. 38—39 (1899)
(17) S. B.[3] 310—11
(18) Ges. St. u. A. 90 (Sept. 1872)
(19) S. B.[3] 404
(20) S. B.[3] 590
(21) S. B.[3] 572
(22) S. B.[3] 573
(23) Ges. St. u. A. 133—34 (1871)
(24) Ges. St. u. A. 140 (1871)
(25) 2 J. d. P. 341—42 (1888)
(26) 2 J. d. P. 348
(27) 2 J. d. P. 371
(28) 2 J. d. P. 400
(29) 2 J. d. P. 94—95
(30) 2 J. d. P. 100
(31) 2 J. d. P. 175
(32) 2 J. d. P. 182
(33) 2 J. d. P. 183
(34) 2 J. d. P. 360
(35) 2 J. d. P. 358
(36) 2 J. d. P. 352
(37) 2 J. d. P. 345
(38) Ges. St. u. A. 103
(39) Ges. St. u. A. 111 (1872)
(40) Ges. St. u. A. 129
(41) 2 J. d. P. 202
(42) 2 J. d. P. 304
(43) S. B.[3] 297

(44) S. B.[3] 318
(45) Z. Z. 30
(46) Z. Z. 30ff. (1896)
(47) Z. Z. 59
(48) Z. Z. 64
(49) Z. Z. 65 (1900)
(50) Z. Z. 50
(51) Z. Z. 69
(52) Z. Z. 24ff.
(53) Z. Z. 47
(54) Z. Z. 72 u. 73
(55) Z. Z. 39 (1899)
(56) 2 J. d. P. 195 (1885)
(57) Z. Z. 72—73 (1899)
(58) 2 J. d. P. 321 (1887 u. 1888)
(59) 2 J. d. P. 322—23
(60) S. K. Vorwort V (1894)
(61) S. K. 1
(62) S. K. 519
(63) S. K. 522ff.
(64) S. B.[3] 495
(65) S. B.[3] 498
(66) S. B.[3] 502—3
(67) S. B.[3] 505
(68) S. B.[3] 505—6
(69) S. B.[3] 507
(70) S. B.[3] 509
(71) 2 J. d. P. 237 (1887)
(72) S.K. V (Vorwort) 1894
(73) S. B.[3] 510
(74) S. B.[3] 511
(75) S. B.[3] 517
(76) S. B.[3] 518
(77) S. B.[3] 521
(78) S. B.[3] 521—22
(79) S. B.[3]
(80) S. B.[3] 528
(81) S. B.[3] 513
(82) S. B.[3] 514
(83) T. 37—38
(84) Z. Z. 80ff.
(85) Z. Z. 90
(86) Z. Z. 94
(87) Z. Z. 100
(88) Z. Z. 101
(89) Z. Z. 103
(90) S. B. 528
(91) Z. Z. 48
(92) 2 J. d. P. 190
(93) S. K. 121—122
(94) S. B.[3] 564
(95) S. B.[3] 588—89
(96) S. B.[3] 670
(97) S. B.[3] 672
(98) Gr. d. M. 91
(99) K. 433
(100) K. 445
(101) Gr. d. E. 15—16
(102) S. K. 560
(103) Gr. d. A. 115—16
(104) 2 J. d. P. 28
(105) 2 J. d. P. 28
(106) 2 J. d. P. 30
(107) 2 J. d. P. 35
(108) 2 J. d. P. 105
(109) 2 J. d. P. 185—86
(110) 2 J. d. P. 233
(111) Ges. St. u. A. 109
(112) Ges. St. u. A. 110
(113) S. B.[3] 291
(114) S. B.[3] 302
(115) S. B.[3] 260
(116) Ges. St. u. A. 125
(117) 2 J. d. P. 181
(118) 2 J. d. P. 186—87
(119) S. B.[3] 238
(120) 2 J. d. P. 286ff. (1887)
(121) 2 J. d. P. (Dez. 1870)
(122) S. B.[3] 303
(123) S. B.[3] 306, 307
(124) S. B.[3] 309
(125) S. B.[3] 314
(126) S. B.[3] 319
(127) S. B.[3] 319
(128) S. B.[2] 352, 353
(129) S. B.[2] 357
(130) S. B.[2] 364
(131) S. B.[2] 364
(132) S. B.[2] 365—66
(133) S. B.[2] 367

(134) S. B.² 363
(135) S. B.³ 376—77
(136) S. B.³ 366—67
(137) S. B.² 370
(138) S. B.² 372
(139) S. B.³ 311—12
(140) S. B.³ 317
(141) S. B.³ 320
(142) S. B.³ 320
(143) S. B.³ 322
(144) S. B.³ 324
(145) S. B.³ 327
(146) S. B.³ 302
(147) S. B.³ 390—91
(148) S. K. 127 ff.
(149) S. B.³ 503—504
(150) T. 26
(151) T. 30
(152) T. 31
(153) T. 33—34
(154) T. 35—36
(155) T. 41
(156) T. 43
(157) S. K. 131
(158) Z. Z. 82
(159) T. 32—33
(160) T. 27
(161) Z. Z. 42—43
(162) T. 73—74
(163) S. K. 122—123
(164) S. K. 124
(165) S. K. 134
(166) S. K. 132 ff.
(167) S. B.³ 285—86
(168) S. B.³ 289 ff.
(169) S. B.³ 288—89
(170) S. B.² 287—288
(171) S. B.² 295
(172) S. B.³ 299
(173) S. B.³ 299—300
(174) Ph. d. Sch. 461
(175) Ph. d. Sch. 436
(176) Ph. d. Sch. 463
(177) S. B.³ 298
(178) Gr. d. Ästh. 141—142
(179) S. B.³ 179
(180) S. B.³ 179—181
(181) S. B.³ 222 ff.
(182) S. B.³ 181
(183) S. B.³ 232—33
(184) S. B.³ 234
(185) S. B.³ 239
(186) S. B.³ 243 ff.
(187) S. B.³ 243
(188) S. B.³ 242
(189) S. B.³ 627
(190) S. B.³ 591
(191) S. B.³ 238
(192) S. B.³ 240—41
(193) Br. d. B. 13. Sept. 1878
(194) Br. d. B. 17. Mai 1878
(195) Br. d. B. 13. Sept. 1877
(196) S. B.³ 240—41
(197) S. B.³ 541—42
(198) T. 120
(199) M. P. 41
(200) M. P. 67
(201) S. B.³ 553
(202) S. B.³ 422
(203) S. B.³ 544
(204) S. B.³ 541
(205) M. P. 51 u. 52
(206) M. P. 57
(207) S. B.³ 545
(208) S. B.³ 543—44
(209) S. B.³ 546
(210) M. P. 63—64
(211) S. B.³ 545
(212) S. B.³ 544
(213) S. B.³ 543
(214) M. P. 75 ff.
(215) S. B.³ 540
(216) S. B.³ 541 ff.
(217) T. s. Aufsatz „Die Jungfernfrage"
(218) T. 38
(219) S. B.³ 531
(220) S. B.³ 556
(221) S. B.³ 571
(222) M. P. 80
(223) S. B.³ 113



KRÖNERS TASCHENAUSGABE

✶

Dem heutigen Menschen, der zwischen Arbeit und Erholung eine Stunde über sich und die Welt nachdenkt, auf dem Wege zu einer echten und festen Lebensanschauung beizustehen, ihn das Leben hindurch mit Schätzen des Geistes zur Belehrung und Freude zu geleiten, ist das Ziel von Kröners Taschenausgabe. Sie hebt aus der Vergangenheit deshalb nur Werke herauf, deren Wirkung in Weltanschauung und Geistesgeschichte fortdauert. Aus der Gegenwart wählt sie das Wesentliche, Leben Schaffende und führt zu ihm hin. Sie veröffentlicht keine Abhandlungen über Autoren und deren Werke, sondern die Werke selbst oder Auswahlen des Besten aus ihnen. In jedem Bande teilen knappe Einleitungen alles Wichtige über den Verfasser und sein Werk mit. Die gewissenhaft bearbeiteten, gut ausgestatteten und wohlfeilen blauen Bändchen sind seit langem beliebt.

Die Sammlung wird fortgesetzt

Jeder Band in Leinen gebunden

Mit Porträts und Abbildungen

✶

LEIPZIG
ALFRED KRÖNER VERLAG

Bd. 1 ERNST HAECKEL / DIE WELTRÄTSEL

Mit einem Bildnis u. Autogramm des Verfassers u. 3 Abbildungen

400. Taus. Mehr als je hat sich der Monismus zu allumfassender Philosophie entwickelt, die Stofflichkeit alles Lebens ist ebenso anerkannt wie die Beseeltheit aller Materie. Die Welträtsel sind das Hauptwerk des Monismus, sie führen zu einer klaren, wissenschaftlichen und ergreifend erhabenen Weltanschauung. M 2.75

Bd. 2 EPIKTETS HANDBÜCHLEIN DER MORAL

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

30. Taus. Das rührende Buch des römischen Sklaven hat viele Jahrhunderte hindurch Kraft und Trost gespendet, denn es zeigt, wie das wahre Glück des Lebens nur auf moralischem Gebiete gefunden wird. M 1.50

Bd. 3 B. CARNERI / DER MODERNE MENSCH

50. Taus. Der bekannte österreichische Philosoph bejaht in diesem seinem Hauptwerk über die sittliche Lebensführung des modernen Menschen das Dasein auf Grund monistischer Weltanschauung. M 1.50

Bd. 4 MARC AURELS SELBSTBETRACHTUNGEN

Herausgegeben von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

Mit einem Bildnis Marc Aurels

30. Taus. Die erhabenen Lehren der Stoiker von der Nächstenliebe, die zum großen Teil im Christentum fortleben, und die Persönlichkeit des edlen Kaisers sprechen aus diesem unvergänglichen Buche zu uns wie den Menschen aller Zeiten. M 2.—

Bd. 5 SENECA / VOM GLÜCKSELIGEN LEBEN

Herausgegeben von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

25. Taus. Durch Großartigkeit der Weltanschauung und Strenge der sittlichen Forderung erreicht der Stoizismus den Einklang des Menschen mit sich und der Natur, „denn mächtiger als alles Schicksal ist die Seele" (Seneca). M 1.75

Bd. 6 DIE VIER EVANGELIEN

Deutsch von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

Erst wenn wir die Evangelien losgelöst von aller Dogmatik betrachten, erleben wir ihre wahre Größe. Diese schlichte Übertragung geht auf den Urtext zurück und läßt die hohe Menschlichkeit des echten Christentums klar hervortreten. M 1.50

SAMUEL SMILES / DER CHARAKTER Bd. 7

Deutsch von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

Der Arzt Smiles erzieht in diesem Werke die Jugend zu Wahrhaftigkeit und Pflichtgefühl, Mut und Lebensart, Arbeitsamkeit und Selbstbeherrschung. In England längst ein Volksbuch geworden, lehrt es den Deutschen viel. M 2.—

GRACIANS HANDORAKEL UND KUNST DER WELTKLUGHEIT Bd. 8

Deutsch von Arthur Schopenhauer

Diese berühmten Sentenzen, ursprünglich für Jesuitenpriester geschrieben, bilden ein einzigartiges Vademecum der Weltklugheit und lehren die Taktik im Verkehr mit Menschen, die zu einer überragenden Stellung im Gemeinwesen führt. M 1.75

HERBERT SPENCER / DIE ERZIEHUNG Bd. 9

Deutsch von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

Das Ziel der Erziehung ist für Spencer, den letzten großen englischen Philosophen, Menschen heranzubilden, die sich selbst und ihr Verhältnis zu Natur und Gesellschaft kennen, freie Persönlichkeiten, die das Vernünftige, das heißt, Naturgemäße, tun. Alle Praktiker und Theoretiker des Erziehungswesens sollten die berühmte Schrift beherzigen. 25. Taus. M 1.75

K. HEINEMANN / DIE DEUTSCHE DICHTUNG Bd. 10

Mit 7 Bildnissen und einer Zeittafel

Das klare, treffende Urteil des bedeutenden Literarhistorikers, seine inhaltreiche, höchst fesselnde Darstellungskunst und seine aufrichtige Liebe zur deutschen Dichtung verschaffen dieser bis zur Gegenwart reichenden Literaturgeschichte eine außerordentliche Verbreitung. 120. Taus. M 3.— *Als Schulausgabe kartoniert* M 2.60

EPIKURS PHILOSOPHIE DER LEBENSFREUDE Bd. 11

Herausgegeben von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

Epikur, der Seelenbeschwichtiger des Altertums, ist für uns einer der hervorragendsten Positivisten. Die vorliegende Arbeit fügt alles Wesentliche an Zeugnissen über seine weltphilosophische Persönlichkeit zusammen zu einem strahlenden Bilde edler Menschlichkeit. 25. Taus. M 1.75

Bd. 12 GOETHES FAUST, ERSTER UND ZWEITER TEIL

Goethes mächtigste und tiefste Dichtung, welche sein ganzes unvergleichlich reiches Leben durchzieht, ist eine Verklärung des Menschengeistes und des Menschenschicksals überhaupt.

M 1.50

Bd. 13

HEINRICH SCHMIDT-JENA
PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH

100. Taus.

Der Wert dieses Wörterbuches liegt in seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit, in den erstaunlich treffsicheren, anschaulichen Definitionen philosophischer Begriffe und in den schlagenden Zitaten aus philosophischen Werken selbst.

M 2.50

Bd. 14

KARL HEINEMANN
DIE KLASSISCHE DICHTUNG DER GRIECHEN

30. Taus.

Mit 4 Bildern

Ein von edler Begeisterung beseelter Führer durch die ewig junge Dichtung der Griechen. Der Reiz geistvoller Darstellung wird erhöht durch zahlreiche meisterhafte Übersetzungsproben.

M 2.—

Bd. 15

KARL HEINEMANN
DIE KLASSISCHE DICHTUNG DER RÖMER

Durch genaueste Kenntnis, lebendige Darstellung und zahlreiche Textproben gibt Heinemann einen klaren Einblick in die Dichtung des gewaltigen römischen Volkes.

M 2.—

Bd. 16

ARTHUR SCHOPENHAUER
APHORISMEN ZUR LEBENSWEISHEIT

25. Taus.

Mit einem Bilde Schopenhauers

Eine Auswahl der geistvollsten Aussprüche des weltklugen Philosophen über den Sinn des Lebens, voller Güte, Weisheit und Versöhnlichkeit.

M 1.75

Bd. 17 K. P. HASSE / DIE ITALIENISCHE RENAISSANCE

Werden und Wachsen der neuen Weltanschauung, ihre entscheidende Befruchtung durch die Wiedererweckung der Antike, die in den machtvollen Ideen des Humanismus und Platonismus sich schöpferisch auswirkt, Höhepunkt und Ausbreitung der italienischen Renaissance sind von Hasse meisterhaft dargestellt worden.

M 2.50

WILHELM WUNDT — Bd. 18

DIE NATIONEN UND IHRE PHILOSOPHIE

Wilhelm Wundt, der große Leipziger Gelehrte, der als letzter das Gesamtgebiet der Philosophie und Psychologie beherrschte, entwickelt in diesem Werke den Charakter der europäischen Kulturvölker aus ihrer Philosophie überzeugend und eindeutig. 50. Taus. M 2.—

KONRAD STURMHOEFEL — Bd. 19/20

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES

2 Bände. Jeder Band mit vier Bildern und einer Zeittafel

Ein Kenner und Denker gestaltete den gewaltigen Stoff klar, lebendig und erschöpfend. Der erste Band umfaßt die Zeit bis zum Tode Friedrichs des Großen, der zweite bis zur Kriegserklärung 1870, dem sich die deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart (Bd. 50) anreiht. je M 2.50

NIETZSCHES PROPHETISCHE WORTE ÜBER STAATEN UND VÖLKER — Bd. 21

Ausgewählt v. Dr. phil. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche

Aus diesem quellenmäßig echten Bild von Nietzsches politischer Einstellung erhellt, mit wie viel Recht dieser große Denker sich als Prophet gefühlt und bezeichnet hat. M 1.50

ERNST HAECKEL / DIE LEBENSWUNDER — Bd. 22

Mit einem Bildnis Haeckels

In genialer Verknüpfung mit moderner Biologie beantwortet Haeckel die Fragen nach Geburt und Tod, Stoff und Form, nach Lebens-Sinn und Lebens-Sitten, Hunger und Liebe und ihrem geistigen Oberbau in Wissenschaft und Kunst. Das Werk ist die Ergänzung zu den Welträtseln (siehe Band 1). 90. Taus. M 3.—

KARL HEINEMANN — Bd. 23

LEBENSWEISHEIT DER GRIECHEN

Eine Sammlung von Sentenzen griechischer Denker und Dichter der klassischen Zeit, die Einblick gibt in die überwältigende Fülle unvergänglicher Gedanken und sich zusammenschließt zu einer tiefen und wahrhaft frommen Lebensweisheit. M 1.50

Bd. 24 **BARUCH SPINOZA / DIE ETHIK**

Deutsch von Karl Vogl. Mit einem Bildnis Spinozas

Das Lebenswerk des großen Pantheisten, der die Alleinheit, sich gebend in wechselnden Daseinsformen, lehrt und eine Sittlichkeit, wie sie reiner, tiefer und kraftvoller nie gefordert wurde. „Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe. Gott ist ihm gleich Natur, alles wird verschlungen im
M 2.— Abgrund der göttlichen Substanz". (Schleiermacher).

Bd. 25 **DAVID FR. STRAUSS**

DER ALTE UND DER NEUE GLAUBE

Die Wirkung dieser Schrift war ungeheuer und ihre Bedeutung
120. Taus. zeigt sich bei den ungeklärten religiösen Verhältnissen der Gegenwart immer wieder aufs neue. Die Frage: Sind wir noch Christen? beantwortet Strauß mit einem sicheren Nein. Der Band enthält die beiden Zugaben: „Von unsern großen
M 2.— Dichtern" und „Von unsern großen Musikern".

Bd. 26 **LUDWIG FEUERBACH**

DIE UNSTERBLICHKEITSFRAGE

Voll befreiendem Idealismus behandelt Feuerbach in großartiger Weise die Unsterblichkeitsfrage. Als Philosoph, Freigeist und Sozialist fordert er statt unsterblicher Menschen solche, die in
M 1.75 der wirklichen Welt großer Gesinnungen und Taten fähig sind.

Bd. 27 **LUDWIG FEUERBACH**

DAS WESEN DER RELIGION

VOM STANDPUNKTE DER ANTHROPOLOGIE

Feuerbach bringt in diesem Buche die umstürzende Erkenntnis, daß nicht die Religion den Menschen, sondern der Mensch die Religion macht. Gottesfreunde erzieht er zu Menschenfreunden, Gläubige zu Denkern, Beter zu Arbeitern, Christen
M 2.50 zu ganzen Menschen.

Bd. 28 **CHARLES DARWIN**

DIE ABSTAMMUNG DES MENSCHEN

Deutsch von Prof. Dr. Heinr. Schmidt-Jena

30. Taus. Mit einem Bilde Darwins

Darwins Abstammungslehre hat den Anstoß gegeben zu einer auch heute noch sich vollziehenden Umwertung aller Werte, nicht nur im Bereich der Naturwissenschaft, sondern der ge-
M 2.50 samten praktischen und theoretischen Philosophie.

EDUARD VON HARTMANN / GEDANKEN ÜBER STAAT, POLITIK, SOZIALISMUS Bd. 29

Zusammengestellt von Alma von Hartmann

Hartmann gehörte keiner Partei an, sein überragendes Verständnis für das geschichtliche Geschehen bis in seine Verästelungen hinein gewann er aus großen, auf breitester Grundlage entwickelten philosophischen Anschauungen. M 1.50

FRIEDRICH NIETZSCHE Bd. 30
WORTE FÜR WERDENDE MENSCHEN

Eine Einführung in seine Werke von Walter von Hauff

Mit einem Bildnis Nietzsches

Nietzsche ist überreich an hinreißender Begeisterung, überströmender Lebensfülle und dichterischem Glanz, die im besten Sinne das Herz der Jugend gefangen nehmen. Hier wird ihr das Edelste aus seinen Werken dargereicht. M 2.50

LUDWIG FEUERBACH / PIERRE BAYLE Bd. 31

Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit

Die Beschäftigung mit Pierre Bayle, dem Vorkämpfer für Toleranz in religiösen Fragen, führt Feuerbach in diesem Werke zu einer überragenden Kritik aller Theologie. Aufklärung ist ihm moralische Notwendigkeit und heilige Pflicht. M 2.—

HANS LEISEGANG / DIE GNOSIS Bd. 32

Als Gnosis bezeichnen wir die religiöse Bewegung der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, als in die Ideen des sinkenden Altertums die phantastische Mystik des Orients eindrang und der Kampf gärte um das werdende Christentum. Der nach religiöser Erneuerung strebenden Gegenwart tritt das Werk des Leipziger Gelehrten als erste monographische Zusammenfassung jener problemreichen Zeit entgegen. M 3.50

DAVID FR. STRAUSS / VOLTAIRE Bd. 33

Herausgegeben von Dr. Hans Landsberg

Voltaire, der vielgeschmähte und vielbewunderte Dichterphilosoph, samt seiner Zeit, hat seine klassische Darstellung gefunden in dem Meisterwerk des Freidenkers David Fr. Strauß, das ein unvergänglicher Teil der Geschichte des Geisteslebens bleibt. 40. Taus. M 2.50

Bd. 34

FRIEDRICH SCHLEIERMACHER
ÜBER DIE RELIGION

Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern

Mit einer Einleitung von Dr. Hans Leisegang

Das Wesen der Religion als des unmittelbaren Gefühls vom Unendlichen und einer selbständigen Fähigkeit des Menschen hat kein Theologe tiefer gefühlt und in schönere Worte gekleidet als Schleiermacher.

M 2.—

Bd. 35

JOHANN GOTTLIEB FICHTE
REDEN AN DIE DEUTSCHE NATION

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. H. Schneider

Diese Reden, die berühmtesten in deutscher Sprache, suchen das eiserne Geschlecht, das wie 1813 einst bereit ist, alles einzusetzen und hinzugeben für die Idee des Deutschtums.

M 2.—

Bd. 36

DAS NIBELUNGENLIED

M 2.50 In der Übertragung von Karl Simrock

Das Nibelungenlied übertrifft an ungeheurer Großartigkeit der Handlung, Wucht und Tragik der Gestalten alle Epen der Weltliteratur. Das deutsche Volk greift mehr als je zu seinem ureigensten Dichtwerk, dessen düsterer Heldenuntergang seinem Schicksal gleicht.

In Geschenkband M 3.75

Bd. 37

FRIEDRICH NIETZSCHE
VOM NUTZEN UND NACHTEIL DER HISTORIE FÜR DAS LEBEN

Nietzsche protestiert gegen die einseitig historische Jugenderziehung des modernen Menschen, dafür fordert er, daß der Mensch vor allem zu leben lerne und die Geschichte im Dienste des gelernten Lebens gebrauche.

M 1.50

Als Schulausgabe kartoniert M —.90

Bd. 38

FRIEDRICH NIETZSCHE
SCHOPENHAUER ALS ERZIEHER

Mit einem Bildnis Nietzsches

Nietzsche tritt leidenschaftlich dafür ein, daß Schopenhauer ein echter Erzieher zur Erfüllung des Grundgedankens aller Kultur ist, die Erzeugung des Philosophen, des Künstlers und des Heiligen in und um uns zu fördern und dadurch an der Vollendung der Natur zu arbeiten.

M 1.50

Als Schulausgabe kartoniert M —.90

HEGEL — Bd. 39

EINE AUSWAHL AUS SEINEN WERKEN

Zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Friedrich Bülow. Mit einem Bildnis Hegels

Der moderne Hegel, dessen tiefer Wirklichkeitsblick für das Leben von Gesellschaft, Staat und Volk erst heute voll wiedererkannt ist, wird hiermit allen Denkenden, allen politisch und geschichtlich Interessierten vorgelegt. Seinen zusammenschauenden Sinn für die Tatsachen der Weltgeschichte, die geistigen Abläufe von Völkern und Ständen, entdeckt man neu und mit hoher Bewunderung in diesem Bande. M 2.—

WAS SAGT VOLTAIRE? — Bd. 40

Eine Auswahl aus den Werken
Übersetzt und eingeleitet von Prof. Dr. Paul Sakmann
Mit einem Bildnis Voltaires

Aus dem Werke des Werdenden, der reifen Leistung und der Altersweisheit Voltaires formt Sakmann ein köstliches Brevier. Die glänzende Überlegenheit des großen Schriftstellers, seine Weltkenntnis und sein Kampf für die Menschlichkeit Europas zeigt dieses Buch in überraschender Fülle und Lebendigkeit. M 2.50

FRIEDRICH NIETZSCHE — Bd. 41

ÜBER DIE ZUKUNFT UNSERER BILDUNGSANSTALTEN

Mit einem Bildnis Nietzsches

In diesen enthusiastisch aufgenommenen Reden beantwortet der junge Nietzsche die Frage: Was ist Bildung? Was ist ihr Ziel? Mit dem ihm eigenen Tiefblick zeigt er eine entscheidend neue Möglichkeit und führt den Erzieher und die reife Jugend ernst mahnend und Wege weisend in das viel erörterte Problem der Kultur ein. M 1.50

Als Schulausgabe kartoniert M —.90

FRIEDRICH NIETZSCHE — Bd. 42

DIE PHILOSOPHIE IM TRAGISCHEN ZEITALTER DER GRIECHEN

Mit einem Bildnis Nietzsches

Der Morgen von Hellas liegt über dieser Reihe von Standbildern der frühen griechischen Denker. Von hier ging Nietzsche aus. Diese Denker begleiteten ihn sein Leben hindurch; auf Schritt und Tritt, oft bis in die Form hinein, begegnen wir ihren Spuren beim hohen Nietzsche. Hier wurde Zarathustra geboren. *(Als Schulausgabe kartoniert M —.90)* M 1.50

Bd. 43 **FERDINAND LASSALLE**

DER MENSCH UND POLITIKER IN SELBSTZEUGNISSEN

Herausgegeben und eingeleitet
von Staatsminister a. D. Dr. Konrad Haenisch

Mit einem Bildnis Lassalles

In diesem Bande sind unter erstmaliger Benutzung des aufschlußreichen Nachlasses vornehmlich Stücke ausgewählt, die in mehr als einer Hinsicht geeignet sind, das nicht nur politisch, sondern auch menschlich so überaus fesselnde Problem
M 2.-- Lassalle in neue Beleuchtung zu rücken.

Bd. 44 **SCHELLING**

SEIN WELTBILD AUS DEN SCHRIFTEN

Mit einem Bildnis Schellings

Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Gerhard Klau

Der romantische Philosoph, reich, immer neu anregend durch die wechselnden Richtungen seines Denkens, steigt mit dem Glanz und der Tiefe seiner Worte über Natur und Kunst aus diesem Buche und hebt den Geist einer schönen Epoche
M 2.50 deutschen Geistes wieder vor unser Auge.

Bd. 45 **GOETHES TAGEBUCH DER ITALIENISCHEN REISE**

Mit einigen Handzeichnungen und einem Bildnis Goethes, einem Nachwort und Anmerkungen
M 2.75 von Prof. Dr. Heinrich Schmidt-Jena

In Geschenkband M 3.75

Durch die Unmittelbarkeit und Frische, mit der hier Erleben und Geschehen für die geliebte Frau in Weimar niedergeschrieben ist, macht uns Goethe unmittelbar zu Reisebegleitern, mehr, als in seinem späteren Buche über die gleiche Reise.

Bd. 46 **DIE KANT-LAPLACESCHE THEORIE**

Ideen zur Weltentstehung
von Immanuel Kant und Pierre Laplace

Mit zwei Bildnissen. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Schmidt-Jena

Die kosmischen Theorien, insbesondere die über Entstehung unseres Planetensystems, sind für uns Weltanschauungsfragen geworden. Die bei weitem wichtigste dieser Theorien ist die Kant-Laplacesche, deren klassische Schriften hier ver-
M 2.75 einigt sind.

Bd. 50

ALBRECHT WIRTH

DEUTSCHE GESCHICHTE VON 1870 BIS ZUR GEGENWART

Mit 4 Abbildungen und einer Zeittafel

Der bekannte Weltreisende und Gegenwartbetrachter gibt in diesem Buche mit weiten Perspektiven eine fesselnde Darstellung der jüngsten deutschen Politik und Gesamtgeschichte. Der heutige Deutsche, vor allem der junge, dem nichts mehr not tut als beizeiten der Blick für die großen Wirklichkeiten um ihn her, greife zu diesem durch Sachlichkeit vaterländischen Buche. — Dieser Band führt zugleich Bd. 19/20, Sturmhoefels „Geschichte des deutschen Volkes", bis auf die Gegenwart fort.

M 3.25

Bd. 51

RAOUL H. FRANCÉ

BIOS, DIE GESETZE DER WELT

Taschenausgabe

Mit einem Porträt des Verfassers und 16 Abbildungen im Text

Der berühmte Biologe und Universalgelehrte gibt in diesem Buche mit der ihm eigenen Verbindung von tiefster Kenntnis und lebensvoller Darstellung eine Übersicht über die Gesetze der Welt von den jüngsten Theorien der Materie und des Raumes beginnend bis zu den Lebensgesetzen von Pflanze, Tier und Mensch. Wirkliches Verständnis des Daseins und dadurch richtiges Leben zu lehren ist sein Ziel.

M 3.—

Bd. 52

J. J. BACHOFEN

MUTTERRECHT UND URRELIGION

Eine Auswahl. Herausgegeben von Rudolf Marx

Mit einem Porträt Bachofens und 4 Abbildungen

Bachofens Werk: Die Erschließung der urzeitlichen Seele, ihrer Erd- und Tiefen-Religion und das grandiose Bild des vorgeschichtlichen Kampfes der Urgegensätze: Muttertum — Vatertum, Weib — Mann ist mit heutigen Erkenntnissen der Seelenwissenschaft und Völkerkunde zu höchstem Glanz emporgestiegen. Die Auswahl gibt, allenthalben übersetzt und erklärt, den ewigen Kern seines Werkes.

M 3.50

JACOB BURCKHARDT Bd. 53

DIE KULTUR DER RENAISSANCE IN ITALIEN

Durchgesehen von Geh. Rat Prof. Walter Goetz

Burckhardts „Kultur der Renaissance" ist das Juwel deutscher Kulturgeschichtschreibung. Aus der Verbindung von vollendeter Beherrschung des Stoffes mit meisterhafter Darstellungskunst erwuchs hier eines der schönsten und dauerhaftesten Werke der Geschichtschreibung, doppelt bewundernswert durch den hohen Reiz der behandelten Epoche. Die vorliegende Ausgabe des bekannten Leipziger Kulturgeschichtsforschers gilt durch ihren revidierten Text und den Hinweis auf die neueren Forschungen für die maßgebende. M 2.75

Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier in Leinen M 5.—, in Leder M 12.—

JACOB BURCKHARDT Bd. 54

DIE ZEIT KONSTANTINS DES GROSSEN

Mit einem Vorwort von Prof. Ernst Hohl

„Burckhardts ‚Konstantin' ist einzigartig als kulturhistorische Gesamtschilderung des ausgehenden Altertums, wie sie für dieses Zeitalter wohl nur er mit seiner wunderbaren Einfühlungsgabe zeichnen konnte."

H. Ulrich u. L. Lorenz in „Die besten deutschen Geschichtswerke"

„Eine Tat, die in ihrer Genialität an die Werke Rankes heranreicht. Der Untergang der antiken Welt: das Jahrhundert der Soldatenkaiser, des Verfalls von Staat und Kultur, der Christenverfolgung und Göttermischung, gewinnen in ihm Leben." *Frankfurter Zeitung* M 3.50

Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier in Leinen M 5.—, in Leder M 12.—

JACOB BURCKHARDT Bd. 55

WELTGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN

Erscheint April 1928

Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Rudolf Marx

Die Einzigartigkeit dieses berühmten Buches liegt in der fast visionären Sicherheit, mit der auf Grund eines beispiellosen gesamtgeschichtlichen Wissens die leitenden Kräfte alles Historischen: Staat, Religion, Kultur dargestellt und in ihrem möglichen Verhältnis zueinander geschildert werden. Die Kapitel über „Die geschichtlichen Krisen", „Historische Größe" und „Glück und Unglück in der Weltgeschichte" zählen zum Bedeutendsten, was überhaupt über Geschichte geschrieben ist. M 2.75

Bd. 56

Erscheint August 1928

JACOB BURCKHARDT

GRIECHISCHE KULTURGESCHICHTE

In Auswahl herausgegeben von Rudolf Marx

Nietzsche nannte Burckhardt wegen dieses Buches, das er nur erst aus einer Vorlesungsnachschrift kannte, neidlos den tiefsten Kenner der Griechen. Für alle Gebildeten geschrieben, ist es als Gesamtdarstellung des griechischen Geistes, den es durch seine Äußerungsformen Politik, Religion, Sittlichkeit, Philosophie, Wissenschaft und Kunst verfolgt, an Weitblick, Tiefblick und die Darstellung, die die Dinge „ohne Umschweife und Stilkünste beim rechten Namen nennt", ohnegleichen.

etwa M 3.50

Bd. 57

JACOB BURCKHARDT

ERINNERUNGEN AUS RUBENS

Mit 44 Abbildungen, einem Nachwort und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Hans Kauffmann

Der große Kunsthistoriker faßte gegen Ende seines Lebens sein Schönheitserlebnis noch einmal zusammen in diesem Buche über den großen Maler, der ihm der nächste war. So entstand eine beinah bewegte Meisterdarstellung des Flandern im 17. Jahrhundert, von Gestalt und Werk dieses großen Künstlers überragt. Die angehängten Abbildungen erhöhen den Genuß des Buches noch wesentlich.

M 3.50

Bd. 58

Erscheint Juni 1928

SÖREN KIERKEGAARD

RELIGION DER TAT

Sein Werk in Auswahl

Übertragen von Prof. Eduard Geismar

Mit einem Vorwort von Gerhard v. Mutius

Kierkegaards überragende Gestalt als Schriftsteller und als Denker des Christentums und seine hohe Bedeutung gerade für dessen gegenwärtige Fragestellungen werden von Jahr zu Jahr mehr erkannt. Diese Auswahl von Prof. Geismar (Kopenhagen), dem Biographen und heute besten Kenner Kierkegaards, gibt zum ersten Mal im Kerne den ganzen Kierkegaard, indem sie die Hauptpartien fast aller Schriften, Tagebücher und (oft erstmalig übersetzten) Reden zu einem Bilde von überwältigender Größe zusammenfaßt.

M 3.50

WILHELM HEINRICH RIEHL

Bd. 59

DIE NATURGESCHICHTE DES VOLKES

Erscheint Oktober 1928

In Auswahl herausgegeben von Rudolf Marx

Riehls weltberühmtes Werk ist als volkskundliche und gesellschaftswissenschaftliche Gesamtdarstellung des deutschen Volkes, seiner Stände und Stämme, seiner wirtschaftlichen und geistigen Kräfte, seiner Landschaft und Kultur ein Stolz unseres Schrifttums; ein Werk, das wie kaum ein anderes berufen ist, durch Erkenntnis der deutschen Eigenart zum wahrhaft vaterländischen Denken und Handeln zu erziehn. Die vorliegende Ausgabe des klassischen Werkes hebt die heute noch unvermindert geltenden Hauptteile heraus als ein Ganzes von neuer Leuchtkraft.

etwa M 3.50

PLUTARCH

Bd. 60

ANTIKE HELDENLEBEN

Erscheint September 1928

Seine Biographien in Auswahl

Herausgegeben von
Geh. Rat Prof. Johannes Kromayer

Der große Menschenschilderer Plutarch, in der antiken Wucht und Plastik seiner Biographien viel bewundert und nachgeahmt, im Zauber seines Anekdotischen nie erreicht, wird lebendig in diesem Buche, das, gleich weit von Zufallsauslese und philologischer Vollständigkeit entfernt, als abschließende Ausgabe für den Heutigen alles Wesentliche der Biographien Plutarchs zusammenfaßt und uns die gewaltigen Menschen der Antike leibhaftig nah vor Augen stellt.

etwa M 3.50

RAOUL H. FRANCÉ

Bd. 61

DIE WAGE DES LEBENS

Erscheint Mai 1928

Eine Bilanz der Kultur / Taschenausgabe

In diesem schönsten Werke Francés werden die großen Kulturen zu Bildern von fast dichterischer Eindringlichkeit zusammengefaßt und daran gemessen, was an ihnen ewig ist, d. h., was sie für den kommenden Menschen bedeuten, der die Gesetze der Natur kennt und das Naturgemäße auf allen Gebieten des Lebens zur Herrschaft bringt.

etwa M 3.50

Die Sammlung wird fortgesetzt

Nr. 21ᵛ. 20ᶜ. III. 28.   Richard Pries, Leipzig C 1

